

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Ersteinst
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und
kostet durch die Austräger pro Quartal Mk. 1.50
durch die Post Mk. 1.82 frei ins Haus.

Anzeiger

Inserats
nehmen außer der Expedition auch die Austräger auf
dem Bande entgegen, auch befördern die Annoncen-
Expeditionen solche zu Originalpreisen.

für
**Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Bernsdorf, Bernsdorf,
Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzdorf, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach,
Ritzberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschheim, Ruzschnappel, Grumbach, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.**

Amtsblatt

für das **Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.**
Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Nr. 13.

Sonntag, den 17. Januar 1904.

54. Jahrgang.

2. öffentliche Stadtverordneten-Sitzung Dienstag, den 19. Januar 1904, abends 8 Uhr.

Hohenstein-Ernstthal, am 15. Januar 1904.

G. Redelob,
Stadtverordneten-Vorsitzer.

Geißler.

Tagesordnung:
1. Kenntnisnahmen.
2. Wahl der Ausschüsse.
Darauf:
Geheime Sitzung.

Nach § 17 der Revid. Städteordnung sind zum

Erwerbe des Bürgerrechts

berechtiget alle Gemeindeglieder, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
2. das fünfundschwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
4. unbescholten sind,
5. eine direkte Staatssteuer von mindestens drei Mark entrichten,
6. auf die letzten 2 Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig bezahlt haben,
7. entweder
 - a. im Gemeindebezirke ansässig sind oder
 - b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnort haben, oder
 - c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stammberichtigte Bürger waren,

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- A. männlichen Geschlechts sind,
- B. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- C. mindestens neun Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Bei Berechnung der Steuern sind die Anlässe der Ortssteuer maßgebend.
Wir fordern alle zur Erwerbung des Bürgerrechts verpflichteten Einwohner hiermit auf, sich unter Vorlegung des Geburtscheines, der Steuerquittungen, nach Befinden eines Staatsangehörigkeitsausweises oder, sofern sie schon anderwärts das Bürgerrecht erworben hatten, des Bürgercheines

bis zum 1. Februar 1904

Rathaus, Zimmer Nr. 1, zu melden.

Hohenstein-Ernstthal, am 2. Januar 1904.

Dr. Volkner, Bürgermeister.

B.

Die Wassersteuer auf die Monate Oktober bis mit Dezember 1903 ist längstens bis zum 30. Januar 1904

bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung an unsere Stadtkasseneinnahme — Rathaus, Zimmer Nr. 2 — abzuführen.

Hohenstein-Ernstthal, am 16. Januar 1904.

Der Stadtrat.
Dr. Volkner.

Spfr.

Montag rohes Kalbfleisch — Pfd. 40 Pfg. — Freibaut.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Auslegung von Fernsprecherleitungen in Hohenstein-Ernstthal liegt bei dem Postamt in Hohenstein-Ernstthal auf die Dauer von 4 Wochen öffentlich aus.
Chemnitz, 8. Januar 1904.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.
Richter.

Bekanntmachung.

Gemäß § 25 der Wehrordnung werden alle sich hier aufhaltenden Militärpflichtigen, und zwar:

1. Die im Jahre 1884 geborenen
2. Die vor dem Jahre 1884 geborenen, über deren Dienstpflicht noch nicht endgültig entschieden ist, aufgefordert sich behufs Aufnahme in die Militärkammern in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar d. J.

in hiesiger Gemeindeexpedition persönlich anzumelden. Die im Jahre 1884 auswärts geborenen haben ihre Geburtsurkunden (für militärische Zwecke) und alle Militärpflichtigen früherer Altersklassen ihre Vorkommnisse beizubringen.

Zur Anmeldung von vorübergehend von Gersdorf abwesenden Militärpflichtigen sind deren Eltern, Vormünder, Lehr- oder Dienstherren verpflichtet.
Die Unterlassung der Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Gersdorf, am 9. Januar 1904

Der Gemeindevorstand.
Rüller.

Nutzholz- und Nuzrinden-Versteigerung

Montag, den 25. Januar 1904

Hotel zum deutschen Kaiser in Zwickau

(Ende der Bahnhofstraße)

von Vormittags 11 1/2 Uhr an

die pro 1903/04 auf nachgenannten Fürstlichen Forstrevieren zum Einschlag kommenden Stämme und Röhler und zwar: 30. 6280 Festmeter Nadelholz, zumeist noch aufstehend, sowie die nachstehend aufgeführten Nuzrindenmassen 30. 164 Festmeter oder 547 Rm Fichtenzinde und zwar auf

Revier	Nadelholz	Festm.	Fichte	Rm.
Niederwaldburg-Remse	1130	46	153	
Oberwaldburg	2570	32	107	
Hohenstein	1000	14	47	
Dörflich-Steinwald	740	52	173	
Stein	430	5	17	
Wannstedt	410	15	50	

unter den vor der Versteigerung bekannt zu machenden Bedingungen und gegen entsprechende Anzahlung meistbietend verkauft werden.

Die vorstehende Reihenfolge wird bei der Versteigerung beibehalten werden.

Sämtliches Material kann an Ort und Stelle besichtigt werden und wollen sich die Herren Käufer deshalb an die betreffenden Revier-Verwaltungen wenden.

Holz Käufer, denen noch kein Verzeichnis über obige Holz zugegangen sein sollte, wollen sich gefälligst an unterzeichnete Stelle wenden.

Waldenburg, den 10. Dezember 1903.

Fürstlich Schönburgische Forstinspektion.
Forstrat Gerlach.

Nutzholzauktion auf Forder- und Hinter- glauchauer Revier.

Mittwoch, den 20. Januar von vormittags 11 Uhr an

im Hotel zum „Goldenen Anker“ in Glauchau die im Rumpfwalde, Reinholdshainer Forst Bernsdorfer Wald, Fischbühl und Hainholz unterbreiten

Stärke	Stämme
3428 Nadelholz-	Stämme von 10/19 cm Stärke
957	" " 20/29 "
49	" " 30/48 "
60	" Röhler " 14/29 "
41 Laubholz-Nuzstücke	" 10/65 "
2000 Derbstangen	" 7/15 "
31 Rmtr. Fichtene Nuzrollen (Schleifholz)	

unter den vor der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen teils schlag- teils postenweise gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Wegen vorheriger Besichtigung der Holz wolle man sich an die Lokalbeamten, Förster Seyfert in Forsthaus Glauchau, Förster Knobloch in Forsthaus Hainholz, Forstwart Wagner in Forsthaus Demmeritz, Forstwart Pöhlers in Bernsdorf, wegen Erlangung spezieller Auktionsverzeichnisse an die unterzeichnete Forstverwaltung wenden.

Gräflich Schönburgische Forstverwaltung und Rentamt Glauchau.

am 7. Januar 1904.

Hied.

Gennig.

Bekanntmachung.

Dem am 14. September 1876 in Ruzdorf geborenen und z. Zt. in Ruzschnappel wohnhaften **August Clemens Vogel**

ist ein Bergarbeitsbuch-Duplikat ausgestellt worden.
Das am 18. Oktober 1893 hier ausgehelt und angeblich verlorene Bergarbeitsbuch wird zur Vermeidung des Mißbrauches desselben hiermit für ungültig erklärt.

Lugau, den 14. Januar 1904.

Der Gemeindevorstand.
Wünsch.

B.

Sparkasse Reichenbrand

(Garantie der Gemeinde)

expediert täglich von 8-12 Uhr vormittags und 2-6 Uhr nachmittags.
Einlagen werden mit 3 1/2 % — die bis zum 3. des Monats geleisteten noch für den vollen Monat verzinst.

Gemeindesparkasse Gröna b. Chh.

Einlagen-Zinssatz: 3 1/2 % — Geschäftszeit: Werktags 8-12 u. 2-6 Uhr.
Fernsprecher Amt Siegmund Nr. 60. — Bis mit 4. des Monats bewirkte Einlagen werden für den laufenden Monat voll verzinst.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 15. Januar.

Zweite Kammer.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung stand zunächst die Schlussberatung über Titel 32 des außerordentlichen Etats für 1904/05, den Bau einer normalspurigen Sekundärbahn von Oßershausen nach Reichenbach (Rachpostul) betreffend. Den Bericht erstattete Abg. Ruge-Deutschendorf: Für diese Linie seien seinerzeit 1 800 000 M. gefordert worden, der Bau habe aber 2 040 000 M. gekostet, es sei also eine Ueberschreitung von 11 Prozent der vorgesehenen Bauausgabe zu verzeichnen. Nach den bisherigen Gepflogenheiten würde sich die Kammer überhaupt nicht mit einer besonderen Nachforderung zu befassen haben, sondern die Ueberschreitung wäre lediglich durch die Regenschäftsdeputation zur nachträglichen Bewilligung gestellt worden. Neuerdings habe aber der Finanzminister Anweisung gegeben, bei Ueberschreitungen von mehr als 10 Prozent ein Nachpostulat zu fordern. Auffallen müsse es, daß erst jetzt, nachdem die Bahn bereits vor 9 Jahren in Betrieb genommen worden sei, die Schlussrechnung gelegt werde. Die Deputation habe die von der Regierung dafür angeführten Gründe zunächst nicht allenthalten als berechtigt anerkennen können und habe über diese außerordentlich verspätete Berechnung ihre Mißbilligung ausgesprochen. Nachdem jedoch die Regierung erneute Unterlagen und Begründungen gegeben, sei die Deputation nunmehr in der Lage zu beantragen, die nachgeforderten 200 000 M. nach der Vorlage zu bewilligen. — Abg. Dr. Vogel-Dresden: Der Kammer bleibe jetzt nichts weiter übrig, als das Nachpostulat zu bewilligen. Man müsse schließlich noch froh sein, daß angeht die seinerzeit als möglich gedeuteten Ueberschreitung der Bauausgabe nicht eine noch höhere Nachtragsforderung von der Regierung gestellt worden sei. Trotzdem seien die Baukosten für diese hinsichtlich der Rentabilität sehr fragliche Bahn noch sehr hoch, denn der Kilometer stelle sich auf 60 000 M. auf 80 000 M. Die Schuld daran liege an dem gänzlich ungenügenden Voranschlag, der sich nur auf generellen Schätzungen bewegt habe. Hätte ein den nunmehrigen Tatsachen entsprechender Voranschlag vorgelegen, so wäre die Bahn wohl kaum bewilligt worden. Da die in Rede stehende Bahn an die Linie Postau—Lengefeld Anschluß gefunden habe, sei das Erträgnis der letzteren so zurückgegangen, daß dem Staate ein Ausfall von rund 60 000 M. entstanden sei. — Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Ritterhald: Die verspätete Rechnungslegung habe ihren Grund in dem besonders aufhaltlichen Nachentscheidungsverfahren, das sich bei dieser Linie nicht hätte anders handhaben lassen. Was die weiter beklagte hohe Ueberschreitung der Bauausgabe anlangt, so werde eine solche in Zukunft nicht wieder vorkommen, da jetzt nur auf Grund sorgfältig gearbeiteter Voranschläge gebaut werde. — Dem Abg. Vogel gegenüber bemerkt der Berichterstatter noch in seinem Schlusswort, daß der Rückgang der Einnahmen der Linie Postau—Lengefeld seinen hauptsächlichsten Grund wohl in der in den letzten Jahren herrschenden sehr ungünstigen wirtschaftlichen Lage habe; wie man die kleine unichuldbige Strecke Oßershausen—Reichenbach als Pflanzknabe dafür hinstellen könne, sei ihm unerfindlich. Die Nachtragsforderung von 200 000 M. wurde hierauf einstimmig bewilligt. Sodann beschäftigte sich die Kammer mit einigen Petitionen. Dem Antrage der Deputation gemäß ließ die Kammer die Petition auf sich beruhen. Die Kammermitglieder blieben hierauf noch zu einer kurzen vertraulichen Beratung bestimmen.

In der 30. Sitzung am 14. Januar der Zweiten Kammer lag u. a. der Deputationsantrag vor, 142 000 Mark für den Umbau eines Gerichts- und Gefängnishauses in Hohenstein-Ernstthal als zweite und letzte Rate der Regierungsvorlage gemäß zu bewilligen. Unser Landtagsabgeordneter Ritterberger führte, wie wir in unserem gestrigen Bericht bereits kurz gesagt haben, hierzu aus, daß er in der Sitzung der Zweiten Kammer vom 14. April 1902 die Regierung gebeten habe, bei Vergütung von Bauarbeiten zunächst die einheimischen Handwerker zu berücksichtigen. In seiner Vermutung sei ihm aus dem damals in Frage stehenden Orte mitgeteilt worden, daß sogar der Bau eines auswärtigen Baumeister übertragen worden sei. Er möchte mit Rücksicht darauf seine Bitte hier nochmals wiederholen.

Wir verweisen im Uebrigen auf unseren gestrigen Bericht, tragen aber die Antwort, die Herr Regierungskommissar Ministerialdirektor Geh. Rat Jahn gegeben hat, da sie für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürfte, nach den in der amtlichen Seipp. Zeitung veröffentlichten stenographischen Niederschriften im Wortlaut nach:

Die Staatsregierung befindet sich vollständig in Uebereinstimmung mit den Wünschen, die von dem Herrn Abg. Dr. Vogel, von den Herren Abgg. Ritterberger und Leichmann ausgesprochen worden sind, dahin, daß doch bei Bauten in erster Linie die einheimischen Gewerke berücksichtigt werden möchten. Die Landbaubeamten haben auch in dieser Beziehung bereits Anweisung erhalten und ich kann versichern, daß demgemäß verfahren wird. Daß freilich nicht immer nur einheimische Gewerke zur Ausführung von Bauten verwendet werden können, hat manningfache Gründe. Wenn ich exemplifizieren will auf den Bau von Hohenstein-Ernstthal, den besonders der Herr Ritterberger erwähnt hat, so ist allerdings richtig, daß nur ein kleiner Teil der Ausführungsarbeiten Hohensteiner Gewerke übertragen werden konnte. Der Grund davon liegt aber darin, da teils für einzelne Ausführungsarbeiten bei der öffentlichen Ausschreibung Hohensteiner Gewerke sich überhaupt nicht gemeldet hatten, daß also die Bauarbeiten genötigt waren, Gewerke aus anderen Städten diese Arbeiten zu übertragen. Andererseits liegt der Grund darin, daß die Preise, die von den Hohensteiner Gewerke gefordert wurden, viel zu hoch waren, und daß, wenn wir die Arbeiten diesen Gewerke übertragen hätten, eine wesentliche Ueberschreitung der Bauausgabe eingetreten wäre.

Ein weiterer Grund lag darin, daß für die Maurerarbeiten nur ein Gewerke aus Hohenstein sich

gemeldet hatte, der nicht geprüfter Baumeister war. Die Baubehörden sehen allerdings darauf, daß wir nur geprüften Baumeistern die Ausführungsarbeiten übertragen, weil wir nur bei diesen die Gewähr haben, daß die Bauten ordnungsgemäß ausgeführt werden. (Bravo!) Andererseits kommen in Frage Spezialarbeiten, wie Eisenlieferungen etc., Granitarbeiten, die von den Gewerke an Ort und Stelle überhaupt nicht ausgeführt werden können, und es sind deshalb die Aufstellungen genötigt, sich an andere Gewerke zu wenden. Die Berücksichtigung kann ich aber geben: wo es möglich ist, geschieht es, und soweit es in unseren Kräften steht, wird immer darauf hingewirkt, daß nur den Gewerke, die am Ort und Stige des Baues sich befinden, die Ausführungsarbeiten übertragen werden, soweit nicht Gründe vorliegen, die dieser Uebertragung tatsächlich entgegenstehen.

Das dem Landtage zugegangene Dekret 26 enthält den Entwurf zu einem Gesetze über das ältere Landesstrafrecht. Nach § 1 des vorliegenden Entwurfs werden mit einigen Ausnahmen die noch geltenden strafrechtlichen Vorschriften der vor dem 1. Januar 1819 erlassenen Gesetze und die Verordnung der Landesregierung, die Erläuterung des wegen des verbotenen Auspielens unter dem 18. Februar 1784 erlassenen Generalis betreffend, vom 15. Juli 1826 aufgehoben. § 2 bestimmt: An Stelle der Gefängnisstrafe, die in einem vor dem 1. Januar 1817 erlassenen Gesetze angeordnet ist, tritt 1. Gefängnis im Sinne des Reichsstrafgesetzbuchs, soweit Gefängnis ohne Bezeichnung eines Höchstbetrages oder in einer sechs Wochen übersteigenden Dauer angeordnet ist; 2. Haft, soweit Gefängnis in einer sechs Wochen nicht übersteigenden Dauer angeordnet ist. Nach § 3 sind nicht beizutreffende Geldstrafen, die auf Grund eines vor dem 1. Januar 1817 erlassenen Gesetzes auferlegt werden, gemäß den §§ 28, 29, 78, Absatz 2 des Reichsstrafgesetzbuchs in Freiheitsstrafe umzuwandeln. § 5 lautet: Unter der nach dem Vollstrafgesetze vom 3. April 1838 anstatt der Geldstrafe wahlweise oder notwendig eintretenden Gefängnisstrafe ist zu verstehen: 1. Gefängnis im Sinne des Reichsstrafgesetzbuchs, wenn die Geldstrafe, nach der die Gefängnisstrafe zu bemessen ist, mehr als 150 M. beträgt, 2. Haft, wenn die Geldstrafe den Betrag von 150 M. nicht übersteigt. Auf die Bemessung und die Dauer dieser Freiheitsstrafen finden die Vorschriften des § 29, Abs. 1, Abs. 2, Satz 1 und des § 78, Abs. 2 des Reichsstrafgesetzbuchs entsprechende Anwendung. Dasselbe gilt von der Umwandlung nicht vollstreckbarer Freiheitsstrafen in Geldstrafe.

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 16. Jan. 1904.

Wettervorhersage nach den Feststellungen des Königl. meteorol. Instituts Chemnitz:
für Sonntag: Schneefall. Temp.: normal.
Wind: Süd-West. Barom.: tief.
Tägliche Normaltemperatur:
im Tagesmittel 1,4, mittags 2 Uhr 0,2, im Minimum -4,4.

Vortrag. Der gestern abend vom hiesigen Kaufmännischen Verein veranstaltete Lichtbilder-Vortrag des Herrn Stadtbauamteisters Rasinger hatte sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen. Bereits vor Beginn der festgesetzten Zeit war der geräumige Saal des Altstädter Schützenhauses bis auf den letzten Platz gefüllt. Schon beim Eintritt in den Saal bot sich dem Besucher ein imposanter Anblick dar. Ein über der Bühne angebrachtes großes Wappen unserer Stadt erstrahlte, von hunderten elektrischer Lämpchen durchleuchtet, in einem farbenprächtigen Meer von Flammen und rief akeiweise Bewunderung und Anerkennung hervor. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Herr Curt Beck, eröffnete nach kurzer Begrüßung die Versammlung und gab dem Herrn Stadtbauamteister das Wort zu seinem Vortrage: „Durch das Eis- und Woldaufthal und das hunderttümige Prag“. Der Herr Vortragende bemerkte, daß die Bilder Amateurphotographien seien, die er während seiner letzten Ferienreise selbst aufgenommen und später koloriert habe. Als Einleitung ließ er Bilder aus Hohenstein-Er. und dessen reisender Umgebung an unserm Auge vorbeiziehen. So sahen wir u. a. Gärtenmühle, Forthaus mit Hainholz, heiterer Blick, Bethlehemsstift, Bad mit Teich im Sommer und Winter, verschiedene Stadtbilder und endlich das schneudeckte Dampfschiff, das uns nach kurzer Fahrt nach dem schönen Eisflorenz der Residenzstadt Dresden, bringt, von wo aus wir, nachdem die größten Seeschwärmdigkeiten in Augenschein genommen sind, auf einem Personendampfer stromaufwärts das herrliche Sandsteingebirge mit seinen Talhängen durchfahren. Nun ziehen herrliche Bilder an unserm Auge vorüber. So sehen wir auf unserer Fahrt nach dem gelegenen Böhmischen u. a. die Wasserfälle, den Königstein mit der alten majestätischen Burg Schanbau, den beliebten Sommeraufenthalt Herrnschreien, Schreienstein usw.

Wie wir in Prag landen, erweist eine sonnige Sommerlandschaft mit großen Weinbergen unser ganz besonderes Interesse; wir sehen hier u. a. einen Denkstein mit einem Krug, das einem von langer Wanderung heimkehrenden Sohn eines dortigen Weinbergbesitzers gesetzt ist, der durch einen unglücklichen Unfall von seinem eigenen Vater nicht abend erschossen wurde. Nachdem wir in Prag angekommen, werden wir sogleich mit den größten Sehwärmdigkeiten vertraut, die in überaus großer Zahl die „goldene Stadt“ in sich birgt. In fesselnder Weise verstand es der Herr Vortragende, den vorgeführten Bildern einen poetischen Reizgeschmack zu geben und die Zuhörer mit den interessantesten geschichtlichen Ereignissen der jeweiligen Aufnahmen bekannt zu machen. Mit rauschendem, langanhaltendem Beifall wurde der Redner belohnt. Seitens des Vereins wurde dem Herrn Stadtbauamteister Rasinger für seine anregende große Mühe der wärmste Dank zuteil.

An Stelle des freiwillig aus dem Amte geschiedenen Herrn Lokalrichters Thiele ist der Handelsmann Herr Friedrich Wilhelm Richter als Lokalrichter für Hohenstein-Ernstthal Neuwahl von dem hiesigen Königl. Amtsgericht in Pflicht genommen worden.

Im April nächsten Jahres wird in unserer Stadt der 1. Verbandstag sächsischer Mietervereine tagen. Der hiesige Mieterverein bereitet sich bereits

vor, um den Delegierten in unserer Stadt einen herzlichen, angenehmen Empfang zu bereiten.

Kurz nach Ausbruch des großen Grummitschauer Ausstandes hatten wir berichtet, daß die hiesigen Decken- und Möbelfabrikanten, ganz besonders aber die Handwerker unter Mangel an Garnen zu leiden haben würden und möglicherweise sogar feiern müßten. Inzwischen hat sich die Lage wesentlich geändert; die hiesige Webindustrie wird durch den Streik nicht mehr beeinträchtigt. Die Fabrikanten haben für die Grummitschauer Garne (in Frage kommen meistens nur Gopsgarne) anderweitig Ersatz gefunden. Jetzt liefert Verdaun sehr viel nach hier; allerdings liefert Grummitschau auch wieder Garn, aber nur in beschränktem Maße. Eines darf man aber hierbei nicht verhehlen: durch den Streik — mag er enden wie er will — wird das hiesige Absatzgebiet zum größten Teil für die Grummitschauer Industrie verloren gehen, zum mindesten aber wird es viele, viele Jahre dauern, bis der Verbrauch von Grummitschauer Garnen wieder die frühere Höhe erreicht hat.

Oberlungwitz. Die am 18. v. M. vorgenommene Abjählung der Herde und Kinder zum Zwecke der Erhebung von Beiträgen für den Staatsfassenverlag in Seuchenfällen hat hier einen Bestand von 288 Pferden und Rindern, sowie 41 Kälbern ergeben.

Oberlungwitz, 16. Jan. In letzter Zeit sind im Niederdorf wiederholt Einbrüche verübt worden. Die Diebe benutzten zu ihrem unsauberen Handwerk immer die Zeit vor Mitternacht. Bei einem in der Nähe der Herberge zur Heimat wohnenden Gutbesitzer wurden die Langfinger aber kürzlich durch die Wachsamkeit des Wesslers vertrieben. Nur in wenigen Fällen sind den Dieben Kleinigkeiten in die Hände gefallen.

Falken. Im Landw. Verein zu Falken hält Herr Oberlehrer Dr. Wiedenopf-Gemmitz Dienstag den 19. Januar Abends halb 6 Uhr im Böhmischen Gasthof einen Vortrag über: Genossenschaftswesen. Im Anschluß hieran beabsichtigt man eine Bezugs- und Absatzgenossenschaft mit beschr. Haftung ins Leben zu rufen. Ueber die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit derselben möge hier erwähnt werden, daß dem Reichsverband der Deutschen Landw. Genossenschaften ca. 17 500 Landw. Genossenschaften, welche dem Genossenschaftsgesetz unterstellt sind, angehören. Da nun auch jetzt in allen Landw. Kreisen die Werbetrommel zur Organisation, zum gemeinsamen Zusammenstoß geschlagen wird, und das Einsehen kommt, daß ohne Organisation die Landwirtschaft unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr bestehen kann, so sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß dieser Vortrag sehr viel wichtiges für die Interessenten bieten dürfte. Alle Landwirte und Interessenten haben freien Zutritt.

In Verdaun hielten kürzlich mehrere Fahrwerks- und Viehbefiger eine Versammlung ab, um Stellung zu nehmen gegen das unlautere Gebahren und die Manipulationen gewissenloser Händler beim Verkauf von Zug-, Jagd- und Jagzucht, hauptsächlich beim Pferdverkauf gegenüber dem Käufer. Jetzt hat man nun eine diesbezügliche Petition an die Städte- und Provinzialparlamentare in Dresden eingereicht. Die Petition soll namentlich den Zweck verfolgen, in Zukunft langwierige und kostspielige Prozesse, die ein Käufer gegenüber einem gewissenlosen Verkäufer zu führen gezwungen ist, zu verhindern, und zwar durch Einführung gesetzlicher Kaufverträge bei Kaufabschlüssen.

Freiberg. Der hiesige Stadtrat hat beschlossen, an den Landtag eine Petition abzugeben, welche mitunterzeichnet sein wird von dem hiesigen Gewerbe-, Städte- und Handwerkerverein, und in welcher um das Verbleiben der Bergakademie hier selbst gebeten wird.

Dresden, 11. Jan. Unter Führung der technischen Beamten der Königl. Hofoper fanden heute Besichtigungen des Opernhauses und des Schauspielhauses für die Vertreter der Presse statt. Sie ergaben, daß die Vorkehrungen gegen Feuergefahr höchst musterhaft und befriedigend sind. — Zu dieser Besichtigung dürfte die Generalintendantur durch die in den letztvergangenen Tagen erschienenen Berühmungen über den Mangel bei den Sicherheitsvorkehrungen in den Dresdener Hoftheatern veranlaßt worden sein.

Aus dem südlichen Vogtlande. In den sächsischen Gemeinden längs der böhmischen Grenze macht sich gegenwärtig wieder eine Bewegung bemerkbar, die darauf abzielt, der Landesvertretung klar zu machen, daß in einzelnen Gemeinden die Veranlassung der in Bö. men wohnenden, in Sachsen beschäftigten Arbeiter zu einem Teile der Gemeindesteuern geradezu eine Lebensfrage für solche Orte ist. Es sind in Sachsen an der österreichischen Grenze hunderte Tausende von Arbeitern beschäftigt, die Millionen von Mark alljährlich über die Grenze schleppen, in Sachsen nichts verkaufen und dadurch unsere sächsischen Kaufleute und vor allem die Arbeiter schädigen. In Bö. men stehen alle Lebensbedürfnisse niedriger im Preise wie in Sachsen, die Arbeiter bezahlen keine Steuern, sie können also für viel niedrigeren Lohn arbeiten als unsere Leute. Die Bekleidung solcher Grenzläufer erfolgte auch bis Ende 1902 in Sachsen unbeanstandet. Unter dem 21. Januar 1903 hat aber die Königl. sächsische Staatsregierung mit der österreichischen einen Staatsvertrag abgeschlossen, laut welchem diese Bekleidung aufhören, die 1902 von den in Sachsen arbeitenden böhmischen Arbeitern gezahlten Steuern zu verlangen sogar wieder zurückgezahlt werden müßten. Da dieser weittragende Staatsvertrag (der darauf laßt, es müßte eine Doppelbesteuerung vermieden werden) im vorigen Jahre ohne Zustimmung des Landtages abgeschlossen worden ist, so hofft man in den hauptsächlich in Mitteleuropa gelegenen industriereichen Gemeinden, daß dieser Sachverhalt nur Nachteile bringende Staatsverträge möglichst bald wieder aufgehoben wird.

Tagesgeschichte.

Berlin, 13. Jan. Zur feierlichen Begrüßung der Mitglieder der deutschen Südpolar-Expedition veranstaltete die hiesige Gesellschaft für Erdkunde heute einen Empfangsabend. Der Kronprinz hatte in einem Telegramm sein Bedauern ausgesprochen, nicht anwesend sein zu können. Nachdem der Vorsitzende der geographischen Gesellschaft Prof. Freiherr v. Richthofen die Expeditionsmittelglieder begrüßt hatte, hielt Prof. v. Drygalski einen durch Lichtbilder illustrierten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag, in welchem er eingehend die Schicksale der Expedition schilderte und mit der Feststellung schloß, daß die

Expedition neues Land gefunden und damit die alte Streitfrage über die Ausdehnung des antarktischen Kontinents um über 10 Breitengrade gefördert habe. Sodann wurde ein Telegramm des Reichsstatlers Grafen Billow verlesen und dem Leiter der Expedition Prof. v. Drygalski die goldene Reichsgoldmedaille überreicht. Sodann begann in den Nebensälen das Diner.

Berlin, 12. Jan. Das bei der gestrigen Begrüßungsfeier der Mitglieder der Südpolar-Expedition verlesene Telegramm des Reichsstatlers Grafen Billow hatte folgenden Wortlaut: Die heutige außerordentliche Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin begleite ich mit den besten Wünschen. Möge die zu Ehren unserer kühnen Südpolarforscher veranstaltete Begrüßungsfeier ein bereichendes Zeugnis davon sein, wie wir alle die erzielten schönen Erfolge deutscher Forschung zu würdigen und die im Interesse der deutschen Wissenschaften gebrachten Opfer zu danken wissen. Weitere Telegramme gingen ein von Ranten und Nordenskiöld. Bei dem Festmahle toastete Febr. von Richthofen auf den Kaiser, Graf Ballestrem auf Professor von Drygalski.

Wien, 12. Jan. Heute findet vor dem hiesigen Bezirksgericht eine eigenartige Verhandlung statt. Der frühere Oberleutnant Segz-Mattavich, der vom Kriegsgericht seinerzeit verurteilt wurde, weil er Beschiel auf den Namen der Prinzessin Luise von Koburg gefälscht haben soll, verklagte den Militärärar auf Herausgabe der Liebesbriefe, die ihm die Prinzessin Luise geschrieben hat und die ihm bei seiner Verhaftung abgenommen worden waren.

Eine neue Ehe-Frrung

Wien, 15. Jan. In hiesigen Hofkreisen verlaute, der Herzog Philipp von Orleans, mit der Erzherzogin Maria Dorothea, Tochter des Erzherzogs Joseph, seit 8 Jahren vermählt, wolle die Ehe lösen. In Brüssel habe ein orleanischer Familienrat stattgefunden, bei welchem der Herzog erklärte, die Ehe wegen Kinderlosigkeit zu lösen. Nach der Scheidung wolle der Herzog die Prinzessin Pauline von Wettin heiraten. Der Kaiser solle übrigens keine Genehmigung zur Scheidung erteilen lassen.

Hierzu wird aus Wien gemeldet: Der römischen Kurie gegenüber sollte der Herzog behauptet haben, er sei zur Ehe mit der Herzogin gezwungen worden. Eingezogene Erkundigungen bringen jetzt die Auffassung, daß diese Angelegenheit allerdings bestand und bereits in ein ziemlich gefährliches Stadium getreten war, daß sie aber beigelegt wurde, indem Kaiser Franz Josef ein Nachwort sprach und die Ehegatten wenigstens äußerlich beisammen bleiben mußten. Die Ehe vermach von allem Anfang an keine besonders glückliche zu werden. Herzog Philipp war als Lebemann bekannt, und seine jahrelangen Abenteuer mit der Sängerin Nella waren der Erzherzogin Dorothea ebenso bekannt wie jedermann sonst in Wien. Die Erzherzogin wird für eine außerordentlich kluge und überlegende Dame gehalten, die nicht im mindesten naiv ist, und der Herzog hat jedenfalls, wenn er sein früheres Leben fortsetzte, einen harten Stand mit ihr gehabt. Zum offensichtlichen Bruch kam es erst durch das Automobilabenteuer vom Sommer, wobei der Herzog bei Wels einen Fußgänger überfuhr und seinen Namen und den der Dame, die bei ihm war, angeben mußte. Auf diese Art kam es heraus, daß er die Automobilreise nicht mit der Herzogin, sondern mit der Operetten-Diva Willy Hailton machte. Die Herzogin empfand, daß sie durch ihren Gatten so dem Gehalt preisgegeben wurde, und seit jener Zeit haben die Ehegatten nicht mehr unter einem Dach gewohnt. Prinz Ludwig Philipp Robert ist seit dem November 1896 mit der Erzherzogin Maria Dorothea, geboren am 14. Juni 1867, vermählt.

Vermischtes.

Dresden, 12. Januar. Großes Aufsehen erregt in der ganzen Gegend die Verhaftung des Geschäftsführers der Seidendorfer Papierfabrik, Springer. Dieser soll seit längerer Zeit Unterhaltungen im Betrage von 440 000 Mark (!) verübt haben, und zwar Bö. me und eingezogene Zahlungen. Die genaue Höhe der Debitationen ist indessen noch nicht festgestellt.

Springer wurde in dem Augenblick festgenommen, als er dem aus Hirschberg eingetroffenen Eisenbahnzuge entstieg. Springer war seit 1898 Leiter der erwähnten Fabrik, die ein Filialunternehmen der Seidendorfer Zellulosefabrik zu Rammerdorf ist und hat in dieser Stellung systematisch zu seinen Gunsten die Lohnlisten gefälscht. Die Höhe der Unterschlagungen wird auf rund 10 000 Mark geschätzt. Es ist jedoch Aussicht vorhanden, daß die betrogene Firma wenigstens teilweise durch ein Bankrot des ungetreuen Beamten gedeckt werden wird. Springer steht auch in dem Verdacht, den Fabrikbrand im August verursacht zu haben, zumal damals sämtliche Geschäftsbücher, die corpora delicti, verbrannt sind.

Rom, 14. Januar. Der wegen Ermordung seiner Frau schriftlich verfolgte Schriftsteller und Arzt Dr. Braunstein aus Bippesfürth (Regierungsbezirk Köln) ist, einer Meldung aus Rom zufolge, dort verhaftet worden. — Dr. Braunstein, ein schätzbarer Mann, heiratete im November vorigen Jahres eine alleinstehende Dame aus Halle mit einem Vermögen von 150 000 Mark und reiste mit ihr ins Ausland, wo die Gattin plötzlich farb. Dr. Braunstein ließ die Leiche im Krematorium verbrennen. Es liegt Begräbnisverweigerung vor.

Deuthen in Oberschl., 14. Januar. Die Straflammer verurteilte den Gefängnis-Inspektor Oberleutnant Viktor von Puttkamer wegen Betruges gegenüber Gefängnisaufsehern und Gefangenen zu 9 Monaten Gefängnis.

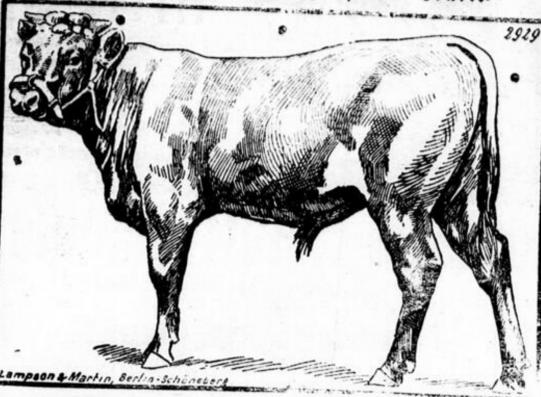
Städtische Nachrichten

Von Oberlungwitz.
Montag nachmittag 4 Uhr Missionstränken im Saale der Gemeindegeldstätte.
Abends 8 Uhr Bibelstunde in der oberen Schule und in der Herberge.

Von Verdaun.
Montag, den 18. Januar, abends 8 Uhr Missionstrunde in der Schule zu Bernsdorf.

Das Weihnachtsgeschenk König Eduards an Präsident Loubet.

Die alte Sitte, daß getraute Paare bei gewissen Gelegenheiten einander Geschenke machen, wird in unseren Tagen mehr denn je geübt. Es handelt sich bei diesen Geschenken allerdings weniger um recht wertvolle, sondern mehr um originelle Gaben. Bevorzugt werden in neuerer Zeit Tiere, als Hunde, Pferde, Biegel und in letzter Zeit sogar Kinder. So hat beispielsweise König Eduard von England als Weihnachtsgeschenk zwei 7 Monate alte Kinder einer besonders seltenen und in der Gauswirtschaft des Schlosses Windsor gezüchteten Rasse dem Präsidenten Loubet überlassen. Den Stier zeigt unser beistehendes Bild, aus dem der landwirtschaftlich gebildete Leser die vordere Schönheit herausfinden mag. Die beiden Kinder sind für das Gut des Präsidenten Loubet in Genoa bestimmt und sollen



Lampson & Martin, Berlin-Schöneberg

dort zur Verbesserung des Rindbestandes verwendet werden.

Neueste Nachrichten.

Ostende, 15. Januar. Ein Beamter des internationalen Zuges Ostende-Brüssel entdeckte gestern unter einem Kufwagen angebunden einen jungen Mann, der bei seinem Verhör angab, ein in Paris wohnhafter russischer Student zu sein und die Fahrt nach Russland und zurück bereits zweimal auf dieser Weise gemacht zu haben, um nihilistische Schriften nach Russland einzuschmuggeln. Er wurde dem Justizminister zur Verfügung gestellt.

Madrid, 15. Jan. Bei Curcacion ist ein deutscher Dampfer gestrandet. Die Besatzung wurde gerettet. Eine Barkle mit 18 Arbeitern kenterte in der Nähe von Cangas de Onís, 7 davon ertranken. Die Lage des Ausflandes in den Hafenplätzen ist unverändert.

Telegramme.

Berlin, 16. Januar. Der „Nationalherald“ Korrespondenz zufolge soll bei der Beratung der Straßprotektion im Reichstag auch die bündelnde Bestimmung der Bildung der Frage, wieweit das Reichsmagistrat Strafen mit den fortgeschrittenen sozialpolitischen Anschauungen im Einklang steht.

Ostasien.

Im Zusammenhang mit den russischen Seetransporten nach Ostasien ist die alte Streitfrage der Durchfahrt durch die russischen Meerengen wieder akut geworden. Ein Telegramm meldet:

London, 15. Jan. Dem Standard wird aus Odessa gemeldet, die Flotte habe Russlands dringendes Ersuchen um Freigabe der Dardanellendurchfahrt für das Schwarzmeer-Geschwader entschieden abgelehnt, es sei jedoch zu erwarten, daß die Forderung unter Angebot einer Kompensation demnächst wiederholt und ihr dann im Vertrauen auf Deutschlands stillschweigendes Einverständnis auch gegen das englische Veto stattgegeben werde. In Sebastopol seien bereits vier Schlachtschiffe und zwei Kreuzer in Kriegsausrüstung begriffen. Nach der Times sind die Schiffe „Orël“ und „Saratow“ bereits aus Odessa abgegangen.

London, 15. Januar. Der japanische Gesandte Hayashi erklärte einem Vertreter des Rutenischen Bureaus folgendes: Ich stelle fest, daß die Meldung, daß Russland sich an die Küste wegen der Durchfahrt eines Schiffes der russischen Schwarzmeer-Flotte durch die Dardanellen gewandt und England der Küste Vorstellungen darüber gemacht haben soll, der Begründung entbehren. Allgemein wird geglaubt, eine solche Verletzung der Vertragsbestimmungen werde wahrscheinlich nicht eintreten. Ich höre nichts von einer Intervention und fürchte, daß die Dinge ein Stadium erreicht haben, worin die Intervention als zu spät kommend bezeichnet werden kann. Die aus Berlin kommenden Meldungen, wonach Japan einen Gegenvorschlag, betreffend Neutralisierung von Teifen Korea und der Mandchurie gemacht habe, sind unbegründet. Wir wünschen ein freundschaftliches Abkommen zu erreichen, wodurch Russland sich zur Politik der offenen Tür erklärt und die Souveränität Chinas über die Mandchurie anerkennt. Der amerikanische Staatssekretär Hay brüde die Wünsche Japans bewundernswürdig zutreffend mit dem Satz aus: es werde gefordert eine Politik der offenen Tür sowie als Integrations Chinas und eine administrative Kontrolle Chinas in der Mandchurie.

London, 16. Jan. Der „Times“ wird aus Tokio vom 15. telegraphiert: Alle tonangebenden Blätter betrachten nunmehr den Krieg als unvermeidlich und bestehen darauf, daß man keine Kosten für die Vorbereitungen scheuen dürfe. Die Blätter weisen auf die heutige starke finanzielle Lage Japans hin und ermahnen die ganze Nation, dem Lande alles zu opfern. Dem Schogami stießen in beträchtlicher Anzahl freiwillige Beiträge zu.

Im Gegensatz zu dieser Meldung scheint in Paris die optimistische Auffassung der Lage die Oberhand zu haben. Wir erhalten hierüber folgendes Telegramm:

Paris, 15. Jan. Der Minister des Auswärtigen Delcassé erklärte im heutigen Ministerrat, daß die Situation im äußersten Osten keineswegs kriegsdrohend sei. Russland und Japan würden ohne irgendwelche Vermittlung zu einer Einigung gelangen. Nach dem Kabinettsrat eröffnet Delcassé den russischen Botschafter Mikow, mit dem er längere Zeit konferierte.

Inzwischen arbeitet Japan mit großer Latenz weiter an der Vollendung seiner Rüstungen. So wird aus Washington telegraphiert, dem dortigen Staatsdepartement sei aus Japan berichtet worden, daß dort außerordentlich eifrig Kriegsvorbereitungen betrieben würden.

Ferner erzählt, wie aus London telegraphiert wird, das Rutenische Bureaus, die Fahnen der Nippon Yusen Kaisha (Japanische Dampfschiff-Gesellschaft) seien eingestellt worden. Der Dampfer „Lambos Maru“ sei telegraphisch in Singapur angehalten und angewiesen worden, nach Japan zurückzufahren. Die japanische Regierung habe die beiden schnellsten Schiffe der Gesellschaft gechartert. In gleicher Weise wie durch die Charterung schneller Transportschiffe sorgt die japanische Regierung auch durch große Kohlenanläufe für die Kriegsbereitschaft Japans.

Auch Pferde-Anläufe beabsichtigt die japanische Regierung zu machen, und zwar nach englischem Muster in Ungarn. Wie ein Telegramm aus Wien meldet, wird aus Trieste berichtet, die japanischen Majore Saguri und Nagishi seien nach Wien abgereist, von wo sie nach Westungarn gehen werden, um Remonten für Kavallerie und Artillerie anzukaufen die in Trieste eintrifft werden sollen.

Petersburg, 15. Januar 10 Uhr abends. Rumoj: Kral berichtet: Das chinesische Ministerium des Aeußen habe bei dem russischen Gesandten in Peking angefragt, was Russland sein Militär aus der Mandchurie zurückziehe. Hierauf erfolgte die Antwort: sobald 60 000 000 Tael Kontribution für gebaute Anlagen bezahlt würde.

London, 15. Januar. Nach einer Bekanntmachung des nordamerikanischen Staatsdepartements hat Prinz Ishing der japanischen Regierung die von dieser von China für den Kriegszweck verlangte Neutralität in dem Umfang zugesichert.

London, 15. Januar. Das Central News melden aus Tokio, die japanische Regierung habe die japanische Flotte, die nach dem Vertrag von Portsmouth in den Pazifik verbannt wurde, wieder zurück nach Japan verlegt.

London, 15. Januar. Das Rutenische Bureaus melden aus Peking, wie der russische Konsul in Peking berichtet, daß die russischen Truppen in Kiaotung, Peking und Tientsin sich von den russischen Truppen in Kiaotung, Peking und Tientsin zurückziehen werden. Die russischen Truppen in Kiaotung, Peking und Tientsin werden sich von den russischen Truppen in Kiaotung, Peking und Tientsin zurückziehen werden.

Paris, 15. Januar. Der „Temple“ meldet: Der russische Freiwillige Flotte, mit 1200 Mann nach Port Arthur bestimmt, hat die Dardanellen best.

Wladiwostok, 15. Januar. Wofotshny Wjestnik wird aus Moji telegraphiert, daß zwei japanische Handelsdampfer, welche heute oder morgen von dort in Wladiwostok erwartet wurden, auf Befehl der japanischen Regierung nicht ausgelassen seien.

Petersburg, 16. Jan. Die „Russische Telegraphen Agentur“ meldet aus Wladiwostok, daß dort das Gerücht verbreitet sei, wonach alle Mächte Japan nahe gelegt hätten, es möge den status quo wahren, weil eine Verletzung des Friedens nicht wünschenswert sei.

Die Duellaffäre in Birna.

Birna. (Allg. Ztg.) Die Bürgerstadt der Stadt Birna ist seit einigen Tagen, seitdem die Kunde von Pistolenduellen im Draupauer Forste in immer weitere Kreise drang, in große Aufregung versetzt worden, zumal der in seiner Familienlehre verlegte Oberleutnant Krohne ein überaus beliebter und tüchtiger Offizier ist. Wie in gut informierten Kreisen berichtet wird, hat der genannte Offizier, der als der beste Pistolenhändler der ganzen Garnison gilt, bereits acht Pistolenduelle mit Artillerieoffizieren ausgefochten. Vier der von ihm geforderten Offiziere wurden schwer verwundet. Der Leutnant Lehmann wurde in die Brust getroffen und schwab in Lebensgefahr. Der jüngste Leutnant Gerlach wurde in die linke Schulter getroffen. Auch sein Zustand gibt zu Bedenken Anlaß. Bei dem zuletzt stattgefundenen Duell durchbohrte eine Kugel das rechte Ohr des Oberleutnants Krohne. Wenn der Zustand desselben es erlaubt, soll noch ein dreimaliger Kugelwechsel zwischen dem Verletzten und einem Kameraden stattfinden. Der Oberleutnant Krohne war schon seit Monaten auf gewisse Beziehungen seiner Schwägerin, Tochter eines hoch achtbaren Regimentes des 3. Infanterie-Regiments, zu jüngeren Offizieren von etnem Freund aufmerksam gemacht worden. Er trug hoch anfangs das Geheimnis, um sich selbst über das Verhalten seiner Gattin zu überzeugen. Von einer Verheiratung seiner in Ostpreußen lebenden Eltern wohin er sich mit seiner Frau und seinem 1 1/2 jährigen Kinde vor den Feiertagen begeben hätte, angeblich wegen dienstlicher Anwesenheit in Birna zurückgekehrt, fand er im verschlossenen Schreibschreibtisch kompromittierende, an seine Frau gerichtete Briefe vor, die ihn von der Schuld befreiten überzeugten. Diese wurde daraufhin von ihren Schwiegereltern vorklärt, ließ ihr Kind bei diesen zurück und reiste nach Birna, wo sie in diesen Tagen von ihrem Vater ins

Elternhaus zurückgeholt wurde. Die junge Dame ist keine Schönheit und eine kleine, schwächliche Person. Das Verhältnis der Dame zu den Offizieren reicht bis in den Sommer vorigen Jahres zurück. Durch das Gerüchte der Offiziersbrüder und Hausmädchen wurden auch Offiziersfrauen und deren Schwägerinnen von dem Treiben der Dame unterrichtet. Die schwerverwundeten Beurlaubten Keumann und Gerlach liegen in ihren Privatwohnungen und werden von Militärärzten behandelt. Diese neueste Affäre wird wahrscheinlich schon im Februar das Dresdner Kriegsgericht beschäftigen.

Birna, 16. Jan. Wie dem „Birnaer Anzeiger“ von kompetenter Seite mitgeteilt wird, haben in der bekannten Offiziersduellangelegenheit nur 3 Zweikämpfe stattgefunden, bei denen ein Gegner in den Arm geschossen wurde. Die Angelegenheit ist damit erledigt, alle weiteren Gerüchte sind unwahr.

Achtung! Falsche Hundertmarkeine!

Berlin, 16. Jan. Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurden bei der Reichsbank zahlreiche sehr gut getragene wahrheitsgemäße im Ausland hergestellte falsche Hundertmarkeine angetroffen.

Die vermutlich im Ausland hergestellten Falschmünzen sind schon seit einiger Zeit in Kurs sein. Die Kopier, die auf photographischem Wege hergestellt wurden, tragen das Dünungszeichen „D“ mit verschiedenen Nummern. Andere geringe Abweichungen sind mit freiem Auge kaum erkennbar. Ueber den Umfang der Fälschungen ist noch nichts Näheres bekannt.

Wetternachrichten.

Wind auf Böhme, 15. Januar. Hier wütel während zwölf Stunden Südwestwind, der ungewöhnlich hohen Wasserstand zur Folge hatte. Durch die Wogen wurde die Strandpromenade vom Kurhaus bis zur Kinderheilstätte schwer beschädigt und teilweise ins Meer getrieben.

Riel, 16. Jan. Seit Mitternacht tobt ein orkanartiger Westwind, der großen Schaden angerichtet hat. Die Kriegsfahrzeuge haben die Übungen eingestellt. An der Küste ist der Schoner „Thetis“ auf Strand geschleudert. Das Schiff ist vollständig wad und gilt für verloren.

Karlshagen, 16. Jan. Ein Gewitter mit Sturm entlud sich gestern früh über die Stadt. Nachmittags wiederholte sich das Gewitter mit Hagel und Schneefällen.

Aus Rühl, Mannheim usw. kommen Nachrichten über Orkane, wodurch in Mannheim eine 13 Meter lange und 3 Meter hohe Mauer umgeworfen wurde. Rhein und Rhar sind um 40 Centimeter gestiegen. Die Eis- und Rdeckschiffe führen Hochwasser und überkommen viele Strecken nicht ohne Gefahr. **Strasbourg, 16. Jan.** In dem orkanartigen Sturm mit Schnee, Hagel und Sturm ist das Schloss in Gefahr. Das Unwetter richtete zum Teil erheblichen Schaden an.

Antwerpen, 16. Jan. Infolge des Sturmes ereignete sich auf der See und in der Nordsee sehr reichliche Schiffsunfälle.

Winter-Fahrplan.

Dresden-Meißenbahn-Planen i. S. Hof.	
Dresden 1200	427 610 700
Chemnitz 420	648 710
Meißen 444	688 708
Milchau 458	708 728
Witzsch 472	728 748
Wittichenau 486	748 768
Wittichenau 500	768 788
Wittichenau 514	788 808
Wittichenau 528	808 828
Wittichenau 542	828 848
Wittichenau 556	848 868
Wittichenau 570	868 888
Wittichenau 584	888 908
Wittichenau 598	908 928
Wittichenau 612	928 948
Wittichenau 626	948 968
Wittichenau 640	968 988
Wittichenau 654	988 1008

Nach Leipzig und Berlin über Glaucha.
6,16 R. — 7,38 R. (bis Glaucha Schnell) — 9,60 R. — 12,65 R. — 8,60 R. — 8,03 R. 8,18 (bis Glaucha Schnell) — 9,49 R. 11,40 R. (ab Altenburg Schnellzug).

Das Gute bricht sich immer Bahn.

langsam, wenn man es durch sich allein wirken läßt, schneller, wenn man schlicht und sachlich darauf hinwirkt. Daher ist es eigentlich die Pflicht eines jeden Menschenfreundes, das Gute, das er einmal als solches erkannt und erprobt hat, auch anderen nach Kräften mitzuteilen. So sollte zum Beispiel jeder, der den Wert und die Güte von Ratheneisner Kaffeelasse an sich und den Seinen erfahren, seine Freunde und Bekannte auf dieses gesunde, wohlgeschmeckende Getränk aufmerksam machen. Er verhilft damit denen, die seinen Rat befolgen, zu zwei wertvollen Gütern — Gesundheit und Zufriedenheit.

Die Frage, welchen Beruf der zu Ostern die Schule verlassende Sohn ergreifen soll, tritt in nächster Zeit wieder an viele Eltern heran. Bei dem steten Anwachsen der Arbeit bei den Verwaltungsbehörden ist die Anstellung immer neuer Hilfskräfte erforderlich, aber auch von Kaufleuten und Bankhäusern ist die Nachfrage nach gut vorgebildeten jungen Leuten immer lebhafter geworden. Bei größeren und mittleren Gemeindeverwaltungen kommt man immer mehr darauf zu, die Anstellung und Beförderung der Beamten von der Ablegung einer Prüfung abhängig zu machen. Diejenigen Eltern, die ihren Söhnen um ihrer Neigung und Begabung willen den Eintritt in die Beamtenlaufbahn erwünschten wollen, werden gut tun, wenn sie ihnen auch eine zweckmäßige Vorbildung angedeihen lassen, wie sie die **1. Gemeinde- und Privat-Beamten-Schule zu Seher** bietet. Diese Anstalt hat in den 12 Jahren ihres Bestehens schon 600 junge Leute für die Beamtenlaufbahn vorgebildet und sich durch gründliche, zweckmäßige Ausbildung und durch geeignete Unterbringung ihrer Schüler einen guten Ruf erworben, weshalb auf sie empfehlend aufmerksam gemacht werden soll.

Allgemeine Rentenankalt zu Stuttgart. Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Nachdem die auf Grund des Reichsgesetzes vom 12. Mai 1901 über die privaten Versicherungsunternehmungen umgearbeitete Satzung der Anstalt mit dem 1. Juli 1903 in Kraft getreten, bekamen die von der letzten Generalversammlung genehmigten neuen Versicherungsbedingungen und damit besonders in Bezug auf Unaussehbarkeit und Unverfallbarkeit der Policen äußerst liberale und für die Mitglieder vorteilhafte Einrichtungen und Bestimmungen vom 1. Januar 1904 ab Geltung. Gleichzeitig gelangten neue, für männliche und weibliche Personen geforderte Rententafeln auf Grund der von der Anstalt hergestellten eigenen Mortalitätsstatistik zur Einführung. Die neuen Drucktafeln, Satzungen, Versicherungsbedingungen und Polypette können von der Anstalt und deren Vertretern bezogen werden. Der Versicherungsstand des seit dem Jahr 1833 bestehenden Instituts beläuft sich derzeit auf über 45 000 Policen.

Die Zeitungs-Kataloge ist zweifelslos das wertvollste Mittel, das der Industrie- und Handelsmann zu Gebote steht. Bei der Herausgabe der Kataloge des R. Klammer'schen immer das Richtige und Zweckmäßige zu treffen, ist es für alle Interessenten von ganz besonderem Werte, einen zuverlässigen Führer und Berater zur Verfügung zu haben, wie es erfahrungsgemäß der bewährte Zeitungs-Katalog der Annorcen-Expedition Rudolf Woffe ist, der in 37 Auflagen schon erschienen ist. In geschmackvoller äußerer Ausstattung — die seit Jahren bewährte Form der Schreibmappe mit Kalendarium ist wieder beibehalten worden — enthält der Katalog, auf's sorgfältigste nach dem neuesten von den Verlegern der Zeitungen und Zeitschriften gelieferten Material bearbeitet, die Biographien und Zeitschriften, für welche die Annorcen-Expedition Rudolf Woffe Anzeigen entgegennimmt. Bei den Blättern finden sich alle diejenigen Angaben, die für die Inserenten in erster Linie wünschenswert sind. Als Separatbeilage bringt der Katalog eine 20 Seiten umfassende textliche und illustrative Beschreibung der monumentalen H. u. u. den die Firma Rudolf Woffe auf dem Eckquandstraße 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Mädchen
in Nähmaschinen werden gesucht
Scher & Reddlob.

Strumpf-Formerinnen
sofort gesucht
G. F. Book.

Eine Luftpumpe
noch wie neu, für größere Gastwirtschaft passend, in Billig zu verkaufen bei
R. Weger,
Oberlungwitz Nr. 207.

Speise-Kartoffeln
und Sakerfrisch verkauft billig
Carl Friedrich Müller,
Windmühle.

1 Pianino
aus Privat p. 1/2. 04. zu verm.
Off. u. „Pianino“ an die Geschäftsstelle d. Tagebl. erb.

Ein seit 3 Jahren neuerbautes
Wohnhaus
hier, mit schönem Garten und sehr gut verzinbar, steht zum Verkauf. Zu erfahren bei Herrn
Rudolph Krappatsch, Friseur.

Wasserbrekeli
en pfißt die Bäckerei von
Emil Layritz.
Gändler und Austräger werden angenommen.

Kartoffeln,
nicht unter 1 Cr., werden verkauft in Mühle Herrsdorf
3 S. üblig.

Grosse Werkstatt
für Kraftbetrieb mietfrei. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Tagebl., S. 11.

Wasserbrekeli
E. Franke, Herrsdorf.
Austräger werden angenommen.

Goldenen Klemmer
verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben
Badr. 13, II.

Gefunden
eine **Pferdedecke.**
Herrsdorf Nr. 27.

Tauben u. Hühner
kauft und verkauft
Emil Schwalbe, Nr. 10.

Fahrpläne
Stück 6 Bfg.,
aufgezogen und mit Oesen 15 Bfg.
Geschäftsstelle des Tageblattes

MAGGI'S Suppen- u. Spelsen- WÜRZE hilft sparen,

denn sie gibt den einfachsten Woffelappert, schwacher Bouillon, allen Saucen, Fleischbrühen, Gemüse u. d. fort kräftigen Wohlgeschmack.



Sie haben in allen einschlägigen Geschäften in Packungen von 35 Pfg. an. Original-Packungen Nr. 0 werden zu 25 Pfg., Nr. 1 zu 45 Pfg. und Nr. 2 zu 70 Pfg. mit Maggi's Würze nachgefüllt.

Schützenhaus H.-E. Altstadt.

3 Minuten vom Bahnhof.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Angesetzt ist das neue Hohenstein-Ernstthaler Stadtwappen. Dasselbe ist 2 Mt. 50 groß und besitzt über 300 elektrische Lampen (ein reizendes Bild der Neuzeit).

Donnerstag, den 21. Januar kommen die beliebten Oskar Junghähnel's humoristischen Fänger.

Freitag, den 22. Januar
Grosses

Zither-Extra-Konzert und Ball

gegeben vom Zither-Verein „Eintracht“.

Der Reinertrag ist für das „Schubertfest“ bestimmt.

Ergebenst ladet ein Herm. Schmidt.

Weihnachts-Bazar.
Gr. Erfolg.
Fächer-Abend.

Logenhaus.

Heute Sonntag

Gr. Ball. 10 Uhr Polonaise u. Weihnachts-Bazar.

Der große Erfolg am vergangenen Sonntag veranlaßt mich, heute einen Fächer-Abend für Damen zu veranstalten.

St. tr.
Illumination i.
Thür. Dorf.
Polonaise.

Gasthof zum Lamm, Oberlungwitz.

Sonntag, von nachmittag 4 Uhr an

Grosse Ballmusik

mit starkbesetztem Orchester.

Hierzu ladet freundlichst ein L. Röhner.

Postrestauration Oberlungwitz.

Sonntag, den 17. d. M., von nachm. 4 Uhr an:

starkbesetzte Ballmusik.

Einem zahlreichem Besuch freundlichst entgegen Bruno Nobis

Grünes Thal Gersdorf.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Grosse öffentl. Ballmusik

Ergebenst ladet ein Rob Hübsch.

Landwirtschaftliche Maschinen!

Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Reinigungsmaschinen, Windfegen, Särotmühlen, Rübenschnider, Suttermaschinen, Milchseparatoren u. empfehlen in verschiedenen Größen

und übernehmen ganze elektrische Anlagen zu praktischer Ausführung. Sollen außerdem Säemaschinen, Mähmaschinen, Senwender, Rechen, Wieseneggen bewährtester Konstruktion stets am Lager.

Die Maschinenfabrik von Gebr. Scheiter, Niederwürschnitz.

ohne

mit

M.Bröckmann's weltberühmten phosphorsäuren Futtermittel.

empfiehlt

G. Günther,

Oberlungwitz.

Hohensteiner Tuchhandlung Ernst Beyer

Weswaren eingetroffen!

Sämtliche Neuheiten für's Frühjahr

Nur das Neueste in größter Auswahl und bekannter Güte.

— Neuester billiger. —

Konfirmationsstoffe

modern und preiswert.

Stabliement Hüttenmühle.

Beliebter Ausflugsort.

Heute Sonntag von 4 Uhr an

Entree frei. **starkbesetzte Ballmusik.** Entree frei. Für N. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet freundlichst ein **Robert Schürer.**

Johannesgarten. Spiegelblaue Eisbahn.

Empfiehlt seine ausgezeichneten Lokaltitäten und bittet um zahlreichen Besuch. **Carl Friedrich Müller.**

Restaurant „Stahlross“.

Oberlungwitz. Sonntag und Montag, den 24. und 25. d. M. **Grosser Bockbierausschank echt Henninger.** An beiden Tagen Schweinsbraten, Bratwurst u. andere Speisen. Ergebenst ladet ein **Ernst Böhm.**

Aufforderung:

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den Nachlaß des Herrn Johannes Böttger haben, werden hiermit ersucht diese bis längstens 25. d. M. geltend zu machen, ebenso werden Diejenigen, welche noch Zahlungen zu leisten haben, gebeten, diese bald gefl. im Contor der Firma J. G. Böttger zu entrichten.

Von Sonntag, den 17. Jan., stelle ich wieder einen starken Transport **besten Milch- und Käse** hochtragend, auch welche mit Kübeln, zu soliden Preisen zum Verkauf. **Albin Rödel, Sigmara, am Bahnhof** Telefon Nr. 13.

ff. Spritzkuchen empfiehlt **Gast. Stübner.**

Junge Schweine zu verkaufen bei **E. Volker, Langenberg.**

Packet Röhre gefunden. In melden **Fettviehhof.**

Täglich frische Pfannkuchen mit ff. Füllung empfiehlt **Gast. Stübner.**

Heirat wünsch. 2 j. Damen mit einem Barvermögen v. 70000 M. Bewerber müssen durchaus ehrenhaft sein, daber wird auf Verm. nicht gef. G. fl. Buidr. sub. „Veritas“ B. rlin N 39erb

Männliche und weibliche **Stellungsuchende** aller Stände erhalten sofort grosse Auswahl geeigneter Angebote durch die „Deutsche Vakanzpost“, Esslingen.

Chemnitzer **Central-Theater.** Direktion: **G. Blum.** Gastspiel **Jda Fuller** Feuer und Wind! **Lina Abarbanell,** beste deutsche Vortragskünstlerin. hierzu 9 Sensations- 9. Anfang 8 Uhr. Ermässigte Preise! Jeden Sonntag 4 Uhr Vorstellung!

Ein Klempnerlehrling kann zu Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei **Otto Rostkroh, Wülstenbrand.**

Ein Malerlehrling. Intelligenten Junge, findet Ostern Lehrstelle bei **Reinhold Richter, Zimmer-, Schreiner- u. Möbel-Malerei, Limbach Str., Albersstr. 25.**

Ein Malerlehrling findet unter günstigen Bedingungen Aufnahme. **Willy Jung, Malerstr., Gersdorf Bez. Chemnitz.**

Ein Spulerin sucht **Otto Ehrhard.**

Evangel. Arbeiter-Verein.

Nächsten Montag **Hauptversammlung.** Wichtige Tagesordnung. Verschiedene Ueberrassungen. Um allseitiges Erscheinen bittet der Vorstand.

Ein zuverlässiger, nütznerner, verheir. Mann sucht Stellung als **Geschirrführer,** Markthelfer oder irgendwelche Beschäftigung. Zu erfahren in der Geschäftsführung des Tagelohes.

Ein kräftiger **Arbeiter** von 24-25 Jahren wird für dauernde Arbeit sofort gesucht. **Rich. Thoma, Kunststeinfabrik, Hohenstein-Er.**

Bäcker-Lehrling Ein Junge, welcher Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, findet bei gewissenhafter Ausbildung und Familien-Anschluß, gutes Unterkommen bei **Bruno Paritz, Bäckermeister, Chemnitz, Holbeinstr. 38.**

Einige Mädchen auf **Strickmaschine** und **einen Lehrling** sucht **Louis Bieweg, Oberlungwitz.**

Schulmädchen im Alter von 10-12 Jahren, zum Weglaufen und für leichte Hausarbeit gesucht **Mohren-Apothek.**

Unabhängige Frau für kleinere Landwirtschaft gesucht als **Wirtschafterin** **Eduard Gerold, Grünna.**

Ein Spulerin sucht sofort **Otto S. Nyle, Oberlungwitz.**

Ein braves **kräftiges Dienstmädchen** sofort gesucht **Schmidt, Butterhandlung.**

Drei Tambourierinnen gesucht **Breitestr. 9.**

Ein sauberes an Ordnung gewöhntes **Mädchen** sowie **Dienstmädchen, Stalldmädchen** sucht **Emilie Hnert, Dresdnerstr. 18.**

Junges Mädchen aus besserer Familie kann die **Damenschneiderei** erlernen. **Dresdnerstr. 46 I. Etage.**

Jüngeres, fleißiges Mädchen für leichtere Druckerarbeiten **sofort gesucht** **Georg Rügler, Buchdruckerei Oberlungwitz.**

Als Zuschneiderin der Beschworen und für deren Ausgabe wird wegen Verheiratung der bisherigen ein **lächtiges, junges Mädchen** von hiesiger Tricotagenfabrik für **sofort gesucht.** Anerbieten an die Geschäftsführung des Tagelohes unter **H. 100** zu richten.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 13.

Sonntag, den 17. Januar 1904.

1. Beilage.

Modenbericht über Maskenstoffe.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch à 50 Pf. daselbst erhältlich.

Kostümsonntag — Fastnachtstienstag — Wochermittwoch! Nicht lange mehr und wir stehen im Zeichen des Karnevals, der mit den beiden erstgenannten Tagen seinen Höhepunkt erreicht. Es liegt ein eigener Reiz im Worte Karneval — überschäumende Lebenslust, sorgloses Genießen finden hier, unbekümmert um das, was die Welt morgen bringt, und sei es selbst der graue Wochermittwoch mit seinen physischen und moralischen Katern und leerem Beutel, im tolen Wammusch ihre Vertöppelung. Und wenn auch Philister über die Torheit der Welt und des Faschings insbesondere mißbilligend die Köpfe schütteln, eine Verrechnung hat der Karneval doch: er macht die Sorgen des Alltags vergessen, läßt uns dem farbigen Alltagsgewande entschlüpfen, um uns in glänzender Hülle, lebig und los aller Fesseln, wenigstens einmal an den Freuden des Augenblickes berauschen zu können. Die Metamorphose gelingt freilich nicht immer, obwohl von der Puppe zum Schmetterling scheinbar kein großer Schritt zu tun ist. Hier aber erfordert es Nachdenken, Zeit und Geld. Gilt es doch nicht nur etwas besonders Originelles oder Schönes herauszufinden, sondern vor allem eine der Erscheinung, dem Temperament und Charakter des Darstellers entsprechende Maske zu wählen. Die Herren der Schöpfung legen fast immer das Hauptgewicht auf eine möglichst originelle oder komische Maske, die Damen hingegen wollen um jeden Preis schön oder doch wenigstens pitant sein und weisen zumeist ein komisch wirkendes oder nicht ganz modernes Kostüm mit Entrüstung zurück. Wenn nun auch im Allgemeinen die Maskengarderobe wenig von der Mode beeinflusst wird, so läßt sich ein gewisses Bestreben, die Kostüme der herrschenden Mode anzupassen, doch nicht verkennen und sollte es sich dabei auch nur um einzelne Teile, z. B. die für die jeweilige Mode charakteristische Kermelform handeln. Wir sehen deshalb an den leichtesten weißen Stoffen einzelner Kostüme den wackeren

Ein vereister Dampfer auf dem Baikalsee.



Lampson & Martin, Berlin-Schöneberg.

Das Maximum, welches nun schon seit einigen Wochen in Sibirien lagert, und die Ursache unersetzlicher Frostwetter ist, wird im fernen Osten von einer ganz enormen Kälte begleitet. Auf dem Baikalsee sind infolgedessen die Schiffsverkehrsverhältnisse außerordentlich schwierig geworden, sodaß für den Transportverkehr des sibirischen Bahnbetriebes der große Eisbrecherdampfer in Dienst gestellt ist. Die kleinere Dampfer von der barbarischen Kälte und der dadurch entstehenden Vereisung zu leiden haben, läßt unser heistehendes Bild erkennen. Dasselbe stellt den Frachtdampfer Igor dar, der jeden eine Fahrt über den sturmbelegten Baikalsee zurückgelegt hat und nun im

Hafen liegt. Das ganze Deck von dem Bug bis zum Heck, der Schornstein, der Mast, Kommandobrücke, kurz alles, was von dem Schiff aus dem Wasser ragt, bildet einen einzigen Eisklumpen. Am ersten Tage seiner Fahrt war der Dampfer durch die überdampfenden Seen mit einer dünnen Eischicht überzogen, die mit jeder Minute an Dicke zunahm. Die derartige Vereisungen für das davon betroffene Schiff durchaus nicht ungefährlich sind, wird leicht erklärlich, wenn man das Gewicht der ganzen an Deck befindlichen Eismasse berücksichtigt, das bei Seegang das Schiff zum Kentern und zum Untergang bringen kann.

In dem Bestreben nach Originalität schweift man mit Vorliebe ins Gebiet des Märchens, das ja für allerhand Nummernschmuck und Schmelzerei Laßiges und Originelles in Hülle und Fülle bietet. Im verstandenen von einem Rattenlänger, den gestielten Kater, eine Prinzessin Gelschaur, ein Dornröschen, Kottkäppchen, einen Hund u. a. mehr. Maskereien und Schmelzereien bilden das Privileg der sich durch besondere Gelenkigkeit auszeichnenden Cow-Boys und übermütigen Garkelne aus der Sippe der Handwerker, Polidimelles und Verrots, die sich zumeist allen würdig dahinschreitenden Bekalmen mit besonderer Vorliebe widmen. Unter diesen erscheint der besoppte Sohn des himmlischen Reiches als würdiger Repräsentant einer dem Hüpfen und Springen abholden Seele, die selbst ein lustiger Tivolobua im Verein mit einem ledern Matrosen nicht von der Vergnügung dieser Beindbewegungen überzeugen können. Im Gebiet des Schallhaften gehört auch die schellenklingende lustige Pierrette, deren Karnevalskostüm, halb hier, halb dort auftauchend, mit rapider Beweglichkeit allerlei Akrobaten auf die Vorübergehenden ausfährt. Ihr reizvolles Kostüm, das in gelb und schwarz oder gelb und rot gehalten werden kann, gibt Modell 920 wieder. Die rund ausgeschüttelte gelb-weiße Bismutkappe ist reich mit Schellen besetzt und schließt am Ausschnitt mit tiefem Bodenschleifen ab, an dessen Spitzen gleichfalls Schellen hängen. Der ebenfalls gelb gehaltene Rock zeigt eine schellenbesetzte Hüftkappe, von der sich strahlenförmig nach unten verbreiternde rote oder schwarze Streifen auf den Rock legen, dessen voller Rückenabdruck zwischen den schellenbesetzten Boden kraus und hüftig hervorragt. Ein Hörnerkopfschmuck mit Schellen bildet den originellen Kopfschmuck dieser Maske.

Immer beliebt, wenn auch nicht gerade Neuheiten, sind und bleiben die farbenprächtigen spanischen Kostüme, wie sie durch die Andalusier, den Torero, Gibraltar und die Biazenerin verdrängt werden, ferner die imposante Tracht der alten Ägypterinnen, die kaffische Gewandung einer Tanagarerin und die verschiedenen Nationaltrachten. Auch die reizenden Kinder Floras, Rose, Weichen, Bergschmeinnicht, Kornblume, und wie sie alle heißen mögen, ergeben dankbare Vorlagen für Maskeraden und Kostümbälle, bei denen nicht lediglich die „Hut“, wie es der Dekretierer nennt, den Grundton des Vergnügens bildet

Fläschchen einer Mischung fortgeschafft, die auf Anordnung der Martin Frau Chappuis regelmäßig einnehmen sollte. Letztere verbrannte auch auf einem dem verstorbenen Gatten gewidmeten Hausaltar gewisse Pulver, die an scheinbar gütige Gabe entwickelt haben. Nach dem Ableben der Frau Chappuis wurde als Todesursache Verfall des Herzmuskels angegeben. Die Exhumierung der Leiche ist angeordnet worden.

Unter dem 7. wird hierzu weiter berichtet: Kurz vor seinem Tode sagte der berühmte Neuvenart Charcot: „In fünfzig Jahren wird man wieder Hexenprozesse haben — unter einem anderen Namen.“ Rascher, als er es selbst gedacht, ist seine Prophezeie in Erfüllung gegangen. Der Fall der Frau Martin gewinnt, je mehr die Untersuchung fortgeschritten, immer reichere Merkmale eines derartigen modernen Hexenprozesses. Frau Martin, welche in Marx allgemein die „Häuberin“ genannt wird, war jedenfalls eine gebildete „Hexe“, denn man fand bei der Durchsicht zahlreicher Bücher und Broschüren über Spiritismus, Magnetismus und Okkultismus, die mit Notizen von ihrer Hand versehen waren. Etwas bedenklicher erscheint es, daß Frau Martin auch über ein ganzes Arsenal von Giften verfügte, so über Belladonna, Digitalis, Aconit und Quecksilber, die sie in Phiolen verschlossen hielt. Obwohl das Dienstmädchen der verstorbenen Frau Chappuis bemerkt haben will, daß die Martin ihrer Herrin oft ne Phiolen zum Nachsehen vorhielt, denen gewisse Gabe entzogen, zeigt der Untersuchungsrichter verständig dennoch der Ansicht zu, daß die Gleichgültigkeit der Tod der schwachen Älten nicht durch langsame systematische Vergiftung, sondern durch Suggestion herbeigeführt hat. Hierbei spricht zunächst der Umstand, daß Frau Chappuis unmittelbar vor dem ihr fasserten Todessterben, dem Kesseltod, am Herzschlag starb. Weiter aber soll die Martin nach Art der alten „Häuberin“ an das sog. „Envoitement“ geglaubt und es ausgeführt haben. Das „Envoitement“ besteht wesentlich in folgendem: Der „Häuber“ formt aus Wachs ein Ebenbild der Person, deren Schicksal er beeinflussen will. Hierauf sucht er sich von ihr ein Haar, einen Nagel oder ein Stück der Kleidung zu verschaffen. Mit diesen Gegenständen statet er die Wachsfigur aus und spricht nun entweder, wenn er Gutes bewirkt, ein Segen über die Figur, oder er durchsticht ihr das Herz und zerhackt sie unter Flüchen in Stücke. In demselben Augenblick soll wenn der „Häuber“ gewirkt hat, die Person sterben. In welcher Weise Frau Martin operiert und durch ihren Unfug auf die geistig schwache Frau Chappuis gewirkt hat, dürfte der Untersuchungsrichter Maugin-Boquet bald feststellen.

Ueber eine sibirische Millionenerbschaft in Paris gibt der dortige Berichterstatter der „Voss. Zig.“ folgende nähere Darstellung: Eine junge sibirische Dame, Fel. Maria de la Paz Cousin, kam vor etwa 10 Jahren mit ihrer Familie, einer der reichsten von Chile, nach Paris. Bald darauf starben ihre Eltern und hinterließen jedem ihrer 6 Kinder gegen 60 Millionen Francs. Ihre Brüder und Schwestern lehrten in die Heimat zurück, die ersten, um die Kupfer- und Kohlenminenbetriebe zu leiten, die letzteren, um sich in Chile zu verheiraten. Fel. Maria de la Paz aber blieb in Frankreich und ging in das Kloster der Assumptionistinnen in Passy, wo sie acht Jahre lang blieb, man weiß nicht, in welcher Eigenschaft. Die Nonnen behaupten, sie sei nur ihre Penitentiarin oder höchstens Novize gewesen. Andere sagen, sie habe das Nonnen-

gelübde abgelegt. Tatsache ist, daß sie im Kloster das Nonnenkleid trug, sich jedoch als elegante Welt-dame kleidete, wenn sie, was freilich selten geschah, ausging. Vor einigen Wochen starb sie nun und hinterließ leichtwillig ihre 60 Millionen dem hiesigen Börsemakler Herrn Roland-Gosselin, einen bekannten streitbaren Merikalen, der an vielen kirchlichen Werken beteiligt ist und von dem behauptet wird, er sei der Scheineigentümer des Assumptionistinnenklosters in Passy, das ihm angeblich verkauft wurde, als der Orden aufgelöst und sein liegender Besitz beschlagnahmt werden sollte. Wie kam Fel. Paz, sie sei Nonne oder Novize gewesen, dazu, ihre Millionen dem Herrn Roland-Gosselin zu vermachen? Dieser selbst erklärt, er habe die Erblasserin nie gesehen und sie sei ihm gänzlich unbekannt. Das hinderte ihn nicht, die gesetzlichen Schritte zu tun, um sich die Anerkennung des ihm begünstigenden letzten Willens zu sichern. Das genügt allerdings noch nicht, um ihn auch in den Besitz der Millionen zu setzen. Diese befinden sich nämlich in Chile und die Brüder und Schwestern scheinen nicht geneigt, die Verfügungen des Fel. Maria de la Paz zu achten. Sie behaupten, Herr Roland-Gosselin sei ein Strohmännchen, den der Orden vorgezogen hat, weil er selbst nicht erben kann. In Wirklichkeit aber seien die Millionen den Assumptionistinnen zugehört, die gesetzlich aufgelöst sind und deren Erwerbungen ebenso wie ihr ursprüngliches Vermögen der Beschlagnahme unterliegen. Dem sibirischen Konsul, der vom Passyer Kloster die Herausgabe der Habschaft seiner verstorbenen Landsmännin forderte, wurden einige Heiligenbilder, ein abgewuschener Rosenkranz und einige halb abgetragene Wäsche mit dem Bedeuten ausgeliefert, daß dies alles sei, was die Tote im Kloster zurückgelassen habe. Es ist aber durch Anteintragungen bewiesen, daß Fel. Paz jährlich zwei Millionen Francs aus Chile bezog, also in den 8 Jahren ihres Klosteraufenthalts 16 Millionen, und der Konsul fragt mit der Familie wo diese Millionen geblieben sind? Das ist augenblicklich die Lage der Dinge. Im Kloster will man von dem Gelde keine Kenntnis haben, Herr Roland-Gosselin verbreitet, er werde auf die umstrittenen Erbschaft verzichten, die freilich die Presse, allen voran der „Matin“, behauptet, die Assumptionistinnen hätten das mysteriös gekannte Geolennmännchen umgarnt, um sich seiner Millionen, zuerst der Einkünfte, dann des Vermögens zu bemächtigen. Es bleibt abzuwarten, ob und wie sich der Fall aufklären wird.

Vermischtes.

Chicago, 9. Januar. Die Redaktion der „Chicago Daily News“ hat mit großem Aufwand an ihre Bureaus in London, Paris und Berlin in einem Kabellegramm die ausführliche Liste der beim Theaterbrand in Chicago vom 30. Dezember Verunglückten gesendet. Es ist wohl die längste Totenliste, die jemals in Friedenszeiten angefertigt worden ist. Ein meterlanges Blatt trägt die Namen in fünf nebeneinander stehenden Reihen. Es sind die Namen von 581 Toten und 89 Verwundeten eingezeichnet. Mäntliche Namen bilden die Ausnahme, und wo sie vorkommen, stehen sie gewöhnlich an der Spitze einer ganzen zugrunde gegangenen Familie. In mehr als zwanzig Fällen ist die Mutter mit den Söhnen oder Töchtern oder mit den Söhnen und Töchtern als tot verzeichnet. So ist Mrs. Guy Hensley angeführt mit drei Mädchen, Genevieve, Marion, Frances; Dr. Rimes mit Gattin und drei kleinen Söhnen, Lloyd, Miron, Thomas; Mrs. Eva Bond mit ihrem Sohne Raymond und der Tochter Helene; Mrs. Waren mit zwei kleinen Mädchen Frank und Willie. Von deutschen Namen wimmelt es in der Liste, freilich wohl von ansässigen Amerikanern deutscher Abstammung. In alphabetischer Reihenfolge sind die deutschen Namen unter den Toten von Chicago folgende: Barnheisel, Beyer, Bisinger, Böttcher, Buchmann, W. der, Berg (nämlich Frau Helene Berg mit drei Kindern Olga, Frank und Viktor), Buntel, Deder, Dreifel, Engel, Eienfiedt, Fok, Friedrich, Forst, Graf, Gaf, Gerhardt, Gubelmann, Gubardt, Hartmann, Havelandt, Hubhart, Hippach, Hitzmann, Hirsch, Kersch, Knopp, Köhler, Köchler, Koll, Knebler, Kellmann, Lange, Ludwig, Mabel, Müller, Persinger, Paulman, Regensburg, Steinmetz, Schneider, Schreiber, Schmidt, Schoenbeck, Specht, Schwarz, Stern Wagner, Weber, Wunderlich, Weinsfeld, Heister, Zimmermann. 428 von den Toten sind ansässige Bewohner Chicagos gewesen, 153 stammten aus verschiedenen anderen amerikanischen Städten. Von den 89 Verwundeten sind nur 16 von auswärt.

Aus New York wird über das furchtbare Eisenbahnunglück, das auf der Chicago und Rock Island Railway in der Nähe von Wilard, Kansas, dem Kalifornien- und West-Expreßzuge zuzuführen, noch gemeldet: Der Zug fuhr mit größter Geschwindigkeit auf einen Steigung auf, der ihm entgegenkam. Der Zusammenstoß war furchtbar. Zwei Wagen des Postzugzuges wurden vollständig demoliert, beide Lokomotiven zerstört und 4 Wagenladungen Vieh fastlich in Felsen gerissen. Ein Wagen des Expreßzuges war dicht gefüllt mit Passagieren, von denen sogar viele in den Gängen standen. In diesen Wagen wurde der davor befindliche Wagen vollständig hineingetrieben, so daß nur 30 der Insassen mit dem Leben davonkamen. Einige Leichen waren bis zur vollständigen Unkenntlichkeit zerquetscht. Viele der verwun-



Modell Nr. 912.

om Ellenbogen haushenden Kermel und auch die verbreiterte Schulter tritt, wo es nur angeht, an der Maskengarderobe zu Tage. Ebenso sucht man an den kurzen Röcken, übereinstimmend mit der jetzigen Modenrichtung große Faltenmengen zu vermeiden, wie man auch aus dem gleichen Grunde die uns übertrieben amputierten gebauschten Stoffmengen des Rokoto in bescheideneren Dimensionen hält. Unter zierlichen Modell Nr. 911 zeigt ein allerliebste Rokotobüchchen, das mit toller Grazie ihrem Neuvenart-Bartner entgegenzinkt. Die spitze Schneppentaille besteht aus kleingebühter hellfarbiger Seide, die auch das Material für die haushenden Paniers bildet, welche mit der am Halsausschnitt beginnenden Wattenauflage zusammenhängen. Die aufsteigende Taille ist viereckig ausgeschnitten und wird rings um den Ausschnitt mit eingereicher Spitze garniert. Gleiche Spitze schließt den Halbärmel ab, und garniert, dicht eingereiht, den unteren Teil des einfarbigen seidnen Rokotes. Schwarze Sammetstreifen beleben das Ganze in erforderlicher Weise. Das Herrenkostüm, als würdiger Seitenstück dazu, ist besonders für schlaue, mittelgroße Figuren geeignet. Durch die Verwendung von Sammet und Seide in zwei oder drei der in diesen Geweben besonders brillanten Farbtönen lassen sich bei Hingnahme von echter Goldstickerei und feiner Spitze wirklich glänzende Effekte erzielen. An unserem Modell Nr. 912 besteht der mit hellroter Seide gefütterte Rock aus rubinrotem Sammet und reicher Goldstickerei, während die Streifenkanten aus zartgrünem Atlas durch ein gelbliches Spitzenjabot bereichert wird. Spitzengefräuel umgibt den Hals und entwirrt voll und büutig den, mit sehr breiten Aufschlägen gehaltenen Kermel. Zu der kurzen anliegenden weißseidenen Hofsellen sich Seidenstrümpfe und zierliche Schallenschuhe, ein federgeschmückter Dreimaßer und gepuderte Perrücke mit Haardentel oder Mozartkopf verwehrenden das charakteristische Kostüm.



Modell Nr. 911.

Moderne Baubereien.

Paris, 4. Januar. Die Kriminalpolizei nahm ein sehr seltsames „Medium“ fest, eine Frau Martin die eines schweren Verbrechens verdächtig ist. Sie war die beste Freundin einer jetzt verstorbenen alten Millionärin, Witwe Chappuis, die sie durch spiritistische Medien über ganz in ihre Gewalt gebracht haben soll. Eines Abends lag die Martin der alten Dame den „Geist“ des toten Herrn Chappuis erkennen und ein Testament diktieren, in dem es hieß: „Meine Reffen sind enterbt, den ganzen Nachlaß erbt die brave Frau Martin.“ Bengin dieser Komödie war das Dienstmädchen Lucie Gouperrier, welche auch einst mehrere

beiden Reisenden sind glücklich verstimmt. Die Zahl der Toten wird auf 20 und die der Verletzten auf mehr als 30 angegeben. Ein junger Arzt, Dr. Bell, der sich unter den Reisenden befand, übernahm sofort die Aufsicht über die Rettungsarbeiten, trotzdem er selbst ein Krüppel ist, der sich auf Krücken bewegt. Er zerschneidet die Decken und Rissen in dem Pulkmannwagen, um Bandagen daraus herzustellen und unterband mit gewöhnlichen Stricken Arterien. Auf diese Weise rettete er viele Menschenleben, ehe ein Hilfszug eintraf. Das Bild der Unfallsstätte war unbeschreiblich grauig. Auf eine weite Strecke hin lagen tote und sterbende Tiere und tote und jammervolle Menschen durch einander gestreut. Viele Reisende halfen tapfer bei dem Rettungswerk, obgleich sie selbst aus Wunden bluteten. Ein kleines Mädchen, dessen beide Fußknöchel zerschmettert waren, lag unter einem schweren Stein. Ihr Vater und ihre Mutter waren beide unter den Getöteten.

Regenwalde, 9. Jan. Als dringend verdrängt, die einzige Tochter des Ackerbürgers Herrn. Petermann ermordet zu haben, ist der Drogist Willi Springer verhaftet worden. Dieser war abends mit mehreren Herren und Damen, unter denen sich auch Fräulein Olga Petermann befand, in einer Gesellschaft bei einer Regenwalder Familie. Gegen 11 Uhr begab sich Fräulein Petermann, begleitet von den Damen und Herren, auf den Heimweg. Vor der Stadt verabschiedete sich die Gesellschaft von dem jungen Mädchen; nur der Verhaftete bestand darauf, sie weiter zu begleiten, obwohl sie die Begleitung ablehnte. Springer hat nun, wie er selbst zugibt, Fräulein Petermann bis hinter das Gut des Herrn Rabenhof begleitet. Als am Morgen die Eltern, beunruhigt über das Ausbleiben der Tochter, ihren Bruder nach der Stadt schickten, um Erkundigungen einzuziehen, fand der junge Mann seine Schwester, etwa 200 Meter von der elterlichen Wohnung entfernt, abseits vom Wege auf dem Acker mit zerissenen Kleidern tot auf. Der Platz, auf dem die Ermordete getötet worden ist, zeigt viele Spuren von einem Kampfe, der zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden hat. In der Nähe des Tatortes fand man einen goldenen Manchettenknopf, der dem W. Springer gehören soll. Als dieser verhaftet wurde, fand man in seiner Wohnung, daß das Sonntagskleid, wohl zum Zwecke der Verhüllung von Blutspuren, gewaschen war.

Von seinem Diener nachts im Bette überfallen wurde der Rittergutsbesitzer von Strypkowski auf Oleszyn bei Doborn. Er hatte am Abend vorher in Gegenwart seines Dieners einen größeren Geldbetrag ausgezahlt erhalten. Um sich des Geldes zu bemächtigen, schlich sich nach dem Schlafzimmer seines Herrn, der die Summe beim Bettgehen unter dem Kopfkissen verborgen hatte. Als v. Strypkowski nachts infolge eines Geräusches erwachte, sah er den Diener vor sich, der sofort aus einem Revolver auf ihn feuerte. Die eine Kugel traf Herrn v. Strypkowski am Mund und schlug ihm mehrere Zähne aus, eine zweite verletzte ihn am Kopfe hinter dem Ohr, während eine dritte Kugel fehlging. Auf das Hilfergeschrei des Verwundeten eilte der Hausherr herbei, die drei Wundstellen versah und ihn einem aus Doborn herbeigerufenen Chirurgen übergeben.

Exzessive Feuerdisziplin. In Toronto (Kanada) hat man schon durch geraume Zeit in den Schulen die Kinder auf das Verhalten bei Ausbruch von Feuer eingezwungen. Zu diesem Zwecke wurde häufig das Alarmglocken geblasen, und die Kinder marschieren jodann, ohne ihre Hüte und ihre Mäntel und Mützen weiter zu beachten, bank- und klassenweise in zweigleisiger Formation unter Kommando der Lehrer auf den Schulhof hinunter. Am 5. Januar brach wirklich in einer Elementarschule in der Hamiltonstraße ein Feuer aus, und die eingedrückte Disziplin bewährte sich vollkommen. Innerhalb zwei Minuten nach dem Feuerzeichen waren sämtliche 300 Kinder bei den Feuerübungen aus dem Gebäude marschiert. Fünf Minuten später waren alle drei Stockwerke des Schulgebäudes eine Flammenmasse.

Bismarck, 14. Januar. Bei einer Treibjagd schloß der Grundbesitzer Ritter von Bismarck so unglücklich, daß die Ladung des neuernannten Piarer von Soholt, Vater Chojemski, ins Gesicht traf. Der Piarer war sofort tot.

Der Talisman.

Eine Erzählung von A. Seyffert-Ringer.

Recht bald verboten.
„Einfach abgemacht finde ich es, Paul, daß wir hier auf dem Eise herumvegetieren, anstatt Kommerzienrat Ewert's lebenswichtige Einladung zum Souper anzunehmen.“

Paul Heintz beschrieb auf seinen blühenden Stahlschuhen einen flotten Hogen und blieb dann, beide Hände gemächlich in die Taschen seines eleganten Pelzes verfrachtet, stehen.

„Ich für meinen Teil hatte triftige Gründe, abzugehen, mein Vetter; weshalb Du Dich jedoch für mich opferst, verstehe ich nicht, zumal Du zur Genüge erfahren hast, welche ein unwürdiger Geselle ich zurzeit bin.“

Der kleine, nervöse Baron Bergen sah ungewiß zu dem hochgewachsenen Freunde empor, dessen edle Erscheinung durch einen feinen Charakterzug noch an Bedeutung gewann.

„Wenn Du nur nicht so vorhinftlich pedantisch wärest, Du ungeschickter Künstler! Die stolze, unruhige Juliane zeichnete Dich so auffallend vor allen Augen aus.“

„Daß der als Finanzgenosse bekannte Herr Papa es für notwendig erachtete, mir die für seinen Schwiegervater in Betracht kommenden Paragraphen anzukündigen, Da hast keine Ahnung von der Vorsicht eines Geldfürsten.“

Der Baron schüttelte unwillig das unter dem Gute fast verschwundene, lahle Haupt. „Die Berechnungen eines vorsichtigen, geldloren Papas genieren mich eine große Geißel nicht!“

„Wohl recht doch. Und schließlich — der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, auch Juliane wird nicht weniger als sentimental veranlagt sein.“

Der Baron zuckte die Achsel. „Ist wüßtest Du meine Ansicht und Grundlage Sie interessieren, Sie haben Ihre Zukunft von einem Zufall abhängig gemacht.“ Das klang bitter, Juliane aber lächelte nur.

„Glauben Sie?“ fragte sie, schaltend zu ihm aufsehend. „Ihr Blick, ihre Frage besiegten ihn, wie süße Trunkenheit durchflutete es sein Herz. Ein heißes, wendendes Wort schwebte ihm auf den Lippen, da sauste Baron Berger heran, atemlos vom schnellen Lauf, kirschtot im Gesicht.“

„Reuhof hat den Ring gefunden!“ rief er, „all seine Bekannten wissen bereits darum, dort kommt er!“ Er schloß die Augen, um dann ingrimmig dem wie versteinerten dastehenden Künstler zuzurufen: „Die Strafe hast Du verdient, Freundchen, ich gönne sie Dir!“

Aus Julianes Wangen war alle Farbe gewichen. Einen entseetzten, hilflosen Blick warf sie Paul zu, einen Blick, in dem sich neben Todesangst ihr ganzes Herz, ihr tiefes, zärtliches Lieben offenbarte.

Inzwischen kam Reuhof Arm in Arm mit dem Kommerzienrat heran. Die Gesichter beider Herren strahlten.

„Gefunden, gefunden!“ rief Julianes Vater, Paul kläglich begründend, „Dein Talisman ist wieder da, Juliane, und Du bist in der Lage, Dein Wort einlösen zu können!“

„Es gereicht mir zum Glück, mein teures Fräulein,“ schmiegte Reuhof, „Ihnen den Ring zurückgeben zu können, an dem Ihr Herz so sehr hängt. Allerdings wird noch eine knappe Stunde vergehen, ehe ich das Kleinod in Ihre Hände zurücklegen vermag, es war getreten, und ich habe einen Goldarbeiter beauftragt, den Schaden mit aller Vorsicht auszubessern. Ich darf doch wohl hoffen, neben dem Talisman einen kleinen Platz in Ihrem Herzen zu erhalten?“

Paul war so entrüstet über den leeren Säuger, daß die Schale seines Hornes überzufühlen drohte. Und er sollte es zulassen, daß Juliane, welche er anbetete wie eine Heilige, die Gattin dieses Fabulanten wurde.

Mit einer gewissen Feiertlichkeit, und wie jemand, der seines Sieges sicher ist, holte er den Reif hervor. Diesen Ring fand ich vor acht Tagen hier an dem Eise, gleich nachdem ich mich von dem gnädigen Fräulein verabschiedet; bis vor einer Stunde hatte ich keine Ahnung, wer von den jungen Damen den Schmuck verloren haben könne, da erzählte mir der Baron die Geschichte von dem abhanden gekommenen Talisman.“

Reuhof hatte allerdings die Farbe gewechselt, doch bald seine feste Zuversicht zurückzuerlangen. „Eine Hypothekation der raffiniertesten Art,“ schnarrte er, „ich hoffe, verehrter Herr Rat, Sie werden mir glauben, wenn ich auf Ehrenwort versichere.“

„Halt, Herr Reuhof!“ rief da Juliane, „machen Sie sich nicht noch verächtlicher, als Sie es bereits getan. Dieser Ring ist der rechte, denn ich vermisse ihn sofort, und da ich sah, wer ihn fand und an sich nahm, es war kein anderer, als —“

„Welch ein entzückendes Rot ihr Antlitz überflammete,“ als Herr Heintz.

Der Kommerzienrat ließ ein leises, verständnisvolles Pfeifen hören; mit tiefer Bewegung hatte er die Wandlung in den Zügen seiner anmutigen Tochter verfolgt, wie das lächelnde Entsetzen bei Paul's Worten von ihr wich, wie die Liebe gleich dem süßlichsten Edelstein aus ihren Augen glänzte und leuchtete.

Wie eine Mahnung griff dieses stumme Jauchzen an das Herz des reichen Mannes, dessen Brust weicherer Regungen durchaus nicht verschlossen war. Die Erkenntnis, daß Reuhof ein Säuger und Betrüger war, gab den Ausschlag.

Der Rat prägte den Ring eingehend und gab ihn dann Paul zurück.

„Es ist Julianes Talisman,“ bestätigte er, „ich erkenne das übrigens ganz wertlose Erbstück an Kleinigkeiten, die meinem Gedächtnis fest eingepreßt sind, denn meine Mutter hielt den Ring schon wert.“

Juliane konnte einen Freudenschrei nicht unterdrücken, Reuhof entfernte sich, heimlich mit den Zähnen knirschend.

„Darf ich Sie denn wirklich um die Hand Ihres Fräulein Tochter bitten, Herr Rat?“ stammelte Paul jetzt zaghaft, all hin Sol's schien ihm verlassen zu haben, „kannst Du mir versichern, daß ich so lange löbte?“

Der Herr Rat schloß den jungen Künstler väterlich in seine Arme. „Da ist der Talisman und ja wirklich zum Segen geworden, wenn Du auch selber ein wenig Vorsehung geliebt hast, Juliane,“ neckte er.

Juliane aber flog, als seien ihr Schwingen gewachsen, an Paul's Arm auf dem spiegelnden Naturparkett dahin, und hier tauchte das Paar auch den Verlobungslug.

„Ihr Fräulein Tochter macht eine gute Partie,“ bemerkte Baron Berger, sich in die Brust werfend, „mein Freund ist ein Fürst im Reiche der Kunst, die Zukunft gehört ihm!“

Der Rat wollte sich über den kleinen, korpulenten Herrn amüsieren, aber er drückte ihm nur herzlich die Hand.

„Vor allem bin ich überzeugt, daß meine Tochter einen guten Mann bekommt, denn sonst würde er nicht einen so treuen, selbstlosen Freund besitzen.“

Der Baron zuckte die Achsel. „Ist wüßtest Du meine Ansicht und Grundlage Sie interessieren, Sie haben Ihre Zukunft von einem Zufall abhängig gemacht.“ Das klang bitter, Juliane aber lächelte nur.

„Glauben Sie?“ fragte sie, schaltend zu ihm aufsehend. „Ihr Blick, ihre Frage besiegten ihn, wie süße Trunkenheit durchflutete es sein Herz. Ein heißes, wendendes Wort schwebte ihm auf den Lippen, da sauste Baron Berger heran, atemlos vom schnellen Lauf, kirschtot im Gesicht.“

„Reuhof hat den Ring gefunden!“ rief er, „all seine Bekannten wissen bereits darum, dort kommt er!“ Er schloß die Augen, um dann ingrimmig dem wie versteinerten dastehenden Künstler zuzurufen: „Die Strafe hast Du verdient, Freundchen, ich gönne sie Dir!“

Aus Julianes Wangen war alle Farbe gewichen. Einen entseetzten, hilflosen Blick warf sie Paul zu, einen Blick, in dem sich neben Todesangst ihr ganzes Herz, ihr tiefes, zärtliches Lieben offenbarte.

Inzwischen kam Reuhof Arm in Arm mit dem Kommerzienrat heran. Die Gesichter beider Herren strahlten.

„Gefunden, gefunden!“ rief Julianes Vater, Paul kläglich begründend, „Dein Talisman ist wieder da, Juliane, und Du bist in der Lage, Dein Wort einlösen zu können!“

„Es gereicht mir zum Glück, mein teures Fräulein,“ schmiegte Reuhof, „Ihnen den Ring zurückgeben zu können, an dem Ihr Herz so sehr hängt. Allerdings wird noch eine knappe Stunde vergehen, ehe ich das Kleinod in Ihre Hände zurücklegen vermag, es war getreten, und ich habe einen Goldarbeiter beauftragt, den Schaden mit aller Vorsicht auszubessern. Ich darf doch wohl hoffen, neben dem Talisman einen kleinen Platz in Ihrem Herzen zu erhalten?“

Paul war so entrüstet über den leeren Säuger, daß die Schale seines Hornes überzufühlen drohte. Und er sollte es zulassen, daß Juliane, welche er anbetete wie eine Heilige, die Gattin dieses Fabulanten wurde.

Mit einer gewissen Feiertlichkeit, und wie jemand, der seines Sieges sicher ist, holte er den Reif hervor. Diesen Ring fand ich vor acht Tagen hier an dem Eise, gleich nachdem ich mich von dem gnädigen Fräulein verabschiedet; bis vor einer Stunde hatte ich keine Ahnung, wer von den jungen Damen den Schmuck verloren haben könne, da erzählte mir der Baron die Geschichte von dem abhanden gekommenen Talisman.“

Reuhof hatte allerdings die Farbe gewechselt, doch bald seine feste Zuversicht zurückzuerlangen. „Eine Hypothekation der raffiniertesten Art,“ schnarrte er, „ich hoffe, verehrter Herr Rat, Sie werden mir glauben, wenn ich auf Ehrenwort versichere.“

„Halt, Herr Reuhof!“ rief da Juliane, „machen Sie sich nicht noch verächtlicher, als Sie es bereits getan. Dieser Ring ist der rechte, denn ich vermisse ihn sofort, und da ich sah, wer ihn fand und an sich nahm, es war kein anderer, als —“

„Welch ein entzückendes Rot ihr Antlitz überflammete,“ als Herr Heintz.

Der Kommerzienrat ließ ein leises, verständnisvolles Pfeifen hören; mit tiefer Bewegung hatte er die Wandlung in den Zügen seiner anmutigen Tochter verfolgt, wie das lächelnde Entsetzen bei Paul's Worten von ihr wich, wie die Liebe gleich dem süßlichsten Edelstein aus ihren Augen glänzte und leuchtete.

Wie eine Mahnung griff dieses stumme Jauchzen an das Herz des reichen Mannes, dessen Brust weicherer Regungen durchaus nicht verschlossen war. Die Erkenntnis, daß Reuhof ein Säuger und Betrüger war, gab den Ausschlag.

Der Rat prägte den Ring eingehend und gab ihn dann Paul zurück.

„Es ist Julianes Talisman,“ bestätigte er, „ich erkenne das übrigens ganz wertlose Erbstück an Kleinigkeiten, die meinem Gedächtnis fest eingepreßt sind, denn meine Mutter hielt den Ring schon wert.“

Juliane konnte einen Freudenschrei nicht unterdrücken, Reuhof entfernte sich, heimlich mit den Zähnen knirschend.

„Darf ich Sie denn wirklich um die Hand Ihres Fräulein Tochter bitten, Herr Rat?“ stammelte Paul jetzt zaghaft, all hin Sol's schien ihm verlassen zu haben, „kannst Du mir versichern, daß ich so lange löbte?“

Der Herr Rat schloß den jungen Künstler väterlich in seine Arme. „Da ist der Talisman und ja wirklich zum Segen geworden, wenn Du auch selber ein wenig Vorsehung geliebt hast, Juliane,“ neckte er.

Juliane aber flog, als seien ihr Schwingen gewachsen, an Paul's Arm auf dem spiegelnden Naturparkett dahin, und hier tauchte das Paar auch den Verlobungslug.

„Ihr Fräulein Tochter macht eine gute Partie,“ bemerkte Baron Berger, sich in die Brust werfend, „mein Freund ist ein Fürst im Reiche der Kunst, die Zukunft gehört ihm!“

Der Rat wollte sich über den kleinen, korpulenten Herrn amüsieren, aber er drückte ihm nur herzlich die Hand.

„Vor allem bin ich überzeugt, daß meine Tochter einen guten Mann bekommt, denn sonst würde er nicht einen so treuen, selbstlosen Freund besitzen.“

Für die Frauen.

Ueber das Schlittschuhlaufen der Damen plaudert Elise v. Hohenhausen in der „De. B. Ztg.“

„Einer der häßlichsten, zuträglichsten und zugleich harmlosesten Zweige des Damenportes ist wohl zweifelsohne das Schlittschuhlaufen. Es braucht wohl kaum erst gesagt zu werden, daß junge Damen, wenn sie mit dem Schlittschuh noch nicht sehr geübt und noch nicht im Stande sind, sich mit Leichtigkeit und Bollendung auf dem Eise zu tummeln, lieber keine öffentlichen Eisbahnen besuchen.“

Reif sind ja dann auch die Damen fast gar zu ängstlich und meinen womöglich, wenn sie einmal hingefallen sind, jeder habe es gesehen, und sie seien gründlich blamiert. Im übrigen aber sei ein eifriges, unermüdbliches Bemühen entweder mit ab- oder aufgeflossenen Gatten auf glatt überfrorenen Wiesenflächen oder auch an öffentlicher Stelle zur frühen Morgenstunde, wenn noch

beinahe niemand unterwegs ist, bringen empfohlen. Wenn eine junge Dame auf vielbesuchter Wiesenfläche einmal geübt hat, so darf sie ja nicht zu viel Bedenken daraus machen, denn das wäre im höchsten Grade unfein und unweiblich. Ein junges Mädchen, das richtiges Feingefühl besitzt, wird sich womöglich ohne Hilfe rasch erheben und stiel wie der Vogel ihren Lauf auf der glatten Eisfläche fortsetzen, ohne von ihrem Unfall besonders viel zu reden. Hat man sich erschrocken verlegt, zum Beispiel am Fuß oder an der Hand, was am häufigsten vorkommt, so soll man sich nicht von falscher Scham abhalten lassen, schleunigst nach Hause oder zum Arzt zu fahren. Denn das längere Verharren in der Röhre kann den verletzten Gliedmaßen leicht sehr schädlich werden. Im öffentlichen Eisgarten erscheinen die jungen Damen entweder truppweise, oder sie sind durch den Rahmen einer größeren, verabredeten Gesellschaft geführt, denn eine „Eismutter“ ist beinahe die größte Karikatur, die es gibt. Nur wenig ältere Damen besitzen die nötige Widerstandskraft, um eine solche darzustellen. Uebri-

gens ist dieser Schuß eigentlich sehr imaginär, denn Bedeutendes kann nach dieser Richtung hin selbst die pflichtgetreueste und allerstrengste Eismutter kaum leisten — ihre Schützlinge entschuldigen ihr und sie bleibt machtlos allein zurück. Die jungen Damen müssen sich schon selbst bemuttern und sorgen, daß sie sich zwar harmlos vergnügen, doch niemals in irgend welcher Weise aus dem Rahmen der guten Sitte herauszutreten. Vom Standpunkt des gesellschaftlichen Schutzes beim Eisport sei noch erwähnt, daß sich zum Besuche einer öffentlichen Eisbahn sehr wohl auch zwei Schwestern oder zwei Freundinnen zusammen tun können, auch Bruder und Schwester. Uebri-

gens können auch kleinere Geschwister eine Art Gardedame darstellen; es wird zum Beispiel niemand über ein junges Mädchen die Achsel zucken, das gewissermaßen als Kinderkammerlein ihrer jüngeren Schwester oder an der Seite halberwachsender Brüder auf dem Eise erscheint. Einz aber sei ersichtlich hervorgehoben

... niemals darf sich eine sitzende junge Dame von einem Betrachter noch überhaupt von einem jungen Herrn die Schlittschuh anknallen lassen! Das ist unpassend und selbst zugleich ... Am besten ist es, sich die Schlittschuhe selbst anzuschaffen. Vermag man das nicht, so darf man dieses Geschäft nur von den dazu offiziell Bediensteten vornehmen lassen. In keinem Falle soll man sich zum Anknallen an eine vielgelesene Stelle oder gar auffällig dicht neben junge Herren setzen, sondern man möge die Probezeit so rasch und unscheinbar wie nur möglich zur Bollziehung bringen. Man läßt in der Regel natürlich nur mit guten Bekannten, doch, sind die Sitten beim Eisvergnügen allerdings ein wenig freier als im Salon. Man schließt sich wohl auch einmal einer etwas fremderen Kette an, bei der sich Persönlichkeiten beteiligen, die man weniger genau kennt; ebenso kommt es bei den Eisquadrillen vor, daß einem außer dem eigenen Partner und dem vis-à-vis-Paare alle übrigen fast oder auch ganz unbekannt sind. Die Herren müssen sich natürlich vorstellen lassen, sonst dürften sie sich nicht wundern, wenn ihre Begleitung beim Eislauf ausgeglichen wird. Aber die Zeremonien sind auch hierbei nicht so steif und keineswegs so gemessen wie anderswo. Wenn man das Mißgeschick hatte, jemandem stutzig zu stehen oder fast unzurechnend, wenn man Mißgeschick am Falle eines anderen hat, so muß sich selbst eine junge Dame stets sehr artig entschuldigen. Zu diesem Zwecke soll und darf sie sogar ganz Fremde anreden oder doch wenigstens ihre Bekannten und Verwandten, wenn sie deren in der Nähe und zur Verfügung hat, sofort mit ihrer eindringlichen Entschuldigung beauftragen. Umgekehrt muß aber auch ein junges Mädchen, wenn ihm selbst von anderen ähnliches widerfährt, die vorgebrachten Entschuldigungen liebenswürdig aufnehmen. Denn eine Unhöflichkeit von irgend einer Seite auch nur vorauszusetzen, wäre ja beleidigend. Im ganzen tut eine junge Dame auf dem Eise wohl daran, sich beim Schlittschuhlaufen, beim Eisstellen, und allen, wie neuen Bekanntschaften gegenüber ähnlich zu benehmen, wie bei der sie umgebende Kreis in allen diesen Angelegenheiten verhält. Schließlich sei vor jedem experimentieren und gar zu raschem Laufen gewarnt. Wohl ist es hübsch und anmutig, wenn Feuer und Energie in der Bewegung sind, wenn der Sport nicht etwa lahm betrieben wird, sondern wenn man den jungen Geschicklichkeit, an der frischen Winterruft, am ganzen frohen Schnee- und Eisblau anmerkt. Es darf aber durchaus keine Wildheit einreisen, selbst Kühnheit ist zu vermeiden schon gefährlich. Alles Selbsteigenenwillen kehrt eben auf die Dauer keine wagherrigere junge Dame, die selbst inmitten des Vergnügens, umrauscht vom verführerischen Zauber des Weisfalls, die ihr innenwohnende Sittsamkeit bewahren muß.

Der erste Tag der ersten Woche nach Neujahr ist in London für alle diejenigen Frauen von ungeheurer Wichtigkeit die zwar nicht arm, aber doch nicht so unbeschädigte Mittel an der Hand haben, um unbeschädigt um die Kosten aller Modellanen mitmachen zu können und so immer noch der letzten Mode geübt zu gehen. Es ist der Tag, an dem die großen Modewarenhäuser der Hauptstadt ihren „großen Ausverkauf“ beginnen.

Selbstverständlich gibt es auch in London zahlreich Geschäfte, die das ganze Jahr über „Ausverkauf“ haben, fortwährend die Preise herabzusetzen und doch trotzdem auf der an em. neuen Höhe zu erhalten wissen, die ihnen die Existenz sichern. Mit diesen Geschäften haben wir nichts zu tun, unsere Aufmerksamkeit gilt heute den wirklich echten und ehrlichen Ausverkäufen, und zwar ist das ein Feld, das sich nicht so leicht übersehen läßt, denn der Umfang des auf diesem Wege gemachten Geschäftes ist ein geradezu enormer. Nicht Hunderte, sondern Tausende, ja Hunderttausende von Kunden drücken ihren Dank an Modewaren nicht am Beginn der Saison, wenn alles noch hübschener ist, sondern gegen den Schluss, oder vielmehr in der zweiten Hälfte, wenn die Geschäftslente aufeinander verzweifelt über ihrem großen nicht zur Hälfte, nicht zu einem

einrebet aus H. Midas, mandel des Sch. zehnten über zu Gersten (schaffen könnte, Schläge noch ni

Beitrag beschrän über P. Oberim Gold s. fana de Dessen! seiner weil man trachtet stamm mitunter bracht! beschäft unglaufler miufler Paw ein

Da seit ein So der Dine U enen i nichtlo nte teife

Die Eröffnung des „großen Ausverkaufs“ in London.

London, 8. Januar.

Der erste Tag der ersten Woche nach Neujahr ist in London für alle diejenigen Frauen von ungeheurer Wichtigkeit die zwar nicht arm, aber doch nicht so unbeschädigte Mittel an der Hand haben, um unbeschädigt um die Kosten aller Modellanen mitmachen zu können und so immer noch der letzten Mode geübt zu gehen. Es ist der Tag, an dem die großen Modewarenhäuser der Hauptstadt ihren „großen Ausverkauf“ beginnen.

Selbstverständlich gibt es auch in London zahlreich Geschäfte, die das ganze Jahr über „Ausverkauf“ haben, fortwährend die Preise herabzusetzen und doch trotzdem auf der an em. neuen Höhe zu erhalten wissen, die ihnen die Existenz sichern. Mit diesen Geschäften haben wir nichts zu tun, unsere Aufmerksamkeit gilt heute den wirklich echten und ehrlichen Ausverkäufen, und zwar ist das ein Feld, das sich nicht so leicht übersehen läßt, denn der Umfang des auf diesem Wege gemachten Geschäftes ist ein geradezu enormer. Nicht Hunderte, sondern Tausende, ja Hunderttausende von Kunden drücken ihren Dank an Modewaren nicht am Beginn der Saison, wenn alles noch hübschener ist, sondern gegen den Schluss, oder vielmehr in der zweiten Hälfte, wenn die Geschäftslente aufeinander verzweifelt über ihrem großen nicht zur Hälfte, nicht zu einem

einrebet aus H. Midas, mandel des Sch. zehnten über zu Gersten (schaffen könnte, Schläge noch ni

Beitrag beschrän über P. Oberim Gold s. fana de Dessen! seiner weil man trachtet stamm mitunter bracht! beschäft unglaufler miufler Paw ein

Da seit ein So der Dine U enen i nichtlo nte teife

Die Eröffnung des „großen Ausverkaufs“ in London.

London, 8. Januar.

Der erste Tag der ersten Woche nach Neujahr ist in London für alle diejenigen Frauen von ungeheurer Wichtigkeit die zwar nicht arm, aber doch nicht so unbeschädigte Mittel an der Hand haben, um unbeschädigt um die Kosten aller Modellanen mitmachen zu können und so immer noch der letzten Mode geübt zu gehen. Es ist der Tag, an dem die großen Modewarenhäuser der Hauptstadt ihren „großen Ausverkauf“ beginnen.

Selbstverständlich gibt es auch in London zahlreich Geschäfte, die das ganze Jahr über „Ausverkauf“ haben, fortwährend die Preise herabzusetzen und doch trotzdem auf der an em. neuen Höhe zu erhalten wissen, die ihnen die Existenz sichern. Mit diesen Geschäften haben wir nichts zu tun, unsere Aufmerksamkeit gilt heute den wirklich echten und ehrlichen Ausverkäufen, und zwar ist das ein Feld, das sich nicht so leicht übersehen läßt, denn der Umfang des auf diesem Wege gemachten Geschäftes ist ein geradezu enormer. Nicht Hunderte, sondern Tausende, ja Hunderttausende von Kunden drücken ihren Dank an Modewaren nicht am Beginn der Saison, wenn alles noch hübschener ist, sondern gegen den Schluss, oder vielmehr in der zweiten Hälfte, wenn die Geschäftslente aufeinander verzweifelt über ihrem großen nicht zur Hälfte, nicht zu einem

einrebet aus H. Midas, mandel des Sch. zehnten über zu Gersten (schaffen könnte, Schläge noch ni

Beitrag beschrän über P. Oberim Gold s. fana de Dessen! seiner weil man trachtet stamm mitunter bracht! beschäft unglaufler miufler Paw ein

Da seit ein So der Dine U enen i nichtlo nte teife

Die Eröffnung des „großen Ausverkaufs“ in London.

London, 8. Januar.

Der erste Tag der ersten Woche nach Neujahr ist in London für alle diejenigen Frauen von ungeheurer Wichtigkeit die zwar nicht arm, aber doch nicht so unbeschädigte Mittel an der Hand haben, um unbeschädigt um die Kosten aller Modellanen mitmachen zu können und so immer noch der letzten Mode geübt zu gehen. Es ist der Tag, an dem die großen Modewarenhäuser der Hauptstadt ihren „großen Ausverkauf“ beginnen.

Selbstverständlich gibt es auch in London zahlreich Geschäfte, die das ganze Jahr über „Ausverkauf“ haben, fortwährend die Preise herabzusetzen und doch trotzdem auf der an em. neuen Höhe zu erhalten wissen, die ihnen die Existenz sichern. Mit diesen Geschäften haben wir nichts zu tun, unsere Aufmerksamkeit gilt heute den wirklich echten und ehrlichen Ausverkäufen, und zwar ist das ein Feld, das sich nicht so leicht übersehen läßt, denn der Umfang des auf diesem Wege gemachten Geschäftes ist ein geradezu enormer. Nicht Hunderte, sondern Tausende, ja Hunderttausende von Kunden drücken ihren Dank an Modewaren nicht am Beginn der Saison, wenn alles noch hübschener ist, sondern gegen den Schluss, oder vielmehr in der zweiten Hälfte, wenn die Geschäftslente aufeinander verzweifelt über ihrem großen nicht zur Hälfte, nicht zu einem

einrebet aus H. Midas, mandel des Sch. zehnten über zu Gersten (schaffen könnte, Schläge noch ni

Beitrag beschrän über P. Oberim Gold s. fana de Dessen! seiner weil man trachtet stamm mitunter bracht! beschäft unglaufler miufler Paw ein

Da seit ein So der Dine U enen i nichtlo nte teife

Die Eröffnung des „großen Ausverkaufs“ in London.

London, 8. Januar.

Der erste Tag der ersten Woche nach Neujahr ist in London für alle diejenigen Frauen von ungeheurer Wichtigkeit die zwar nicht arm, aber doch nicht so unbeschädigte Mittel an der Hand haben, um unbeschädigt um die Kosten aller Modellanen mitmachen zu können und so immer noch der letzten Mode geübt zu gehen. Es ist der Tag, an dem die großen Modewarenhäuser der Hauptstadt ihren „großen Ausverkauf“ beginnen.

Selbstverständlich gibt es auch in London zahlreich Geschäfte, die das ganze Jahr über „Ausverkauf“ haben, fortwährend die Preise herabzusetzen und doch trotzdem auf der an em. neuen Höhe zu erhalten wissen, die ihnen die Existenz sichern. Mit diesen Geschäften haben wir nichts zu tun, unsere Aufmerksamkeit gilt heute den wirklich echten und ehrlichen Ausverkäufen, und zwar ist das ein Feld, das sich nicht so leicht übersehen läßt, denn der Umfang des auf diesem Wege gemachten Geschäftes ist ein geradezu enormer. Nicht Hunderte, sondern Tausende, ja Hunderttausende von Kunden drücken ihren Dank an Modewaren nicht am Beginn der Saison, wenn alles noch hübschener ist, sondern gegen den Schluss, oder vielmehr in der zweiten Hälfte, wenn die Geschäftslente aufeinander verzweifelt über ihrem großen nicht zur Hälfte, nicht zu einem

Biertel verkauften Warenlager stehen und sich händelnd fragen, was sie mit all dem Ueberflus anfangen, — ob sie es den Flammen überliefern, in die Tiefe des Meeres versenken, oder dem Ausverkaufskunden für einen Spottpreis an den Hals werfen sollen.

Der kluge Geschäftsmann, ebenso sein weniger kluger Rivale, überlegt nicht lange, sondern wählt den letzteren Weg. In der Tat ist die Vergeßlichkeit des Geschäftsmannes nur eine Scheinbare, wenn auch die daraus resultierende Preisreduktion eine sehr reelle und substantielle ist. Diese Ausverkäufe haben sich in dem Leben der Großstadt in England so fest eingebürgert, daß jeder Kaufmann bei seinen Einkäufen und bei seinen Preisangelegungen damit rechnet und dabei seine Rechnung findet.

Welche Angelegenheit die Ausverkäufe auf die Damenwelt ausüben, erzählt aus der Ausrufung des Inhabers eines großen Geschäftshauses in der Nähe der St. Paulus-Kathedrale. Der Mann erklärte zu-

nächst, daß der erste Tag seines Ausverkaufs alle bisherigen Rekorde geschlagen habe, und setzte hinzu: „Alle Freuden kommen und gehen die St. Paulus-Kathedrale an, und für die Damen vom Lande ist es geradezu eine Unmöglichkeit, an einem geschickt dekorierten Schaufenster vorbeizugehen.“ Der Andrang zu den Geschäften ist an solchen Tagen in der Tat ein kolossaler. Wie das Wetter auch sein mag, so ist doch anzunehmen, daß vor den großen Geschäften Stundenlang vor Eröffnung der Türen ganze Scharen von Damen geduldig warten, wie etwa das Galeriepublikum vor einer Premiere. Die Laken des etergottes haben an solchen Tagen keine Schweden für sie, sie sind fest entschlossen, einen guten Griff in die Schatzkammer zu tun, die sich ihnen heute erschließen soll.

Und was für Schätze sind da zu haben! Güte, die vor 24 Stunden noch 10 bis 20 Mark kosteten, kann man jetzt für 1-6 Mark erstehen, — pardon! für 98 Pfennige bis 5 Mark 98 Pfennige, — denn auch an solchen Tagen bewegen sich hier alle Preis-

notierungen in fürchterlichen Bruchstücken, denn die sparame Hausfrau entpuppt sich in der Engländerin auf einmal, indem sie, wenn sie fünfzehn Mark auf den Ladentisch gelegt hat, geduldig mehrere Minuten lang auf den „Farting“ (2 Pfennige) wartet, der ihr laut Rota zukommt. An einem anderen Ladentisch bekommen wir eine seidene Blouse, die vor 24 Stunden noch 30 Mark kostete, für 14,50 Mk. Nicht etwa für 15! Das wäre wiederum gegen alle Regel, die vorschreibt, daß jeder Gegenstand unter die Hälfte des ursprünglichen Preises herabgesetzt werden muß, um die Kauflust der Damen zu reizen.

Am schlimmsten war am gestrigen Eröffnungstage vielleicht der Ansturm in dem berühmten Warenhaus von Whiteley, wo die Leute in vier dicht gedrängten Reihen vor den Ladentischen standen und geduldig warteten, bis die Gelegenheit für sie kam. In den Läden der American Shoe Company sahen lange Reihen von Damen, einen Schuh ausgezogen,

und warteten, bis die Ladengehilfen oder Ladengehilfinnen sich mit höflicher Frage an sie wandten, und der Chef der Firma sprach einem Vertreter der Presse gegenüber sein Bedauern aus, daß er nicht imstande gewesen sei, vor dem großen Tage sein Lager zu verdoppeln, „denn“, sagte er, „die Zahl der Kunden, die wir abweisen mußten, war noch größer als die, die wir bedienen konnten.“ Das ist freilich schmerzlich, aber immerhin ist der Verlust ein imaginärer und daher zu ertragen.

Die Art und Weise, in der die Kunden angelockt werden, ist natürlich mannigfaltig. — teils durch Ankündigung eines zu verabreichenden Gratisfrühstücks, teils durch die alte aber immer noch vornehmer Methode der einfachen Auslegung von Katalogen. Eine Firma hat nicht weniger als 150 000 Kataloge mit der Angabe der Preisreduktionen aufgeschickt, und das Resultat war, daß am ersten Tage des Ausverkaufs allein 12 000 schriftliche Aufträge kamen. Die erste Post schon soll über 11 000 gebracht haben.

* Witz und Humor. *

Der kurzichtige Gelehrte.

I.



— „Was schreibe ich denn also jetzt noch weiter über das „Inerklärliche der Tierseele?““

II.



— „Störe mich jetzt nicht, mein Kind! Du siehst ja Papa muß arbeiten.“

III.



— „Na, wenn Du dem partout auf meinen Schopf willst, Mariechen, so komme her. Nun müßt Du aber auch ganz ruhig sein, mein liebes Kind, denn Papa muß sehr tief nachdenken. — Also: Das Nützlichste in der Tierseele ist —“

IV.



— „Bist Du es, liebe Frau? — Es ist gut, daß Du kommst. Nimm mir doch das Mariendegen hier fort, es stört mich!“
— „Lieber Mann, das ist ja der Moppel!“
— „So? Ah! Also ein neuer Beweis für das „Inerklärliche der Tierseele!“ Wirklich überraschend!“

Zukünftiges.

Schwiegervater in spe (zu Frä. Doctor): „Allo Sie wollen um die Hand meines Sohnes anhalten; können Sie denn auch einen Mann ernähren?“

Aus den „Sit Sit“.

„Was haben Sie, K. Uner?“
„Hammelleber, Kalbshirn, Esbeine —“
„Ich wünsche keine Aufzählung Ihrer körperlichen Besonderheiten, sondern will wissen, was Sie zu essen haben.“

„Herr Fink“, sagte der Prinzipal am 29. des Monats zu einem seiner Kommiss, „ich bin in letzter Zeit sehr vergesslich, erinnern Sie mich doch bitte am 31. daran, daß ich Ihnen künbige.“

Professor Adams: „Wissen Sie, Herr Rollge, ich finde es oft recht schwierig, das Alter meiner Angehörigen zu behalten.“

Professor Wilson: „Das fällt mir ganz und garnicht schwer. 33, z. B., wurde 2300 Jahre nach Sotrates geboren, meine Frau 1800 Jahre nach dem Tode Liberius Cäsar, mein Sohn John 2000 Jahre nach dem Einzuge Liberius Sempronius Cechus in Rom, meine Tochter Amelia 1500 Jahre nach dem Anfange der Völkerverwanderung und meine Schwester Silvia 50 Jahre nach der Schlacht von Waterloo — das ist also sehr einfach, wie Sie sehen — sehr einfach.“

Pfarrer: „Georg, wo kann ich Deinen Vater finden?“
Georg: „Im Schweinefoll, Herr Pfarrer; Sie werden ihn leicht erkennen, er hat einen Puf auf.“

Herrin (bei Tisch): „Sien Sie doch vorsichtig, Mary, Sie haben soeben Sauce auf den Teppich gegossen.“
Mary: „Das tut nichts, Madame, da ist noch mehr in der Küche.“

Sie: „Du sagst, Du würdest irgend etwas für mich tun, Charley?“
Er: „Gewiß, m.ia Engel, alles, was Du verlangst.“

Sie: „Kun, Du weißt doch, wie entsetzlich rot mein Haar ist; ich möchte, daß Du Dir das Meinige ebenfalls rot färben läßt, damit Du mir Gesellschaft leisten kannst.“

Heitere Wochenplauderei.

Bugleich mit jedem neuen Jahr macht eine Stimmung sich offenbar, Die Menschheit unter eine mit Schellen Bekannte bunte Kappe zu stellen und sie in artigen Maskenbällen zum Tanzvergnügen einzuladen: Man kennt die Feiern überall! Nächst unter dem Namen Maskenball! Besonders beginnen die Leute am Rhein zum Jahresanfang so fidel zu sein, Den Plunder der Sorgen von sich zu schmeißen, Sich gegenseitig „Karren“ zu heißen, Im Bruchstück sich eng zu umhalsen und bis zum Morgen durchzuwalsen. Im ewig angedämmten Süden Bar man natürlich damit nicht zufrieden, Und so beschloßen auch die Bayern, Nach Kräften Carneval zu feiern: Wer kennt nicht die von Wäsen und Unten Besuchten Münchener Faschingsredouten, Student, Kommis und Kellnerin Nicht es mit gleicher Sehnsucht hin! Und schließlich war dann auch der Norden Mit einem Male „verrückt“ geworden: Im Flitter sieht Du nicht nur Berlin In seinen Ballotolen zieh'n, Man w'ill jetzt auch im fernem Osten Des Nummenhewanges Freuden kosten, Stürzt sich hinein in das Gedränge Der unter der Larve scherzenden Menge Und leert, des guten Luns sich bewußt, Bis auf die Reize den Becher der Luft ...

Wenn aber rings Trompeten und Geigen Dich zauberisch locken zum tolen Reigen, Dann lieber Beser, ist's an der Zeit, Dir über das richtige Karrenkleid, Das Du im Laufe der Faschingswonne Dir anzulegen bist gelonnen, Zunächst einen freundlichen Rat zu geben — Du kannst sonst schöne Dinge erleben! Geh' zudorderst in neuem Sinn Zum Maskenscherz nicht als Bille hin; Du weißt, es flirrt vom Militär

So mancher dort in Jibit umher, Der jenem, weil er so dreist und kühn war, Von Fortsch der schon lang nicht grün war; In jovialen Redernut Pant er Dir hier eins auf den Hint, Dr, wenn der Hieb ein wenig flüchtig, Dir leicht bis auf die Nase rutschet, Desgleichen laßt die Berleibung sein! Als Dramendichter Deyerlein: Das glückliche Volt im Karrenreich Erinnert man nicht an den „Japankreisch“, Der viele, die sich hier lustig beweidt, In zeitig in die Kaserne treibt ...

Am besten noch, du machst als Kuff Im Maskenwühl Dir frohen Geunz; Denn trifft Dich einmal ein neckischer Schlag, So hast Du das Schicksalgericht im Haug; Fahr' deshalb auch nicht gleich aus der Haut, Wenn einen Japaner Dein Auge schaut, Der mit einer Schönen scherzt und tänzelt: Nicht gleich voll Reid dort angebändelt!

Jah, welche Maske Du immer trägst, In der Du Dich durch die Menge schlängst, Vergnüge Dich bei voller Flische, Berlin' nicht den Reiz aus der Westentasche Und sieh' als reichlich erfahrener Mann Dir vorm Souper Deine Dame an: Vielleicht entpuppt sich vor Käse und Butter Die Holbe sich Dir als die Schwiegermutter!

Der arme Peter.

Arneidndwert ist nicht der Peter, Rein Klugheit ist Serbiens Thron; Seit er von ihm betrogen, geht er Entgegen miefen Sachen schon. Es halten ständig an der Strippe Ihn die Berschwörer groß und klein; Das Futter aus der Staates Krippe Whagt den Herren very fine!

Der Peter möchte ohne Säumen Entfernen die Berschwörer schnell, Doch wollen sie den Platz nicht räumen; In dem Punkt sind sie wirklich hell.

Die Demission ist nicht ihr Faible; Freiwillig gehn die Leute nie, So lang in ihrer Hand der Hebel Ruht von der Staatsmaschinerie.

Auf Urlaub gehen die Gesandten, Weil keiner sich zum Keuschheitsst Mit den Berschwörern, den bekannten, Gern in Brühung bringen läßt. Soll Sorge sieht sie Peter wandern, Aus seiner Brust dringt mit Gestöhn: Fort ziehn sie, einer nach dem andern! Wer weiß, ob wir uns wiedersehen!

Verlassen steht der arme Peter, Und Trauer spiegelt sein Gesicht; Der Maschin nur, der Schwerenöter, Den mißt er gern, verläßt ihn nicht. — Der Popowitsch will auch nicht gehen; Es ist damit ein eigen Ding, Al, die dem König wachstehen, Beachten keinen Abschiedswint. —

Es leben an des Thrones Stufen Fest die Berschwörer, klein und groß; Die Geister, die er mal gerufen, Wird König Peter schmerzlich los! Was soll er tun? Wie soll er es treiben? Wer gibt dem Kermis guten Rat? Er kann den Ausspruch unterschreiben: „Das ist der Fluch der bösen Tat!“

Zur neuen Mode.

„Meine Frau hat sich durch einen Sturz im Zimmer den Arm verstaucht.“
„Woh! auf dem glatten Parkett ausgeglitten?“
„Nein, sie hat sich auf ihren Kermel getreten und da ist sie zu Fall gekommen.“

Immerhin Fahmann.

Mutter: „Werden Sie auch meine Tochter ausreichend ernähren können?“
Freier (Eustägshändler): „Ernähren? Stopfen werde ich sie!“

Auch.

Lehrer: „Bautchen, weißt Du mir zu sagen, wie die Hauptstadt von Spanien heißt?“
Paul: „Rein, Herr Lehrer, ich weiß es auch nicht.“

Ein hoffnungsvoller Jüngling.

Dame: „Ihr bestes Zeugnis ist wohl das Impfzeugnis?“
Student: „Wiejo, gnä Frau?“
Dame: „Nun es ist das einzige, das den Barmert trägt.“ (Lust. Bl.)

Schöne Aussicht.

A: „Nun, Herr Müller, wohin soll denn die Hochzeitsreise gehen?“
Müller: „Meine Frau sagt, nach der Schweiz, meine Schwiegermutter, nach Italien.“
A: „Und was meinen Sie?“
Müller: „Ich bin noch nicht gefragt worden.“

Vom Nordpol.

Nordpolfahrer: „In der Nähe des Nordpols war es so kalt, daß wir sogar nur geheizte Schlüßler verwenden konnten!“

Väterlicher Rat.

Der alte Sozialist (zum jungen): „Höre auf meinen Rat, haße das Kapital und heirate eine Kapitalistin!“

Aus der Instruktionsrunde.

Untersoffizier: „Bitte, können Sie mir sagen, was Terrain ist?“
Bitte schweigt.
Untersoffizier: „Es ist nicht zu glauben! Jetzt weiß dieses Heupferd nicht, was Terrain ist und läßt doch den ganzen Tag drin herum! Na, dämmerst Ihnen jetzt noch immer nicht, was Terrain ist?“
Bitte (jögern): „Ne Paar Stiefel!“

Verliebt.

Freundin (zur jungen Braut): „Ihr mühtet euch eigentlich nebeneinander im Album stecken; warum hast Du das Bild Deines Bräutigams auf die andere Seite gesteckt?“
„Ja, so geben wir uns gerade einen Kuß wenn das Album zugemacht wird!“

Poste in der Schule.

Die „Frankf. Ztg.“ teilt verschiedene Proben von „literarischem Bandalismus“ mit, der in den Besetzern und Biederfahrungen unserer Schulen, namentlich der Volksschulen, kein Wesen treibt, u. a. folgende: In dem in ganz Nassau eingeführten Nordhofer Biederbuch ist die zweite Stroffe des Hofmann von Fallersleben'schen Liebes

„Deutsche Frauen, Deutsche Treue, Deutscher Wein und Deutscher Sang“, seit Jahrzehnten in „Deutsche Sitten, Deutsche Treue, Deutscher Mut und Deutscher Sang“, umgewandelt worden. — Das Nützlichste vielleicht, was auf dem Gebiete der muerdischen Verbalharnisierung geleistet worden ist, hat aber doch wohl ein geistlicher Schulpinspektor gelegentlich einer Revision im Regensburg bezigt Wiesbaden zu Wege gebracht. Er ließ das Liebes „Unsere Wiesen grünen wieder“ fingen. Wer beschreibt die Entrüstung des geistlichen Herrn, als er die Worte hört:

„Jeder Schäfer wird jetzt kühner, Sanfter jede Schäferin.“
Das mußte natürlich schleunigst geändert werden; aber wie? Der geistliche Herr besaß den Pegasus und „Jeder Käfer wird jetzt kühner“
Sanfter jede Käferin“

fingen seitdem unschuldige Kinderlappen auf amtlichen Befehl! — Die Fürsorge der Vorsteherin einer Mädchenpension in Wiesbaden, der sie vor zehn Jahren anvertraut war, erst edlte sich besonders auf die Gefangenen. Sie fand die Lexie der Lieber und Krien meist sehr unpassend. Dann strichen wir im Duett die „Liebe“ und sangen: „Ich wollt, meine Freundschaft ergäße sich.“ Als mir mein Lehrer aus „Figarow Hochzeit“ das Rezitativ und Arie der Susanna: „Endlich naht sich die Stunde, wo ich Dich, o Geliebter, ganz besitzen werde“, aufgab, verbesserte die vorzügliche Lehrerin den Text, statt „Komm doch, mein Trauter!“ hieß es nun: „Komm, lieb: Freundin, Stelle der Nacht beschützt uns“ und der verdrüßliche Anfang lautete zwar nicht recht verständlich, dafür aber umso harmloser: „Endlich naht sich die Stunde, da ich in den Garten gehe.“

Geschäfts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Hohenstein-Ernstthal und Umgegend zur gef. Nachricht, daß ich das bisher von Herrn Louis Wettsche geführte

Maler-Geschäft

mit dem heutigen Tage käuflich übernommen habr. Es wird mir ein eifriges Bestreben sein, alle mir übertragenen Arbeiten

nur in modernster und solider Ausführung

bei Zusicherung nur mäßiger Preise anzufertigen und halte ich mich bei Bedarf bestens empfohlen mit der Bitte alle mir zugehenden Arbeiten bis auf weiteres noch bei Frau verw. Wettsche melden zu wollen.

Hochachtungsvoll

Gustav Türschmann, Maler.



Vorteilhafter Einkauf von Kaffee!

Die, von der Grosskaffee-Rösterei von

Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig.

in den Handel gebrachten, bekannten edlen Sorten in Original-Paketen zu:

100 — 120 — 140 — 160 — 180 — 200 Pfg. das Pfund

bieten durchgehend erstklassige Röstprodukte, deren besonderer Wert in ergiebiger Qualität und feinstem Aroma liegt.

Niederlage in Hohenstein-Er. bei C. Floss, Adler-Drogerie.

Paul Schröders

Zahn-Atelier

Waisenhaus-Strasse 2.

Kräuterwein „Salus“ mit der Nonne.

Dieser Magenwein, rein von Geschmack, ist ein vorzügliches Genuss- u. Stärkungsmittel für Kranke, Schwache u. Genesende, regt die Verdauung, Blutbildung u. den Stoffwechsel an. Die große Flasche Mk. 1,75 die kleine Flasche Mk. 1,25.

Bestandteile: Farnagone-Portw. 333,0, Weing. 100,0, Zitronensch. 2,5, Rommerangensch. 2,0, Flieder 1,0, Kimmel, Anis, Badholberb., Carduibenediktent., Rosmarin, Weissfenbl., je 0,75, Angelika, Entian, Galgantw., Camillenbl., Coriander, Pfeffermüßli., Cayenp. je 0,5, Duobel 0,25.

Zu haben bei: Apotheker Himmelreich u. Apotheker Diehe.

Möbel-Fabrik

Rössler

Nachstehend schöne und preiswerte Wohnungs-Einrichtungen sind in der Reihe unserer neuen Modelle, übersichtlich zusammengestellt:

Kompl. Ausstattung Mk. 1240.-	Salon, Nussbaum poliert	548.-
Wohnzimmer, Nussb. limit.	156.-	
Schlafzimmer	136.-	
Küche, Eiche gemalt	50.-	
Kompl. Ausstattung Mk. 940.-	Salon, Nussbaum geschliffen	448.-
Wohnzimmer, Nussb. poliert	228.-	
Schlafzimmer, neue Form	156.-	
Küche, Eiche gemalt	48.-	

& Jäger

Chemnitz, Königstrasse 9, neben Firma Schölsinger.

Briefmarken aus den Jahren 1850 bis 1872

zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht (besonders alte fälschliche). Angebote unter W. O. an die Geschäftsstelle des Tageblattes.

I. Gemeinde- u. Privat-Beamtenschule Geyer

Städt. Fachschule unter staatl. Aufsicht. Gründliche (2-jähr.) Vorbereitung. Günstige Erfolge. Prospekt gratis durch d. Schulleitung od. Stadtrat.

Wirkschule in Limbach.

Bewerber um Freistellen u. Unterstufungen für das Schuljahr 1904/5 wollen sich bis Ende Februar 1904 bei der Direktion melden. Prof. Willkomm.

Empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten und viel gebrauchten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Allgemein als der beste u. wirksamste Lebertran anerkannt. Wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Geschmack fein und milde, daher von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen. Letzter Jahresverbrauch über 120.000 Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis Mk. 2.80 und 4.60, letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man genau beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen.

Zu haben in Hohenstein: Mehren- und Engel-Apothek., in Chemnitz: Nicolai-, Schiller und Schloss-Apothek.



E. Bachmann & Reiter

Fabrik landwirtschaftlicher u. gewerblicher Maschinen, Kesselschmiede und Dampfhammerbetrieb.

Fernspr. 205 Leipzig-Reudnitz, Lutherstr. 6

empfehlen ihre ausserordentlich soliden, sowie auf allen beschickten Ausstellungen prämierten Fabrikate nach eigenen bewährten Konstruktionen.

Hauptspecialität: Glattstroh-Breitreuschmaschinen für Göpel- u. Motorenbetrieb.

Schneeweisse Wäsche ohne Bleiche gibt Dr. Thompson's Seifenpulver Marke Schwan.



Milchvieh-Verkauf.

Von Sonntag, den 17. Januar, steht wieder ein großer Transport der besten hochtragenden und unermüdeten

Milch- und Käseflühe zu hohen Preisen zum Verkauf. Achtungsvoll Julius Kielow.

Umzüge mit Möbelwagen

sowie andere Vorführen werden prompt besorgt. Max Franke (Gonhardt-Wagner Nachf.) Am Bahnhof N. 8.



Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Meitum“

Garantiert natürliche türkische Handarbeits-Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Korb, ohne Goldmundstück verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an. Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4: 4 Pf. Nr. 5: 5 Pf. Nr. 6: 6 Pf. Nr. 8: 8 Pf. Nr. 10: 10 Pf. p. St.

Nur acht, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht Orientalische Tabak- u. Cigarettenfabrik „Yenidze“, Dresden.

Inhaber: Hugo Zietz, Dresden.

Über siebenhundert Arbeiter.

Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Hohenstein-Ernstthaler Möbel-Halle

34. Breitestrasse Nr. 34.

Max Hütter

empfiehlt zu den staunend billigen Preisen

gut, solid gearbeitete Tischler- u. Polster-Möbel

Südenschränke 30-35 Mk.

Wandregale 20 Mk. an

Büchenschränke hochfein 28 Mk.

Speiseschränke 22 Mk.

Kommoden v. 17-25 Mk.

Vertikows von 30-40 Mk.

Stegische Küchentische v. 9 Mk. an

Tische 8 Mk.

Setztische v. 9 Mk. an

Matrassen v. 14 Mk. an

Wäsch- u. Ottomane 58 Mk.

Sofas 28 Mk.

Stühle v. 2 Mk. 80 Pfg. an

gr. Pfeilerpiegel v. 9 Mk. an

Holzboffer in allen Größen von 3/2 bis 7 1/2 Mk.

und verschiedene mehr!

Wagen-Planen Pferdebedecken, Säcke, Zelte, Segeltuche,

G. F. Langer

(Inh.: Paul Langer), Schubertstr. 28.

Wasserbretzeln!

Germann Archer.

Ausstäger werden angenommen.

Elfenbein-Seife

mit Glycerin und

„Bleib mir treu“

in Tausen von Haushaltungen beliebt u. unentbehrlich geworden.

Wir haben in fast jedem Materialwaren-Salon, Drogeriegeschäften

Nachahmungen weise man zurück Günther u. Haussner, Chemnitz Kappel.

alleinige Fabrikanten.

Magenleidenden

theile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von sehr langer, qualvoller Magen- u. Verdauungsschwierigkeit geholfen hat. A. Gerd, Lehrerin, Sachfenhansen b. Frankfurt a. M.

Die Annahmestelle

der chemischen Reinigungs-Anstalt

für Herren- und Damengarderobe der Firma

G. Ringel in Glauchau befindet sich bei

Herrn O. Weiland

Dresdnerstr. 49.

Magerfleisch

Brennerei 1734 geg., Wismar a. d. Ostsee — feinst hervorrag. altbekannte u. beliebte Spezial-Marken: Whisky, Fl. 2 Mk., halbe Fl. Mk. 1.10, sehr alter Kornbranntwein Krug M. 1.—, Liter M. 1.70 empfehlen Arthur Wiedner und Oscar Reinhardt.

Spanische Süßweine

sind als Dessert- u. Stärkungswine

das Feinste. Garantiert reine Qualität

in 3 Flaschengrößen empfiehlt Wilh. Lässig,

Weinkellerstrasse.

PATENTE etc. schnell & gut Patentbüro SACK-LEIPZIG

Ich kaufe, tausche u. verkaufe

Räder

neue Distanz v. 85 Mt. an. Bestandteile wie bei Stiefel.

Reparatur billig und gut. Cl. Münch, „Stadt Glauchau“ Str.

Patentanwälte BLANK & ANDERS Chemnitz Poststrasse 25

Gute Speisefartoffeln

verkauft Henny, Oberlungwitz.

Schuhwaren

aller Art

kauf man vorreithalt, Filz- und Gummi-Schuhe werden repariert.

Max Förster, Oberlungwitz, Schuhgeschäft.

Naturheilfreunde Nahrungsalz-Cacao

Selbmann, Teichplatz, Gersdorf Nr. 102c.

Ein gewaltiger Fortschritt ist die Waschmaschine

System KRÜSS D.R.G.M.

Vereinigt Waschen Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 2/3 weniger Kraft. Prospekt gratis. Louis Krauss, Schwarzenberg No. 60, Sa.

Vereinsglück-Briketts

für Salon u. Zudust. (Wästel) unübertroffen an Heizkraft.

Sonntag, den 17. dts.,

nachmittags 4 Uhr

religiöser

Vortrag

Dresdnerstr. 10. Eingang Sandgröfstr. 6. Eintritt frei.

Kopenhagen!

Ich wünsche die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Tischdecken zu übernehmen. — Reflektanten wollen sich gef. an

C. L. Rommeskow, Kopenhagen, Citygade 22 wenden.

Farben Lacke u. Pinsel

für Fußböden etc., fertig zum Gebrauch

Gyps, Gement, sowie Maler-Bedarfsartikel aller Art

Excelsior-Broncen, Bronceinktur Emaille-Lackfarben

empfiehlt billigst

C. Floss

Adler-Drogerie, Hohenstein-Er., Weinkellerstr.

Futter-Kartoffeln 15 Ztr. Haferstroh 3 Ztr. gutes Heu

verkauft F. Vahler.

Bruchbandagen u. Leibbinden-Spezialist

Carl Hadlich in Gallsberg-2.

kommt auf Wunsch zur Mahnahme und euent. Anprobe in die Wohnung. Prospekte kostenlos überal hin. Zu sprechen jeden Mittwoch in Gersdorf. „Blauer Stern“ jeden Donnerstag in Oberlungwitz, Donnerstags in Ackermann's Restauration „zur Sonne“, Mittags in Neubauer's Rest., Nachmittags in Frey Müller's Rest.

2 fast neue eiserne Schweinefälle

3 m 60 lg., 1 m 75 br. s. vert. Zu erf. in der Geschäftsstelle d. Tageblattes.

1 St. Ringelängenstridsmaschine,

2 antgehende Nähmaschinen, 1 Sofa, 1 Kasjuetisch, 2 Kinderbetten, u. Matratze billig zu vert.

Ein- u. Verkaufsgeschäft Schulstrasse 24.

Eine starke, gut erhaltene Kinder-Schaukel

ist billig zu verkaufen Gersdorf 175 L.

Junge Schweine

verkauft Otto Schüller, Oberlungwitz Nr. 94.

Haus

schöne Lage zum Gemüsehandl. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Tageblattes.

Restaurant

von strebenden Leuten sofort oder später zu pachten gesucht, späterer Kauf nicht ausgeschlossen. G. F. Dff. unter N. an d. Geschäftsstelle d. Tagebl.

Ein Fenstertritt

billig zu verkaufen Schulstrasse Nr. 20.

Geleglich geschübter Fabrikations-Artikel

der Wolllwaare, sehr lohnend, auch passend für Anfänger, sofort zu verkaufen. Offerten unter Nr. 100 a. b. Geschäftsstelle d. Tageblattes erbeten.

Hohenstein-Ernstthalener Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 13.

Sonntag, den 17. Januar 1904.

2. Beilage.

Politische Wochenschau.

Nach der parlamentarischen, aber nicht weniger als schrecklichen Ruhezeit der Weihnachtsferien, sind wir nun wieder auf der Höhe der parlamentarischen Situation angelangt. Der Reichstag ist in voller Arbeit, die freilich zunächst nur in einer sehr lebhaften Aussprache zwischen der Volksvertretung und der Regierung über allerlei aktuelle Frage bestand. Die verschiedenen Interpellationen, welche in dieser Woche im Reichstag zur Verhandlung gelangten, haben neben etlichen alten Parlamentariern auch manche „neue Herren“ zu Wort kommen lassen. Aber über die parlamentarische Bewertung der „Novizen“ und über die Gruppierung im neuen Hause überhaupt werden erst die Verhandlungen über die Gefekentwürfe von grundsätzlicher Bedeutung vonnöte Klarheit schaffen.

Mit angepanntem Interesse sieht man allseitig auch dem Verlauf der Tagung des neu gewählten preussischen Landtags entgegen. Es sind mannigfache Fragen von hochpolitischer Bedeutung, welche diesmal in der preussischen Volksvertretung ihrer Entscheidung entgegengehen sollen; aber die allerwichtigste dieser Fragen ist die Kanalvorlage, von der freilich die Regierung, der konservativen Kanalopposition Rechnung tragend, ein kräftiges Stück herausgeschnitten hat. Mit Interesse erwartet man vor allem, wie die Vertreter des Westens der preussischen Monarchie sich zu diesem Festtagsstücken stellen werden, nachdem die Regierung die größten Hoffnungen, die Verbindung mit dem Westen, herausgepöfft hat.

Zweifellos wird im preussischen Abgeordnetenhause auch einiges über den merkwürdigen Plan des Scherlischen Spar- und Lotteriesteuers gesprochen werden. Die sonderbare Gründung dieses preussischen Spar-Monacos ist ja noch in letzter Stunde gescheitert, aber laut offizieller Mitteilung sind diese Pläne, gegen die von allen Seiten scharfer Widerspruch erhoben ist, nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Wir zweifeln nicht daran, daß auch die preussische Volksvertretung sich dieser allgemeinen Verurteilung anschließen wird und daß diese Opposition jenen Spar- und Spielplänen einen Sarau machen wird.

Auf Opposition ist bei uns in Sachen der bisher nur in Form einer Denkschrift bekannt gewordene Plan der Wahlreform gestossen. Die Dinge in Grimmitzschau stehen schlecht, und Ansichten auf einen Friedensschluß sind für absehbare Zeit kaum vorhanden. Die dem sächsischen Landtage zugegangene Denkschrift des Geheimrats Kocher spricht keine der beiden Parteien frei, schiebt aber den größeren Teil der Schuld den Arbeitern zu, deren mangelndes Entgegenkommen ein baldiges Ende des Kampfes leider nicht erhoffen lassen.

Es sieht bedauerlicher Weise so aus, als ob auch die Kämpfe in unserem südwestsächsischen Schutzbiet nicht so bald ein Ende nehmen werden. Noch ist der Zustand der Wohlgeordnet nicht völlig unterdrückt, und schon hat der noch viel größerer Stamm der Herero den Kriegspfad betreten. Es wird sehr energischer und umfassender Maßnahmen bedürfen, um die Ruhe in Deutsch-Südwestafrika wieder herzustellen und weiteren Aufstrebungen gegen die deutsche Herrschaft vorzubeugen.

Um die Wiederherstellung der Ruhe in seinem Lande und die Unterdrückung unbotmäßiger Aufstrebungen gegen seine Herrschaft, bemüht sich mit mehr Eifer als Erfolg König Peter I. von Serbien, aber die halben Versuche, sich von dem Joch der Königinmörder Garde zu befreien, sind zu schüchtern unternommen, um wirksam zu sein. Dazu kommt, daß die

ohnehin mächtige Autorität Peters durch die demonstrative Abreise der meisten Gefandten aus Belgrad einen starken Stoß erlitten hat. Unter diesen Umständen muß es wie der reine Joch erscheinen, wenn König Peter die Centenariofeier der Befreiung Serbiens durch seinen Vorfahr Karageorg festlich begehen will. Dagegen wird man in Mazedonien demnächst die endgültige Annahme des mazedonischen Reformprogramms durch die Forie festlich begehen können. Die letzte türkische Note erhebt gegen das Märzsteiger Programm keine besonderen Einwendungen mehr, und so dürfte die Annahme des Reformprogramms hoffentlich in absehbarer Zeit proklamiert werden. Es ist eine interessante Streitfrage, ob die mazedonische die ostasiatische, oder die ostasiatische die mazedonische Streitfrage überleben wird.

Der Konflikt zwischen Rußland und Japan steht noch immer auf dem alten Fuße, aber daß die Lage sich unterdessen nicht kriegerischer zugespitzt hat, ist immerhin ein beruhigendes Zeichen. Selbst wenn aus dem angeblich von Seiten Englands und Frankreichs geplanten Vermittlungsversuch nichts werden sollte, sprechen doch die Anzeichen mehr dafür, daß der ostasiatische Knoten behutsam auseinander geknüpft, als dafür, daß er wie einst der gordische Knoten mit der Schärfe des Schwertes durchgeschlagen werden wird.

Grimmitzschau.

Grimmitzschau, 14. Januar.

Vom Vorstand der Ortsgruppe Grimmitzschau des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie zu Genuß ist jetzt abermals ein umfangreiches Flugblatt herausgegeben worden, in dem den vielfach noch vorhandenen falschen Ansichten über den Grimmitzschauer Streik entgegen getreten wird. Zunächst wird das Gerücht, als wenn die Grimmitzschauer Arbeiterschaft notleidend gewesen sei oder in hygienischer Beziehung ungenügend dastehen habe, durch Anführung von Zahlen und sonstigen beweissträchtigen Daten entschieden widerlegt. Im weiteren wird eingehend die Beschäftigungslage der in Grimmitzschau hauptsächlich vertretenen 2 Textilindustrieweige, der Weberei und der Wigogespinnerei, eingehend erörtert und hierbei wird insbesondere auf die Schwierigkeiten verwiesen, mit denen beide Industrien gerade in den letzten Jahren zu kämpfen hatten. Schwierigkeiten, die eine Periode wirtschaftlichen Friedens für diese Branchen doppelt wertvoll machen und andererseits die gegenwärtige Zeit für die Erfüllung neuer Arbeitsforderungen doppelt ungeeignet erscheinen lassen.

In Bezug auf das Verhältnis der Wochentöhne in der Wigogespinnerei in Osterzitz und in Sachen werden folgende Zahlen angeführt:

	Osterzitz	Sachen	in Sachen höher
Andereher	5,10	8,90	74,5 Proz.
Austlager	5,80	9,54	64,5
Kremlerin	6,25	10,20	63,2
Ansponner	10,20	16—	56,9

Die Konkurrenz der österreichischen und italienischen Wigogespinnereien wird aber den sächsischen um so gefährlicher, als beide Länder sehr günstige Verkehrsverhältnisse nach Süddeutschland und dem Rheinlande, den beiden hauptsächlichsten inländischen Absatzgebieten der sächsischen Industrie, haben. Bei dieser Gelegenheit wird auf neue die bringende Forderung erhoben, die Bälle für baumwollene Garne bis Nr. 11, die fast ausschließlich für die Wigogespinnerei in Betracht kommen, nicht wie in dem neuen deutschen Zolltarif vorgesehen — von 12 auf 8 M. herabzusetzen, sondern diesen Zollsatz zum mindesten auf 8 M. zu bemessen.

Ferner sind die theoretischen Auslassungen verschiedener Professoren als mit der Praxis und den

tatsächlichen Verhältnissen in Grimmitzschau keineswegs übereinstimmend gekennzeichnet.

In Bezug auf die Kraftvorproben, die der Textilarbeiterverband vor dem Streik ablegen ließ, sind folgende Einzelfälle angeführt:

Bei der Firma Dito Wetterlein war dem Weber Hilbig gekündigt. Eine Kommission verlangte die Rücknahme der Kündigung, widrigenfalls sämtliche Arbeiter die Arbeit einstellen würden. Inzwischen hatten die Weber schon den Betrieb auf allen Maschinen eingestellt und standen in einem Fabrikssaal zusammen. Trotz mehrfacher Aufforderung blieb der Betrieb stehen. Herr Wetterlein mußte den Hilbig wieder einstellen. Bei der Firma Hermann Schönfeld wurde Lohnherhöhung und Anerkennung eines Arbeiterausschusses, d. h. eines Ausschusses, der ausschließlich die ganze Arbeiterschaft rechtlich vertreten sollte, verlangt. Letzteres wurde im Interesse des zum Textilarbeiterverband nicht gehörigen Teils der Arbeiterschaft, um diese nicht unter Vormundschaft und Zwang zu stellen, prinzipiell abgelehnt. Sogar 1/2 Uhr früh hörten Spinner und Weber zu arbeiten auf. Um 11 Uhr mußte man deshalb die ganze Fabrik stillsetzen lassen.

Ebenso war es bei der Firma Heinrich Schönfeld, hier kam die Forderung der Wiedereinstellung des Webers Reichendach hinzu. Auch bei Gustav Schönfeld ließen fast sämtliche Arbeiter die Maschinen stehen, während der Weber August Ullrich mit anderen im Kontor Lohnforderungen vortrug, auch machte man in dieser Fabrik die Wiedereinstellung des Webers Reichendach in der (anderen) Firma Heinrich Schönfeld zu einer Kardinalforderung.

Bei Theodor Schönfeld erhob man als wesentliche Forderung zur Beendigung eines Streiks die Entlassung von zwei Reparaturarbeitern und einer Kremlerin; bei den Verhandlungen verlangten vor allem auch die Weber Müller, Reiche und Rinde die Zurückziehung von solchen Vertretern des Arbeiterverbandes, die nicht bei Theodor Schönfeld arbeiteten. Auf einmal, nach vierwöchiger Streikdauer, brachten sie eine ganze Masse neuer Forderungen vor, und der Firma blieb schließlich nichts übrig, als sich zu unterwerfen.

Bei Emil Schönfeld hatte eine Frau die für unsere Zeit allerdings bewundernswürdige Kühnheit besessen, zum 1. Mai kein Raufsteigen zu tun. Sonst man ab hatte sie keine ruhige Stunde, sie wurde so gepeinigt, daß sie weinend klagte. Der Chef war über diesen Terrorismus außer sich und wollte natürlich ihrer größten Feindin kündigen. Da kam er aber schlecht an. Diese Feindin war, wie allerdings vorauszu sehen gewesen wäre, ein Mitglied des Fabrik-Ausschusses und solchen darf ein Chef ein für allemal nicht kündigen. Die Arbeiter verlangten sofort die Rücknahme der Kündigung. Etwa drei Tage lang übte der Ausschuss nicht auf, mit Streik zu drohen. Inzwischen hatten die Arbeiter tatsächlich längt zu arbeiten aufgehört und standen als permanente Versammlung in einem Fabrikssaal beisammen. Forberte man sie zur Arbeit auf, so erfuhr man, daß gehe nicht, hier liege ein Fabrikbeschlus vor; wie man sie darauf hin, daß sie nicht ohne Kündigung die Arbeit niederlegen dürfen, so wurde man belehrt, daß dies gegenüber einem Fabrikbeschlus nichts zu bedeuten habe.

In anderen Fabriken mochten sich die Arbeiter das Recht an, über die Belassung der Maschinen bestimmen zu können. Auch kam es vor — bei C. M. Schmidt —, daß ein Fabrik-Ausschussmitglied im Namen sämtlicher Mitarbeiter von einer bestimmten Arbeiterklasse Uebelschanden — nach einer Betriebs-

führung — ausdrücklich ablehnte. Es stellte sich aber heraus, daß nur eine einzige Frau von diesem Vorhaben des Ausschussmitgliedes Kenntnis hatte. Die Machtvollkommenheit über seine Mitarbeiter hatte sich dieser Herr bereits selbst angeeignet.

Wo bleiben — so heißt es weiter — bei derartigen Zuständen, die den Arbeitgeber zum Sklaven des Arbeiters machen, die Phrasen der Trentano und Genossen über die Zweifeltigkeit des Arbeitsvertrages? Oder kommen die Herren vielleicht zu der Vermutung, das seien bloß einzelne Fälle, die nichts belegen?

Jeder Unparteiische kann bei so viel Ueberhebungen ganzer Arbeiterschaften in einem einzigen Jahre an einem Plage von Ausnahmefällen gewiß nicht sprechen. Aber alle diese Bewegungen wurden auch vom Arbeiterverbande ignoriert, bei dem sich die Arbeiterschaften Verhandlungsregeln holten und dessen Vertreter sie ausdrücklich bevollmächtigten. Es kommt hinzu, daß gerade ein schrankenloser und schamloser Terrorismus das besonders traurige Kennzeichen dieser Arbeiterbewegung ist. Die Führer haben in Wort und Schrift die Arbeitswilligen fortgesetzt öffentlich als ehrlose Menschen, Verräter, elende Wächter gekennzeichnet. Wenn so die Führer reden, so können dies die Gehörten natürlich nicht anders denn als eine allgemeine Aufforderung zur Verletzung der Arbeitswilligen auffassen. Und sie haben es so aufgefaßt!

Wie man die Arbeitswilligen beschimpft, angepöfft, mit Ohrfeigen oder Totschlag bedroht, tätlich angegriffen und geschlagen, wie man ihnen in zahlreichen Fällen angekündigt hat, sie würden nach Beendigung des Streiks so gepeinigt werden, daß sie zum Strafen greifen und sich erhängen müßten, wie man sie zur fälschlichen Krankmeldung, zum Betrüge gegen den Herrn und zur Beschädigung von Maschinen angehalten hat, wie man die Frommgekommenen mit Christi (!) Horne in gotteslästerlicher Weise zu ängstigen, wie man ihre Angehörigen einzuschüchtern versuchte und in vielen Fällen zu boykottieren gedroht und boykottiert hat, wie man noch viel ekliger Formen der Beschimpfung ausgeübt hat, die die Arbeitswilligen in Furcht zu setzen, kann hier nicht eingehend dargestellt werden. Sicher ist, daß im großen Umfange ganze Trupps unablässig tätig waren, um die Arbeitswilligen zu terrorisieren, und daß dies eine häufige Erscheinung in der Öffentlichkeit war, besonders auf Straßen und bei öffentlichen Vergnügungen. Hatten sich vor vornerein große Mengen von Streikenden dazu hergegeben, um die Arbeitenden zwischen zwei Reichen, die sie bildeten, Spitzruten laufen zu lassen, um sie dabei zu verhöhnen, und war man ihnen, wo man sie verstoßte hatte, in Jordan nachgerannt, so wurde dieses Strafbild vor dem Versammlungsverbot noch weit bewegter. Zu Hunderten folgten die Streikenden in wilder Aufregung den Arbeitenden, nicht gebrängt die Straßen füllend, johlend, schimpfend, verzeimlich durch solche Demonstrationen auf offener Straße das Koalitionsrecht ausübend. Diese Vorfälle waren zur Regel geworden und hörten nicht eher auf, bis die erwähnten Verbote ergingen, die man so heftig ansiefend. Diese oben erwähnten Kritiker wünschen gewiß, daß es erst zu allgemeinen Schlägereien kommen soll, daß die Arbeitswilligen vor Drohungen und Beschimpfungen sich nicht mehr auf offener Straße setzen lassen können, daß ein ruhiger Bürgervor johlenden, wütenden Menschen nicht mehr des Weges gehen kann, ehe etwas geschehen soll. Diese Kritiker sprechen sich bezeichnenderweise um so schärfer gegen die Verbote aus, je weniger sie deren Anlässe und das sächsische Recht kennen, welches bei Aufgebr-

Die gute Partie.

Roman von Margarete Boffak.

7. Forts.

(Nachr. verboten.)

„Von Seiten des Bräutigams Mannesverleihnistutes sind auch zehn neue Kostüme bestellt.“ berichtete sie und machte dann gleich ihre Vorschläge hierfür. Um ihm ihre Ideen besser zu veranschaulichen, nahm sie ein Stück hellblaue, mit silbernen Sternen bedruckte Gaze und wand sie sich schleierartig um den Kopf. Es war merkwürdig, wie gut sie das kleidete. Die zarte Vergißmeinnichtfarbe paßte prächtig zu ihrem hellen Teint und den schlackblonden Madonnenscheiteln — sie sah so wirklich aus, wie eine kleine, von Wolken umflossene Madonna. Fritz entdeckte zum ersten Mal, daß die Sophie Reber doch eigentlich ein hübsches, ja sogar sehr hübsches Mädchen war.

Wie die beiden noch eben in der lebhaftesten Beratung dastanden, wurde, ohne daß es zuvor gepöfft hatte, die Tür aufgeschoben, und ein Junge trat ein, mit einem sorglich in Seidenpapier eingehüllten etwas. Der Herr Karlmann schickte auch den Strauß, melbete er.

Fritz war so konsterniert darüber, daß man ihm die Blumen hierher in die Geschäfte räume nachbrachte, daß er den Jungen ansah. Wie er dazu käme, hier ohne Anklopfen hereinzuwachen? Das Fräulein mit die abgeschnittene Haare hätte ihm gesagt, er sollt' man reingehen, verteidigte sich jener.

Fritz biß sich auf die Lippen. Die Bezeichnete war die Gusti Steinböcker, ein Kokettes, boshaftes

Beschöpf — ihr durfte er es schon zutrauen, daß sie ihm den Gärtnerbüschel bloß um ihn zu ärgern, mit seinen Blumen hereingeschickt hatte.

Weiß Gott, wie es zugeht, daß er die bringende Verpflichtung verpöfft, Fräulein Sophie zu erklären, was es mit dem Bukett für eine Bewandnis hatte! Es kam ihm in dieser Stunde wirklich so vor, als ob sie seine beste Freundin auf dieser Welt sei, und als ob sie das Recht besäße, die Tatsache seiner Verlobung vor anderen zu erfahren.

„Der Strauß ist für meine Braut bestimmt.“ sagte er leise, nachdem der Gärtnerbüschel sich entfernt hatte. „Ich habe mich heute vormittag verlobt.“

Bildete er sich's nur ein, daß Sophie die Farbe wechselte? Noch leiser als seine Stimme klang die ihre, als sie erwiderte: „Meinen aufrichtigsten, innigsten — innigsten Glückwunsch, Herr Wehner.“

Fritz dachte, daß sie im Grunde noch ein paar Worte mehr hätte sprechen können, an dem festen, fast krampfhaften Druck ihrer Hand merkte er aber doch, daß es ihr nicht an Teilnahme für ihn fehlte. Dieser Händedruck beschäftigte ihn so sehr, daß er minutenlang schweigend verarrte. In dem Wunsch, überhaupt etwas zu reden, ärrte er dann hastig: „Aber bitte, sagen Sie es noch nicht den anderen. Ich möchte nicht, daß es bekannt wird, bevor wir Verlobungsarten ausschicken.“

Sophie bewegte verneinend den blonden Kopf und trat rasch etwas beiseite, und, wie jetzt das Licht der Gaslampe auf ihr blaßes Gesicht fiel, bemerkte er, daß an ihren langen, goldigen Wimpern eine Träne hing — wirklich und wahrhaftig eine Träne!

Warum weinte das Mädchen? In der Brust des jungen Mannes wallte es heiß auf, und wenn er nicht gar so korrekt und gewissenhaft gewesen wäre in all' seinem Denken und Handeln, dann hätte er vielleicht den Arm um das liebe, sanfte Beschöpf gelegt und sie auf die nassen Wimpern geküßt. Das geschah nun glücklicherweise nicht, aber trotz all' seiner Korrektheit und Gewissenhaftigkeit tat er doch etwas, was seine Braut, Fräulein Lena Diesebach, ihm, wenn sie es gewußt hätte, bitter übel genommen haben würde — er zog nämlich eine Rose, die sich vorwiegend durch das Seidenpapier des Umschlages drängte, aus dem Strauß und reichte sie Fräulein Sophie.

„Damit Sie heute abend, wenn ich den Verlobten meiner Braut vorgestellt werde, an mich denken.“ sagte er dabei.

Abermals — und jetzt noch viel mehr zur Ungenut als vorher — öffnete sich die Tür, und Gusti Steinböckers brauner Citruskopf streckte sich durch den Spalt. „Ich wollte bloß fragen, Herr Wehner, für wen das Paket im gelben Umschlag sein soll?“ hörte Fritz die scharfe, helle Stimme sagen.

Er hätte das boshafte Beschöpf, das mit seiner Frage ganz gut noch hätte warten können, ins Gesicht schlagen mögen. Am meisten verdros es ihn, daß er und Sophie beim Öffnen der Tür auseinandergefahren waren wie ein paar ertappte Verbrecher. Aber das ließ sich nun nicht ändern, und so ruhig wie möglich erwiderte er der Gusti: „Lassen Sie das Paket nur einfallen liegen, Fräulein Steinböcker, ich werde nachher schon meine Bestimmungen darüber treffen.“

„Sehr wohl, Herr Wehner.“ Damit verschwand

der braunlockige Kopf wieder.

„Kinder,“ erzählte drinnen in der Nähstube die Gusti ihren Kolleginnen, „ich sag' Euch, das war ein Spaß! Wie erschrocken die beiden waren, als sie mich sahen! Demis hat er sie geküßt. Und eine Rose hat er ihr auch geschickt, sie hielt sie in der Hand. Ja, ja, ich hab's Euch immer gesagt, die Sophie ist eine von den Scheinheiligen — die tut bloß so fromm, aber — stille Wasser sind tief. Na, wenn ich an der Stelle von der Lena Diesebach wär! Ich möcht's ihm schon eintrinken.“

„Die weiß ja nichts davon,“ warf eine von den Mädchen ein.

„Aber sie wird's schon erfahren, denn wenn er sogar heute, an seinem Verlobungstag mit der Sophie charmiert, dann wird er's später erst recht nicht lassen.“

„Die Sophie ist ein anständiges Mädchen,“ ließ sich die Stimme Fräulein Berthas vernehmen, einer ruhigen, älteren Person, die in der Nähstube die Aufsicht führte. „Warum soll der Herr ihr nicht eine Rose schenken? Umbringen geht das Euch nichts an — arbeitet jetzt und schwaht nicht.“

Fritz Wehner aber hatte durch den Zwischenfall die Luft verloren, noch länger mit Sophie über die Vorbereitungen zu der Maskenausstellung zu beraten. Er erteilte rasch seine Zustimmung zu ihren Vorschlägen, um dann in die Nähstube hinüberzugehen, wo er in der Absicht, jeden Verbach, den sein langes Verweilen in den Köpfen der Mädchen hatte entstehen lassen, zu unterdrücken, wohl eine Stunde verblieb. Erst als seine Uhr ihm daran mahnte, daß es Zeit sei, sich für den Familienabend be-

ungen energische Maßnahmen der Behörden nun einmal vorliegt.

Es ist unverantwortlich — und für den für alle anderen politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten blinden Standpunkt manchen modernen Sozialpolitikers kennzeichnend —, daß Männer der Staatswissenschaft sich zu solchen, alle reichstreuen Kreise aus tiefster verlebenden Ausfällen gegen die Behörden hergeben können.

Zum Schluß heißt es: Die Industrie wird ihre Gegner fest ins Auge fassen und ihnen eine um so größere Macht entgegenstellen, sie wird eine Massenorganisation schaffen, durch die sie den Uebermut sozialdemokratischer Arbeiterverbände bändigen wird.

Es werden die Lehren des Streiks von ganz besonderem Nutzen für die Industrie sein, man wird sie schon im nächsten Streikfall ungleich stärker gewappnet finden, da schon jetzt die ganze deutsche Textil- und auch andere Industrien in der operativsten, großartigsten Weise für Crimmitschau eintraten.

Gingegen hoffen wir, daß zufolge unserer Darlegungen die bürgerlichen Kreise aufhören, der Sozialdemokratie Heeresfolge zu leisten und in überlangedröcker Menschheitsfreundlichkeit die Streikenden durch Geldspenden zur Fortsetzung des aussichtslosen Streiks ermuntern. Besonders die Deutschen Frauenvereine, die von Berlin aus zu Sammlungen aufgefordert worden sind, fordern wir unerseits auf, sich als echte Deutsche Frauenvereine nicht in eine verhängnisvolle Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie drängen zu lassen.

Ein Geistlicher über Crimmitschau.

Die „Christliche Welt“ hatte die evangelische Geistlichkeit in Crimmitschau um ein Urteil vom kirchlich-religiösen Standpunkt aus über die dortige Ausfallbewegung gebeten. Darauf hat Herr Pastor Schmal in Crimmitschau unter ausdrücklicher Zustimmung seiner Amtsgenossen dem Blatte eine Darstellung der dortigen Verhältnisse gegeben, aus der folgendes hier wiedergegeben sei:

Als Vertreter des geistlichen Standes, der von Gottes und Rechts wegen auf Seite der Mühseligen und Beladenen, Bedrückten und Entehrten stehen möchte, und als eines Fabrikarbeiters Kind, das in seiner Jugend aus eigener Anschauung und am eigenen Leibe Armut, Niedrigkeit und Dienstbarkeit kennen lernte, kann ich doch auf Seite der streikenden Arbeiter, der in materieller noch in formeller Beziehung ein Recht finden, welches die Entfesselung eines so außerordentlichen, ein großes, läshendes Gemeinwesen in die schlimmsten Gefahren stürzenden Kampfes zu rechtfertigen vermöchte. Sie fragen, wie sich die christliche Gemeinde zu dem Streik stellt. So weit ich zu sehen vermag, steht der kirchlich-religiöse Teil unserer Gemeinde nicht auf Seite der Streikenden, und ganz gewiß haben auch alle kirchlich-religiös gerichteten Arbeiter den Streik nicht gewollt. Und es kann dies auch nicht anders sein; denn der Streik ist noch Ansicht aller Kundigen und Gerechten freventlich vom Baun gebrochen worden. Zur Entschuldigung freilich aller der nach Tausenden zählenden Arbeiter, welche zu dem Streik nicht organisiert, und auch gar nicht freiwillig waren, von ihren Arbeitgebern schlichtlich aber auch mit ausgeperrt werden mußten, und nach Wiederöffnung der Fabriken seitens der Fabrikanten im Auslande verharren, darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß es für einen Arbeiter von geringerer Bildung sehr schwer war, die Berechtigung und Notwendigkeit zu verstehen, welche auf Seite der Arbeitgeber vorlag, als diese entsprechend der Vorkurs ihres Verbandsstatutes alle ihre Arbeiter ausperrten, nachdem von den Arbeitern in fünf Fabrikbetrieben der Streik ohne triftigen Grund und mitten zwischen schwelende Vergleichsverhandlungen hinein proklamiert worden war. Unsere Arbeiter haben sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befunden, und ein Durchschnittsbeamter niedriger Kategorie oder auch ein kleiner Handwerker wird kaum besser leben können, als ein Durchschnittsarbeiter hiesiger Stadt. Unser städtisches Armenbudget ist verhältnismäßig gering belastet, und die fünf städtischen Geistlichen kennen den Kreis der Bedürftigen und wirklich Armen ziemlich genau. In einer volkreichen, gutsituierten großstädtischen Vorortgemeinde, wo ich eine ziemlich Reihe von Jahren zu amtieren hatte, habe ich viel mehr wirtschaftliches und soziales Gedeu vorgefunden, als in der ansgeprägten Fabrik- und Industriestadt Crim-

mitschau. Es ist eben in einer Industriestadt für alle, auch für ältere und schwächere Leute, leichter möglich, Verdienst zu bekommen, als anderwärts. Auch während des nun schon so lange andauernden Streikes haben die Arbeiter sich nichts abgeben zu lassen brauchen. Die Unterstützungsgelder fließen ihnen ja sehr reichlich zu und was von gewissen Zeitungen über die Hungersnot und andere Leibesnot gefabelt und in die weite Welt hinausposaunt wird, ist geradezu zum Lachen. Wie manchem Arbeiter des Deutschen Reiches, der jetzt seine lauer verdienten Unterstützungsgroschen bestaunert, mag es viel schlimmer ergehen als den hiesigen Streikenden. Aber nicht nur wirtschaftlich sind unsere Arbeiter verhältnismäßig gut gestellt, auch ihr Verhältnis zu den Arbeitgebern war ein gutes, weil eben der größte Teil der Fabrikanten sich so zu seinen Arbeitern stellt, wie es nur gewünscht werden kann. Andererseits sind auch unsere Arbeiter zum größten Teile so ruhige, fleißige, nuchterne und gutgesinnte Leute, daß sie nur durch die planlosste, umfangreichste und schlimmste Agitation so in Gegensatz zu ihren Arbeitgebern gebracht werden konnten, wie es jetzt teilweise der Fall ist. Ich sage teilweise, denn trotz des Streikampfes walteten auch heute noch zwischen manchen Arbeitgebern und ihren streikenden Arbeitern ganz freundliche Beziehungen ob. Ungehört ist vielfach das Auftreten der jungen Burlichen und der jungen Mädchen, und wenn unserer Schiller während dieses Streikes unter einem gewissen Teile des streikenden weiblichen Geschlechtes sich hätte bewegen können, so würde er wahrscheinlich sein bekanntes Wort „Ehret die Frauen“ etwas modifiziert haben. Hunderte von Arbeitern, die ich fragte, ob sie an ihren Arbeitgebern etwas auszufehen hätten, oder ob ihr Lohn zu niedrig gewesen wäre, verneinten diese Frage.

Warum also Streik? Die zielbewusste Arbeiterschaft antwortet: Wir wollen den zehn-Stunden-Arbeitstag. Den gönne ich den Arbeitern auch, und der soll ihnen auch seitens der hiesigen Arbeitgeber nicht vorenthalten bleiben. Nur waren auch die letzteren aus Gründen der Konkurrenz nicht sofort und nicht für sich allein in der Lage, die ganze Forderung zu erfüllen, wenn sie auch bereit sein wollten, die Arbeitszeit sofort um eine halbe Stunde zu verkürzen. Die Fabrikanten konnten wirklich für den Augenblick nicht mehr bewilligen, einmal weil der größte Teil ihrer direkten Konkurrenz längere Arbeitszeit bei niedrigeren Löhnen hat, und zum andern, weil die ganze hiesige Industrie durch jahrelangen schlechten Geschäftsgang an sich schon außerordentlich geschwächt war. Mit der vielergründeten und vielbeachteten Fabrikantenherlichkeit ist es ja überhaupt nicht weit her. Es sind nur sehr wenige, die wirtschaftlich oben auf kommen, ein viel größerer Teil muß auch bei anerkannter Tüchtigkeit und beim christlichen Streben ein sorgenvolles Dasein führen und nur zu oft Schiffbruch leiden. Es sind hier schon öfter nach dieser Seite hin Statistiken aufgestellt worden, die mit überaus großer Deutlichkeit die Vergänglichkeits- und Unsicherheit aller Schlotbaronen. Herrlichkeit zeigten. Auch nicht sanitäre Uebelstände konnten bei der Planung des Ausfalls maßgebend sein, denn die hiesige Fabrikarbeit ist bei weitem nicht so gesundheitswrig, wie dies vielfach in Zeitungen, und zwar selbst von auswärtigen medizinischen Stößen dargestellt wird. Geradezu auffällig ist die geringe Zahl der Lungenschwindsichtigen in unserer Gemeinde, und sowohl unsere Ärzte als auch unsere Gemeindefürsorgern finden die gesundheitlichen Verhältnisse, wie auch die allgemeine Sterblichkeit in hiesigem Ort schlechterdings nicht schlimmer als anderwärts. Die letzte Ursache des Streiks ist wirklich nicht die Lohn- und Arbeitszeitfrage, sondern die Frage, wer in der Fabrik Herr sein soll, also die Machtfrage. Nach dieser Richtung hin hat der Streik auch seine Schatten vorausgeworfen. Es waren in den letzten Jahren schon so merkwürdige für die Arbeitgeber unehrliche und die ganze Entwicklung der hiesigen Industrie gefährdende Dinge geschehen, daß ein jeder Einsichtige und Gerechte sich sagen mußte: So kann es nicht mehr weiter gehen. Herr von der Pastor a. D. Köstliche und andere dieser Richtung meinen zwar, es wäre ein ganz veralteter Standpunkt, wenn der Arbeitgeber Herr in seinen vier Wänden sein wolle. Die sich aber eigentlich das ganze industrielle Leben in der Praxis gestalten soll, wenn kein tonangebender, finanziell und moralisch verantwortlicher Einzelwille mehr gelten soll, das wird wohl ein nur von der reinen Theorie zu enthaltendes Geheimnis bleiben. Aus rein selbstischen Gründen schon fällt es den Fabrikanten gar nicht ein,

etwa die Tyrannen spielen zu wollen; sie kommen vielmehr dem Willen der Arbeiter, besonders der guten Arbeiter, soweit nach, als es sich nur einigermaßen mit dem Gelingen des ganzen Fabrikbetriebes und auch mit der Würde eines Mannes verträgt, der um bescheiden zu können, große Opfer an körperlicher und geistlicher Kraft bringen muß. Daß es auf Seite der Arbeitgeber natürlich auch noch Personen gibt, welche die christliche Verpflichtung des freundlichen Wohlwollens und uneigennütigen Mitteilens recht schwer verstehen, ist eben so wenig verwunderlich, wie die andere Tatsache, daß auch auf Seite der Arbeiter nicht an recht wandbaren und ausfüßigen Elementen fehlt.

Herr Schmal billigt dann weiter die Verstärkung der Gendarmen und betont die Berechtigung des Verbots der Weihnachtsfeierungen. Ueber den Terrorismus der Ausfalligen gegenüber den Arbeitswilligen heißt es endlich:

Was für Vergewaltigungen nach dieser Richtung vorgekommen sind, wie man die Arbeitswilligen bedrohte und ängstete, wie die Freiheit der andern frech mit Füßen getreten wurde, spottet jeder Beschreibung, und ist in der gesamten Presse nicht genug gewürdigt und verurteilt worden. Hunderte von Leuten haben uns in schließlicher Angst versichert: Wir möchten gar so gern arbeiten, aber wir trauen uns nicht. Nicht aus innerer Begeisterung für die Sache der Arbeiter, sondern aus reiner Furcht vor dem Terrorismus der „Bilbewußt“ bleiben Kaufleute der Arbeit fern.

Der Brief schließt:

Nach dem bisher Dargelegten werden Sie erkennen, wie unendlich schwierig es für uns ist, unseres Amtes zu walten, die von uns erkannte Wahrheit nicht zu verschleiern aber doch zu verstehen und nicht etwa noch Del in das Feuer zu gießen. Jede Gelegenheit, die sich uns bietet, wird von uns benutzt, um dem Frieden zu dienen. Das wichtigste, was uns bei unsem Predigten zu tun obliegt, ist die immer mehr sich verwirrenden, stillosen Begriffe der Masse nun einigermaßen wieder zurecht zu rücken. Alle Bergangen gegen die zehn Gebote Gottes, selbst Mord und Vaterlandsverrat, werden niedriger eingeschätzt als Streikbräu. Durch solche Umwertung von Gut und Böse will man natürlich die Arbeitswilligen schrecken.

Der Herausgeber der „Christl. Welt“, Herr Rande, ist aber mit den Ausführungen Schmals nicht einverstanden. Er antwortet darauf folgendes: „Wenn die Fabrikanten nicht von selbst eine Herabminderung der Arbeitsstunden bewilligen wollten oder konnten, so schreit uns die sittliche Verpflichtung für die Arbeiter, ihrerseits die Forderung anzustellen, unanfechtbar, Unter den lokalen Verhältnissen mag man die Art wie sie gefordert und auf ihrer Forderung bestanden haben, noch so hart empfinden, das große zu Hauende Publikum darf und wird nicht verzeihen: für den Kulturfortschritt sind unter allen Umständen die Arbeiter eingetreten. Daß dabei ihr eigenes Interesse leitete, ist kein Unrecht, und wenn der Anstoß dazu etwa von außen kam, von der großen Organisation, der sie angehörten, nicht aus der Mitte der Crimmitschauer Arbeiter selbst, so liegt auch darin kein Unrecht. Ueber das moralische Recht der Arbeiter nach dieser Seite hin wird auch ein Sieg oder Niederlage am Ende nicht entscheiden. Wie kann man sich denn, daß Fortschritte in dieser Richtung zustande kommen sollen? Durch Kampf der Interessierten gegen die Privilegierten. So ist es unglückseligemal geschehen in der Weltgeschichte, und so wird es immer wieder geschehen. Auch eine augenblickliche Niederlage macht da vielleicht gar nicht so viel aus. Ober meint denn wirklich jemand dieser Behauptung werde den Arbeitern plötzlich einmal vom Zentralverband der Industriellen geschenkt werden? Da ich daran nicht glaube, verdenle ich den Arbeitern den Versuch nicht, beklage herzlich, daß der Staat ihnen nicht in der richtigen Weise vermittelnd zu Hilfe gekommen ist, und werde sie bedauern, wenn sie unterliegen. Das hindert mich nicht, auch der Arbeitgeber mit Teilnahme zu gedenken, sofern sie sich nicht in der Geschäftsaage befinden, den Arbeitern entgegenzukommen; aber das höhere Kultur Ideal können ebenfalls die Arbeiter für sich in Anspruch nehmen. In diesem Sinne wird auch vermuthlich einmal die künftige Geschichte dieses Streiks geschrieben werden.“

Ueber das „Herr im Hause“ meint schließlich Rade: „Der Fernstehende darf sich sagen, daß dies „Herr im Hause“ überall, wo Arbeitgeber und Arbeiter zusammenwirken, ein schwankender Begriff ist; daß das Mitbestimmungsrecht bezüglich der Arbeitsbedingungen in dem gemeinsamen Betriebe ein sehr verwickeltes sein kann; daß im Laufe der Wirtschaftsgeschichte schon viele „Herrschafft“ mehr oder minder verlustig gegangen sind; ich will damit

sagen, daß dieser höchst begriffliche und selbstverständliche Wunsch der Fabrikanten, auf alle Fälle Herr im Hause zu bleiben, für das Urteil des urteilenden Dritten nicht ausschlaggebend sein kann. Dieser Dritte kann sich eben noch andere Formen der Machtverteilung sehr wohl denken. Aber daß eine Machtverteilung nicht ohne Machtkämpfe zu Stande geht, versteht der Dritte sehr wohl. Es wird nur eben dem ausgebrochenen Machtkampfe gegenüber vornehmlich das eine Interesse haben: wer wird siegen? un) über Recht und Unrecht des Krieges sich sein letztes Urteil vorbehalten bis nach der Entscheidung. Wo es allein um die Macht geht, entscheidet nun noch — der Erfolg.“

Ueber den Crimmitschauer Streik äußert sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ wie folgt: Die Lage des Ausfallandes in Crimmitschau ist noch immer unverändert; unentschieden wagt auch noch immer der Kampf der Meinungen in der Presse über Recht oder Unrecht beider Teile hin und her. Wir haben neulich eine Darlegung des Herrers Schmal von Crimmitschau im Auszuge wiedergegeben, die durchaus den Eindruck der Objektivität macht, obwohl sie sich vollständig auf die Seite der Arbeitgeber stellt. Diese Darlegung darf zweifelsohne umjomehr Beachtung beanspruchen, als sie die ausdrückliche Anerkennung der vier Geistlichen, die neben Herr Schmal in Crimmitschau tätig sind, erhalten hat, und Herr Schmal außerdem anerkannter Raumannianer, also alles eher als ein Arbeiterfeind ist. Es geht allerdings aus dieser Veröffentlichung zur Evidenz hervor, daß nämlich die sozialdemokratische Presse den sächsischen Behörden gegenüber, insbesondere wegen des Verbots allgemeiner Weihnachtsfeiern, aber auch wegen ihrer sonstigen Haltung mit allen Mitteln einer ziellosen Aktion operiert hat. Auch hier ist es der politische Charakter der Sozialdemokratie dem Streik ausgedrückt hat, der eine Einigung der beiden streikenden Parteien erschwert, und den wirtschaftlichen Kampf in unnötiger Weise verbittert. So ist die Mission des sächsischen Geheimrats Dr. Köstler, wie es scheint, hauptsächlich an dem festen Willen der Unternehmer geknüpft, ihr Hausrecht zu wahren, und die gewerkschaftlichen Agitatoren von dem mit ihren Arbeitern zu schließenden Frieden auszuschließen. Ein weiterer Punkt, der in Herr Schmals Darlegungen besondere Beachtung verdient, ist der von einem so sachkundigen und von Amtswegen unparteiischen Beurteiler in den Ausdrücken schärfster Enttäuschung bezogene Terrorismus vieler sozialdemokratisch verhaltener Streikender gegenüber den bürgerlichen Frauenwelt, die stark fortschrittlichen Zielen huldigt und insofern eine gewisse Wohlwollendigkeit mit der Sozialdemokratie betundet hat, durch eine etwas auffällige und nicht ganz einwandfreie Kundgebung in den Ausfall in Crimmitschau einmischte. Ein Komitee, dem u. a. Alice Salomon-Berlin, Helene Lange-Palenski, Marie Stritt-Dresden und Minna Gauer-Berlin angehören, hat ihren Antrag veröffentlicht. War es den Unterzeichnerinnen des Aufrufs um die (übrigens gar nicht vorhandene) augenblickliche Postlage zu tun, so wäre ein Appell an die Sozialdemokratie, die den Streik provoziert hat, doch wohl eher am Platze gewesen, als der Versuch, die Ausfallenden durch Selbstentfesselungen in ihrem Widerstande noch zu ermuntern. Als unbedingene Forderung darf man also diese Richtung bürgerlicher Frauen, die übrigens noch am Mittwoch eine Volksversammlung in Berlin ausanft von Ausfallenden veranstaltet hatten, wertig gelten lassen.“

Bericht über die Sitzung des Gemeinderates zu Oberlungwitz vom 13. Januar 1904.

Anwesend waren 22 Mitglieder. Entschuldigt fehlten 3, unentschuldig 2 Mitglieder.

Nach festgestellter Beschlussfähigkeit des Rates eröffnete der Herr Vorsitzende die diesjährige Sitzung und machte hierauf gefällige Mitteilungen unter anderem davon, daß nach der bei der Betriebsleitung des Elektrizitätswerkes eingekommenen Auskunft für die Straßenbeleuchtung die Einrichtung eines Zentralfalkters in dem zu errichtenden Rathaus möglich ist.

Hierauf wurde wie folgt beraten und beschlossen:

1. Die Vergütung der bei der Gemeindefarlsruhe bis zum 4. Tage des Monats bewirkten Einlagen soll schon für den Einzugsmonat erfolgen und demnach ein Regulatorienantrag aufgestellt werden.
2. Genehmigte man die Gewährung eines Kapitalvorschusses bis zu 10 000 Mark auf einen Wohnhausneubau.

Diesebachs angutleiden, verließ er seine Geschäftsräume.

Im Diesebachschen Hause war an diesem Abend ein überwältigender Glanz entfaltet. Sämtliche Gasflammen und Lampen brannten. Als, was man an Silber besah, war — oft an der vertieften Stelle — zur Schau gestellt, Papa Diesebach hatte anstatt der Ordre, die ihm zu seinem tiefen Bedauern fehlten, seine beiden Feldzugsmedaillen angelegt, und seine beiden Damen trugen in inaktungelassenen Toiletten — Mama Diesebach in einer burgunderroten Samtstode und Erna, wie es sich für eine junge Braut gehört, in einem weißwollenen K'ede, an dessen Ausschnitt ein Strauß Granatblüten steckte. Sie sah wirklich sehr gut aus, heute abend allerdings mehr wie eine Braut, als wie ein junges Mädchen, was wohl an der für ihre Jahre etwas zu großen Fülle der Gestalt lag. Fritz konnte nicht umhin, ihre Erscheinung zu bewundern, und da sie ihm auch sehr liebenswürdig entgegenkam, so fing, wie es ihm schon öfter geschehen war, der unlesbare, pikante Reiz ihrer Persönlichkeit an, auf ihn zu wirken.

An Klein's Bestimmungen, die sie ihm bereite, richtete es zwar desinteressiert. Als Fritz ihm seinen Strauß überreichte, meinte sie, „ach, die schönen Blumen! Ich danke Dir, Schatz, aber — weißt Du künftigt schenke mir lieber Maréchal Niel-Rosen oder dunkelrote Blüten, die passen besser zu einem Paar und Leint, als die rosa Rosen. Ich kann sie dann doch gleich zum Anstrich benutzen, und Du brauchst für diesen Zweck nicht noch besonders Blumen zu kaufen.“

„Nanu?“ dachte Fritz verblüfft. „Was stellt die sich eigentlich vor? Willst sie sich etwa gar ein, daß ich ihr täglich Blumen bringen werde?“

Aber es sollte noch besser kommen. Nachdem der Strauß bewundert und beifällig gelegt worden war, og er das Eiweiß mit dem Armband aus der Tasche und gab es ihr. Sie stieß einen kleinen Ruf des Entzückens aus, drehte den Reiz nach allen Seiten, um das Glanzlicht in den Steinen spielen zu lassen und befaß ihrem Verlobten, ihn ihr um das Handgelenk zu bestücken.

„Reizend, reizend!“ versicherte sie und fiel ihm um den Hals. „Tu hast wirklich einen famosen Geschma, Schatz!“

„Also gefällt es Dir?“ fragte er vergnügt.

„Natürlich! Wie sollte es nicht? Nur — als ob ihr plötzlich ein überraschender Gedanke aufgeflogen wäre, legt sie den Finger an die Stirn — „triffst sie sich so schlecht, daß ich gerade an Armabändern einen Ueberflus besitze. Andere Schmuckstücke dagegen fehlen mir, zumal ins Haar zu stecken, habe ich nichts, aber doch schließlich nichts. Ich ärgere mich immer, wenn ich bei Wällen und Gesellschaften die andren Damen mit de Steinbesetzten Rämnen und Adeln sehe, und ich nichts als eine Blume im Haar habe. Sag mal, Schatz — würdest Du es mir beschaffen, wenn ich das Arm und gegen einen Brillantstern eintausche? Aber ganz ehrlich, Schatz!“

„Gewiß bin ich völlig damit zurieden,“ sog er, trotzdem ihr ein heftiger Schrecken überfiel. Daß dieser Brillantstern, wie sie sich einen wünschte, fast doppelt so viel kostete, als das Armband, wußte er, da er heute mittags beim Juwelier hatte ausliegen sehen mit dem daran befestigten Preiszettelchen. Aber was sollte er machen? Würde er nicht gleich am ersten Tage seines Brautstandes eine Verstimmung zwischen sich und Erna aufkommen lassen, so mußte er sich mit dem Umstand einverstanden erklären, Was ihn mit der Sache verübete, war nur die Erwägung, daß ein

Mädchen, für welches der Wert des Geldes so wenig zu existieren schien, wie für sein: Erna, doch in sehr sehr glänzenden Verhältnissen erogen sein mußte. Umso größer würde dann die Wirtin sein.

„Du bist mir doch nicht böse, Schatz?“ erkundigte sich Erna unschlüssig.

„Nein, nein, nicht doch,“ versicherte er, „die Hauptsache ist ja, daß Du Freude an meiner kleinen Gabe hast.“

Für diese Worte erhielt er abermals einen Kuß, worauf Fräulein Erna ihr Rosenband in die Hand nahm, sich an seinen Arm hängte und mit ihm in den Saal ging, um ihn den beiden Verwandten vorzustellen. Eine derartige Zeremonie pflegt nicht sehr angenehm für den zu sein, der sie über sich ergehen lassen muß, für Fritz war sie es zumal nicht, da die Familie seiner Erna sich aus lauter Elementen zusammensetzte, die ihm wenig sympathisch erschienen. Er mochte ja durchweg sehr brave Leute sein, aber sie gehörten jedenfalls nicht den höheren Gesellschaftsklassen an, was ihnen an Bildung und formellem Gewandheitsabgang, was errieten sie durch Prohrentum, Fritz wurde unter anderem einer Constan vorgefellt, die ihm gleich im ersten fünf Minuten ihrer beiderseitigen Bekanntschaft erzählte, daß ihr Mann vor einigen Jahren sein, Frizens, Haus hätte kaufen wollen, um sein Handlungsgeschäft dort zu betreiben, daß er dann aber doch davon Abstand genommen, weil „der alte Kasten“ seinen Anprüchen nicht genigte.

Wir hätten das Haus ja doch umbauen lassen müssen,“ meinte die würdige, in ein sehr enges, violetttes Tafelkleid mit silberglühendem Perlbesatz gewandte Dame und für das Geld, was das gekostet hätte, konnten wir uns auch schon ein neues kaufen. Denn sehen Sie, Herr Wehner, Parlett und Studdecken, das

ist doch das wenigste, was man heutzutage haben muß.“

Eine andere Dame, die Frau Gerbereibefitzer Blatow, die eine ungeredfertigste Vorliebe für den Dativ auf Kosten des Accusativs an den Tag legte, erkundigte sich, wozu er seine Hochzeitsreise zu richten gedente, ob nach Italien oder nach Norwegen. Sie ihrerseits wäre mehr für Norwegen, weil der Kaiser dort immer hinginge; seitdem das geschähe, wären Reisen nach Italien doch nicht mehr so recht „fein“.

Fritz äußerte, daß er den Plan einer Hochzeitsreise vorläufig überhaupt noch nicht erwogen habe, da er ja noch gar nicht recht wissen könne, ob er für längere Zeit von seinem Geschäft abkömmlich sein würde, aber die Frau Gerbereibefitzer bemerkte mit Entschiedenheit: „Hochzeitsreise muß sein.“

Zimmerhin waren diese Unterhaltungen noch derartig im Vergleich zu den Kränkungen, die ha durch einen anderen eben Verwandten angesetzt wurden. Dieser, ein alter Junggeselle und Rentier, „Wuttke“ mit Namen, von seiner Familie aber kurzweg „Onkel Emil“ genannt, war ein kleiner, sehr magerer Herr mit großer Nase, der offenbar als Bispilbild in hohem Ansehen stand. Als man beim Souper saß, trank er Fritz zu und rief ihm über die Tafel mit laute Stimme zu „na, nun sagen Sie mal, junger Mann, wie läßt Sie sich eigentlich so als Bräutigam? Ist doch ein eigenes Geschäft, was? So ungefähr, als ob man nun auf zeitweises Ingepunden werden soll? Hab' ich recht — was?“

(Fortsetzung folgt)

Zum Bergmannsgruß.
Heute Sonntag, von nachm. 4 Uhr
starkbesetzte Ballmusik.
Ergebenst ladet hierzu ein **Adolf Franke.**
Meisterhaus.

Sonntag
grosse BALLMUSIK,
Ueberraschung. Ueberraschung.
Jeder Herr erhält ein Präsent.
Es ladet ergebenst ein **G. Nudolph.**

Deutscher Kaiser, Oberlungwitz.
Heute Sonntag, den 17. Januar
öffentliche Ballmusik

Montag, den 1. Februar
Großer Maskenball
Hochachtungsvoll **Alban Kolch.**

Gasthof zum Hirsch
Oberlungwitz.
Sonntag, den 17. Januar
grosse öffentl. Ballmusik
mit außergewöhnlich starkbesetztem Orchester.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
In recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **W. Zesch.**
Sonntag, den 31. Januar findet mein
Bockbier-Ausschank
verbunden
humoristischem Gesangs-Konzert
statt.

„Casino“, Oberlungwitz.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik
Hierzu ladet freundlichst ein **Heinrich Herm. Gaudold.**
Gasthof Erlbach.
Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik
Kork'sche Kapelle.
Um zahlreichen Besuch bittet **Otto Uhlmann.**

Gasthof Falken.
Am Sonntag von nachm. 4 Uhr an
öffentliche BALLMUSIK
bei starkbesetztem Orchester,
wozu ergebenst einladet **Hermann Gärner.**
NB. Dienstag, den 2. Februar gebt ich meinen diesjährigen
Karpfen-Schmaus
abzuhalten.

Gasthof Reichenbach.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik
Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein **Oskar Uhlig**

Heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Große öffentliche
Gallenberg. Ball-Musik.
Frdl. ladet ein **Br. Thost.**

Modes' Gasthof Rödlitz Telephon Nr. 46.
Heute Sonntag starkbes. Ballmusik
von 4 Uhr an
wozu freundlichst einladet **d. O.**

Pleißa. Gasthof „weißes Roß“.
Heute Sonntag starkbes. öff. Ballmusik
von 4 Uhr an
Hochachtungsvoll **Bernhard Kunze.**

Rüsdorf. Gasthof Rüsdorf
Heute Sonntag
nachm. 4 Uhr
Ergebnst ladet ein **B. Neubauer.**

Stablisement Bergmannsgruß.
Heute Sonnabend, Sonntag und Montag, den 16., 17.
und 18. d. Mts.
Großer Ausschank
von
echt Henninger Bockbier.
Für verschiedene Speisen ist georot.
Ergebenst ladet hierzu ein **Adolf Franke.**

Gasthof zum grauen Wolf
Vorläufige Anzeige:
Sonntag, 31. Januar und Montag, 1. Februar
Großes Bockbierfest
Auftreten der humoristischen Sängers:
„Schwach, Schwächer, am Schwächsten“

Gasthaus goldner Ring.
Sonnabend, Sonntag und Montag
gr. ff. Bockbier-Ausschank.
Heute Sonnabend: Schlachtfest
nachmittags 5 Uhr Wellfleisch,
später frische Wurst, Schweinsknochen und verschiedene
andere Speisen.
Schneidige Bedienung, Launige Unterhaltung.
Hierzu ladet freundlichst ein **Linus Wetzol.**

Postels Restaurant Oberlungwitz.
Montag Schweinschlachten.
Gasthof z. Kronprinz,
Oberlungwitz.
Montag, d. 18. d. Mts. großes Abend: Schlachtfest,
von 6 Uhr an Wellfleisch.
Hierzu ladet freundlichst ein **E. Klüglich.**

Gasthof z. Sonne, Gersdorf.
Heute Sonntag
Schweinsknochen mit Klößen,
Bratwurst mit Sauerkraut.
Es ladet freundlichst ein **Paul Sturm.**

Gasthof Meinsdorf.
Donnerstag, den 21. Januar a. c.
halte ich meinen diesjährigen
Karpfenschmaus m. Ball
ab, wozu ich werthe Freunde und Gönner hierdurch freundlichst einlade.
Hochachtungsvoll **Fr. Schmidt.**

Gasthaus zur Wartburg
Langenberg.
Zu meinem Sonntag, den 17. Januar stattfindenden
Karpfenschmaus
lade Freunde und Gönner ganz ergebent ein. **Wih. Weber.**

„Blauenscher Hof“, Callenberg.
Donnerstag, den 21. Januar findet mein diesjähriger
Karpfenschmaus m. Ball
statt, wozu im Voraus freundlichst einladet **B. Hoff.**

Gasthof zur „grünen Linde“ Gersdorf.
Heute Sonntag von 4 Uhr an
Oeffentliche Ballmusik.
Es ladet hierzu ergebenst ein **Hermann Streller.**
Montag am 25. Januar
großer öffentlicher
Volks-Masken-Ball.
Dekoration grossartig.
Prämierung der drei schönsten Masken.
Eintrittskarte Vorverkauf 50 Pfg., Klasse 60 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **der Obige.**

Erbgericht Langenchursdorf.
Heute Sonntag
starkbesetzte Ballmusik
verbunden mit Bockbierfest.
Freundlichst ladet hierzu ein **Karl Lämmel.**

Deutscher Kaiser, Oberlungwitz.
Mittwoch, den 20. Januar
Auftreten von
Oscar Jungbühnel's
berühmten, humoristischen Sängern (10 Herren)
Beste Gesellschaft der Jetztzeit!
Auserordentliche Leistungsfähigkeit!
Garantie für vollständig neues Programm!
Auerreichte Komik und Humoristika!
Nicht von keiner Konkurrenz geschlagen!
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.
Familienkarten: 3 Stück 1 Mt. 20 Pfg. nur im Konzert-
total. Einzelkarten: à Stück 50 Pfg. bei Chregott Glig
und Eugen Klüglich.

Landw. Verein Falken.
Dienstag, den 19. Jan., nachm. 1/5 Uhr
Vortragsabend. T. D. Vortrag. Gründung einer Be-
rathungs- und Abzugsvereinschaft.
Früh eingetroffen:
ein Transport österreichischer
Rühe u. Kalben
bei **Theodor Dörfeldt**
in St. Egidien.

Atelier für Zahnärzt
von
Emil Reichenbach, Zahnkünstler
Hohenstein-Gr., Dresdenstraße Nr. 6, 1. Etg.

Bohnungen
Stube mit Kofen
pr. 1. April miethfrei.
Schubertstr. 18, 1 Tr.
Keine freundliche Stube
zu vermieten
Richtensteinerstr. 48.
Eine Parterre-Wohnung
ori zu vermieten
Oberlungwitz 22.
Eine Wohnung
best. 2 Stuben, Bodenhammer
u. Zubehör, Sonnenheite, per 1.
April zu vermieten.
Leichenstraße Nr. 5.
1. Etage
u. Mansarde ganz oder geteilt
zu vermieten.
Obermarkt 1.
Stube zu vermieten bei
Albert Braun,
Oberlungwitz Nr. 109.

Zum Balle ging ein junges Paar
Es war dort sehr gemütlich
Und sie und er sie taten sich
Dafelbst im Tanze gütlich.
Auf einmal wurde schamrot er
Hinauf bis an die Ohren,
Von einem Stiefel hatte er
Den Absatz gar verloren.
Mit der G liebten ritt er
Zur Garderob' h'ende;
Und wagn' solchem Absatz war
Die ganze Lust zu Ende.
Sie zante: „Du schon sagt ich
[dir,
Du sollst nur Schuhwerk tragen
Vom Meister **Paul Winkler,**
[Hier“,
Doch läßt du dir nichts sagen.
Nun merk es endlich einmal dir,
Damit nicht beim Veranügen
Billichst gewändig muß du's
[sein —
Die Sohlen runterstiegen!

Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Teichplatz
Paul Winkler
Hohenstein-Gr.,
Teichplatz
(früher: E. A. Herrmann).

Hohenstein-Grünthalener Tageblatt.

Amtsblatt.

Nr. 13.

Sonntag, den 17. Januar 1904.

3. Beilage

Sparer und Spieler.

Von unserm Berliner Korrespondent.

Berlin, 14. Januar.

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, welche sich einreden, das Geheimnis entdeckt zu haben, wie man aus Häckerling Gold macht. Vom legendären König Midas, unter dessen Händen sich alles in Gold verwandelt haben soll, bis zu der geschichtlichen Figur des Schotten John Law, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Franzosen für die Bahnidee zu begeistern verstand, daß man durch beliebige Herstellung von Papiergeld beliebig viel Reichthümer schaffen und alle Menschen zu Wohlstand bringen könnte, hat es zahlreiche Weltbeglückter gleichen Schlages gegeben, und die John Laws sind auch heute noch nicht ausgestorben.

Der John Law neuesten Datums ist der Berliner Zeitungverleger August Scherl, sonst Gesellschaft mit beschränkter Haftung, als Volk- und Weltbeglückter aber Person für sich. Auch Herr Scherl glaubt das Geheimnis entdeckt zu haben, wie man aus Häckerling Gold macht. Er glaubt dieses sogar schon seit Anfang der neunziger Jahre erforcht zu haben, aber die Deffentlichkeit hat sich bisher mit Herrn Scherl und seiner Welt- und Volksbeglückung weniger beschäftigt, weil man dieselbe bisher als private Diebhaberei betrachtet hat. Da aber jetzt mit einer gewissen Bestimmtheit behauptet wird, daß das preussische Staatsministerium genehmigt sei, den Scherlschen Plänen zur praktischen Durchführung zu verhelfen, so hat die Deffentlichkeit allen Anlaß, sich mit diesen Plänen zu beschäftigen, wenn wir es auch bis auf weiteres als ungläublich erachten, daß das preussische Staatsministerium sich auf die Pläne des deutschen John Law einläßt.

Der Plan des Herrn Scherl, dessen Einzelheiten seit längerem Jahren bekannt sind, erinnert uns an ein Vorkommnis aus der neuesten Geschichte. Als der Burenkrieg ausbrach, hielten sich in Johannesburg eine Masse subsistenzloser polnischer Juden auf, von denen man befürchtete, daß sie in der von Männern entblöhten Stadt rauben und plündern könnten. Kurz entschlossen machte man deshalb diese subsistenzlosen Leute zu Sicherheitswächtern, um ihnen auf diese Weise Unterhalt zu geben und sie am Stehlen zu verhindern.

Jede, so genial der Plan war, er mißlang dennoch. Die eigenartige Sicherheitswache verhinderte zwar gewissenhaft andere am Stehlen, aber nur aus Geschäftslust, denn sie stahl selber.

An diese Sicherheitswache erinnert uns der Plan des Herrn Scherl, der auf folgender Erwägung beruht: Alle Menschen spielen gern, aber kein Mensch spart gern; wenn es mithin gelingt, das Sparen mit dem Spielen zu verbinden, so wird der Spieltrieb den Spartrieb erzeugen! Auf diesem Grundgedanken beruht das Scherlsche Sparsystem. Herr Scherl will eine Vermittlungsanstalt zwischen den Sparfassen und den Spielern begründen. Von den Sparern sollen wöchentlich Beiträge von 50 Pfennigen, 1 Mark, 2 Mark und mehr erhoben werden, die wöchentlich abgehoben werden. Die Abholung ist der erste Teil der Scherlschen Verfaßung, die sich die Sparanstalt jedoch selbst selbständig besorgen will. Die Abholung soll selbst bei einer Wochen-einlage von nur 50 Pfennigen wöchentlich jährlich 3 Mark betragen. Nummer 2 der Verfaßung besteht darin, daß die Finsen der eingezahlten Kapitalien den Sparern nicht ausgezahlt werden. Und die Nummer 3, die zugleich die Krone des Scherlschen Planes ist, besteht darin, daß von den angelammelten Finsen alljährlich eine Verlosung veranstaltet wird, bei der die Sparer entweder viel oder wenig oder gar nichts gewinnen können.

Jeder Sparer, der wöchentlich 4 Mark eingezahlt hat, erhält am Ende des Jahres ein Loos, wer weniger eingezahlt hat, einen entsprechenden Anteil. Ungefähr zwei Drittel sämtlicher Lose bringen nur einen Gewinn von 20 Mark jährlich, sodas Sparer, welche 50 Pfennig pro Woche einzahlen, also ein Viertel-Los erhalten, einen „Gewinn“ von 250 Mark erhalten, während sie 3 Mark Abholgebühren zu zahlen haben und noch dazu ihre Finsen verlieren. Mit dieser Sparanstalt für diejenigen, welche nicht alle werden, soll dann noch ein Wochenblatt verbunden werden, dessen Inserateerträge ein Entgelt für die weltbeglückende Tätigkeit des Herrn August Scherl bilden soll.

Wir müssen es bis auf weiteres für ausgeschlossen halten, daß die preussische Regierung einem so abenteuerlichen und wirtschaftlich wie sozialpolitisch hoch gefährlichen Plan zustimmen könnte oder gar zugestimmt hat. Es ist eben eine unwahre Behauptung, daß die „Spielneigung“ einer Bevölkerung ein ge-

gebener Faktor ist, sondern sie hängt von den Erleichterungen und Beschränkungen ab, mit denen man ihr entgegenkommt. In Konrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften sagt Max v. Hülst mit Recht: „Ein unmittelbares oder mittelbares volkswirtschaftliches Risiko, z. B. die Förderung des Spartiebes, durch das Gewährenlassen der Glückspielunternehmungen zu vermehren, widerspricht einer allgemein gewachsenen Erziehung.“ Diese Worte sind nicht auf das Scherlsche System gemünzt, aber sie passen vorzüglich darauf. Wir halten es, wie schon betont, für undenkbar, daß die Regierung ihre Zustimmung diesen abenteuerlichen Plänen erteilen könnte, welche uns lebhaft an jenen Mann erinnern, der stets „einen zum Abgewöhnen“ trank, und an jenen Verein zur Ausrottung der Spielsucht, der die Mittel zur Förderung seines Zweckes durch eine Lotterie aufbringen wollte!

Die Arztbewegung.

Der Ärztliche Bezirksverein für die Kreis-hauptmannschaft Leipzig hat an alle 29 ärztliche Bezirksvereine im Königreiche Sachsen einen Antrag zur Unterstützung gestellt, der dahin geht, das königliche Ministerium zu ersuchen, den Krankenkassen die Einführung der freien Arztwahl auf Grund von Beiträgen zu empfehlen, welche zwischen den Vorständen der Kassen und denen des Ärztlichen Bezirksvereins abzuschließen werden. Vom Kreisverein wird hauptsächlich eine Denkschrift zu dem Antrage ausgearbeitet, die dem Ministerium mit übergeben werden soll.

Zwischen der königl. Eisenbahndirektion Elberfeld und der Ärzteschaft ihres Bezirkes, wie man sich reibt, zu einem ersten Konflikte gekommen. Auf Grund der Weigerung der Betriebskrankenkassen dieses Direktionsbezirkes, die freie Arztwahl einzuführen, weil dadurch die Betriebssicherheit leide (?), hatte die Ärzteschaft der Betriebskrankenkassen, die gleich denen der Fabriken und Bauherren eingerichtet sind, die Verträge der Kassenärzte vorchrifts- und vertragmäßig gekündigt, um durch Verhandlungen mit den Vorständen auch bei diesen Kassen die freie Arztwahl zu erreichen. Die kgl. Eisenbahndirektion hat diesen Schritt damit beantwortet, daß sie ihrerseits den Bahnärzten, die größtenteils Kassenärzte waren, ihre Stellen gleichfalls zum 1. April cr. kündigte. Sie sucht augenblicklich in bayerischen, schlesischen u. elbischen Blättern

Ersatz-Bahn- und Bahnkassenärzte mit einem Mindesteinkommen von 5000 Mark. Die sämtlichen Ärzte des Direktionsbezirkes sind ehrenrätlich gebunden, selbst keinerlei Vertragsverhandlungen ohne ausdrückliche Genehmigung der gewählten Ärztekommision einzugehen.

Köln, 13. Jan. Der Kölner Ärztestreit dürfte in den nächsten Tagen zu Gunsten der Krankenkassen entschieden werden. Den letzteren sind bereits 44 fremde Ärzte gegen ein Jahresgehalt von 6000 Mark auf fünf Jahre kontraktlich verpflichtet. Die Kassen stehen mit weiteren 15 Ärzten in Unterhandlung. Auch in Mülheim a. Rhein scheint sich der Streit zu Ungunsten der Ärzte zu entscheiden. Seitens der Regierung sind bisher keinerlei Vermittlungsvorschläge gemacht worden.

Eine scharfe Differenz unter den ärztlichen Kollegen ist in Solingen hervorgetreten, wie folgende Meldung der „Köln. Bzt.“ zeigt: 45 Ärzte in Solingen und Umgegend haben jochen die Tätigkeit für die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse eingestellt, nachdem letztere fünf beamtete Ärzte angestellt hat. Die 45 Ärzte erklärten, daß sie diese beamteten Ärzte nicht als Kollegen anerkennen und demzufolge nicht mit ihnen arbeiten könnten. Im Falle dringender Lebensgefahr wollen sie aber unentgeltlich die erste Hilfe leisten.

Schiedsgerichte für Ärzte und Krankenkassen. In Württemberg sind zwischen dem Krankenkassenverband und den Ärzten mit Unterstützung der Regierung Schiedsgerichte geschaffen worden, welche unter dem Vorsitz eines vom Ministerium des Innern ernannten Beamten aus je vier Vertretern der Ärzte und der Krankenkassen zusammengesetzt sind und entscheidende Streitigkeiten zu entscheiden haben. Ueber diesen Schiedsgerichte, die in Stuttgart, Ludwigsburg, Reutlingen, Ellwangen und Ulm errichtet sind, steht noch eine Art Obertribunal, eine Landeskommission, die aus je fünf Vertretern der Ärzte und Krankenkassen unter Vorsitz eines Regierungsbeamten entscheidet und deren Verdict die streitenden Parteien endgültig bindet. Das Ministerium des Innern hat zu Vorstehenden dieser Schiedsgerichte die jeweiligen Vorsitzenden für Arbeiterversicherung und zum Vorsitzenden des Landeschiedsgerichts den jeweiligen Referenten für soziale Gesetzgebung im Ministerium bestimmt.

Don.
mar.
sche ist
heurer
si so
unbe-
massen
ge ge-
großen
trauf
doh
wissen,
hätten
gilt
amen,
leicht
Bege
Nicht
e von
ht am
er ist,
weiten
stefelnd
einem

ni;
nd

en
b-
en
e-
nie
ist
os
b-
er,
So
st
ar:
en

